

3/20

Bibel und Gemeinde

Die Gabe der Unterscheidung

C.S. Lewis für eine neue Generation

Herausforderung biblische Chronologie



Bibelbund

Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit



Als Paulus und Silas in Philippin den innersten, also fensterlosen Raum, des Gefängnisses geworfen und dort aus Sicherheitsgründen noch extra in einen Holzblock gespannt wurden, da ist ihre Missionstätigkeit zweifellos in die Krise geraten. Bisher waren wohl nur wenige Frauen zum Glauben gekommen und dass darunter eine versklavte Wahrsagerin war, hatte Paulus und seinen Mitarbeitern, unter denen auch Lukas war, den Ärger eingebracht (Apg 16,12-40). Er konnte da noch nicht wissen, dass durch diese Krise hindurch nicht nur der Gefängnisdirektor, seine Familie und Mitarbeiter zum Glauben finden würden, sondern später sogar eine Beziehung zu einer Gemeinde daraus würde, der er schreibt (Phil 4,1): „Ich sehne mich nach euch, denn ihr seid meine Freude und die Belohnung für meine Arbeit.“ Der einzige, der den Ausgang jeder Krise kennt, ist unser Gott, der das gute Werk, das er anfangen hat, auch sicher zum Ende führen kann und wird (Phil 1,6). Wir aber können bis dahin einige Entdeckungen machen.

1. Krisen sind der Normalzustand in einer gefallenen Schöpfung. Wir müssen nicht überrascht sein, dass es nicht immer weiter aufwärtsgeht, die Gemeinde weiter wächst, der Wohlstand zunimmt oder alles besser wird. Die Corona-Krise hat allen vor Augen geführt, dass die Gesellschaft Glaube und Kirche nur noch einen Platz vergleichbar der Unterhaltungsindustrie zubilligt. Die Stimmen, die den christlichen Glauben für schädlich halten, werden lauter. Das sollte für Bibelkenner keine Überraschung sein, auch wenn wir das lieber verdrängen.

2. Das Lob Gottes verstummt nicht in der Krise. Es dauert für Paulus und Silas zwar bis Mitternacht, aber dann stimmen sie in ihrem dunklen Loch Loblieder an. Sie besingen nicht die Gemütlichkeit des Gefängnisses, sondern das wunderbare Wesen Gottes und seine Taten. Sie besingen die Rettung durch Christus. Es gehört zu den wichtigsten Lektionen in einer Krise, dass wir über die momentane Situation hinaussehen auf den Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Paulus beschwert sich nicht am Anfang über die Verletzung seiner Bürgerrechte, sondern erst am Ende, nach dem Lob Gottes, nach der Verkündigung des Evangeliums. Wunden lecken ist vielleicht unvermeidlich, aber wir sollten schnell zu unserem „Mitternacht“ kommen.

3. Das Evangelium hat in der Krise nicht weniger Kraft. Ich rede nicht über das Wunder der geöffneten Gefängnistüren und abgefallenen Ketten. Ich rede davon, dass keiner der Gefangenen die Gelegenheit zur Flucht sucht, sondern alle dem Zeugnis von Paulus zuhören. Das ist ein Element der Überzeugungskraft des Evangeliums für den Gefängnisdirektor. Die Botschaft ist voller Kraft und sie wird unterstrichen durch die Früchte im Leben der Glaubenden. Das Evangelium wird wichtiger als die schnelle Besserung. Jesus und unser Zeugnis sind wichtiger als die Diskussion um Maskenpflicht.

Gott weiß, was am Ende der Krise steht! Jetzt kommt es auf unsere Haltung an. Die Bibel erinnert uns an Gottes Wesen und Taten, damit wir genug zu Loben haben. Die Botschaft der Bibel erfüllt uns mit Gewissheit, dass Gott zu seinem Ziel kommt. Das Wort Gottes legt uns Wörter in den Mund, die wir in jeder Lage zuversichtlich weitersagen können.

Thomas Järing



Editorial: Entdeckungen in der Krise	<i>von Thomas Jeising</i>	2
Einladung zur Bibelbund-Konferenz in Rehe 2020;		4
Einladung zur Mitgliederversammlung; Bibelbund International: Reisebericht	<i>von Thomas Jeising</i>	



Wenn einer eine Reise tut: Josef, Jesus und wir		11
	<i>von Hanniel Strebel</i>	



Diakrisis: die vergessene Tugend der Geisterunterscheidung wie-		19
der entdecken	<i>von Jürgen Neidhart</i>	



Wer ist Gott? Zurück zu einem biblischen Verständnis von		27
Gottes Wesen	<i>von Friedhelm Jung</i>	



C.S. Lewis für eine neue Generation: Lernen von einem großen		31
christlichen Denker und Apologeten	<i>von Hanniel Strebel</i>	



Das Alte Testament im Licht der biblischen Archäologie:		37
Teil 1: Die Bedeutung der Chronologie für die biblische		
Archäologie	<i>von Uwe Zerbst</i>	

Die Erde eine Scheibe? Warum weder die Bibel noch die		49
Kirchengeschichte eine flache Erde bezeugen	<i>von M. Kotsch</i>	



Fragen: Können Sterne auf die Erde fallen? Haben Engel und		61
Menschen Riesen gezeugt?	<i>M. Kotsch / T. Jeising</i>	

Bibel für alle: Bibelstudium online	<i>von Carsten Evers</i>	65
--	--------------------------	-----------

Modennamen in biblischer Zeit	<i>von Thomas Jeising</i>	66
--------------------------------------	---------------------------	-----------



Kollmann, Bernd. Jerusalem. Geschichte der Heiligen Stadt.		69
---	--	-----------

<i>(Benjamin Lange); Muller-Colard, Marion. Als mir das Licht</i>		
<i>unerträglich wurde. (Karl-Heinz Vanheiden); Hammond,</i>		70

<i>Inka. Tochter Gottes, erhebe dich. (Thimo & Nadine</i>		
<i>Schnittjer); Hieke, Thomas. Levitikus 1-15; Levitikus 16–</i>		71

<i>27.; Ebach, Jürgen. Genesis 37-50. (B. Lange); Ponsford,</i>		74
---	--	-----------

<i>Michael. Das erste Buch Samuel. (T. Schnittjer); Bunyan,</i>		
---	--	--

<i>John. Was ist Gebet? (Gerhard Hilliger); Bolz-Weber, Nadja.</i>		75
--	--	-----------

<i>Unverschämt schamlos. (Michael Pieper); Christ-von Wedel,</i>		76
--	--	-----------

<i>Christine. Die Äbtissin, der Söldnerführer und ihre Töchter.</i>		
---	--	--

<i>(KHV); Peters, Benedikt. Das Alte Testament verstehen. (T.</i>		77
---	--	-----------

<i>Schnittjer); Gerard J. M. van den Aardweg. Die Wissenschaft</i>		78
--	--	-----------

<i>sagt Nein. Der Betrug der Homo-„Ehe“. (Friedhelm Jung);</i>		
--	--	--

<i>Schäfer, Gerhard K. & Maaser, Wolfgang (Hg.): Geschichte</i>		79
---	--	-----------

<i>der Diakonie in Quellen. (Michael Kotsch); Mauerhofer,</i>		80
---	--	-----------

<i>Armin. Wir brauchen dringend Gemeindebauer. (Ingo</i>		
--	--	--

<i>Hacheneier); Neidhart, Jürgen. Stärkendes Seelenfutter.</i>		81
--	--	-----------

<i>(I. Hacheneier); Washer, Paul. 10 Vorwürfe an die heutigen</i>		82
---	--	-----------

<i>Gemeinden. (Roland Neudecker).</i>		
---------------------------------------	--	--



Einladung zur Mitgliederversammlung

**Sonntag, 25. Oktober 2020, um 15.30 Uhr
im Christlichen Gästezentrum Westerwald
Heimstraße 49, 56479 Rehe**

Tagesordnung

1. Begrüßung und Geistliches Wort
2. Eröffnung der Mitgliederversammlung
3. Bericht des Vorsitzenden für 2019 (und Ausblick auf 2020)
4. Bericht des Schatzmeisters (mit Ausblick auf das laufende Geschäftsjahr)
5. Aussprache zu den beiden Berichten
6. Bericht der / des Kassenprüfer(s)
7. Entlastung des Vorstands
8. Wahl der / des (neuen) Kassenprüfer(s)
9. Bericht des Schrift- und Verlagsleiters
10. Bericht des Theologischen Referenten
11. Berichte aus den Regionalarbeiten und dem Bibelbund International
12. Verschiedenes

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme und grüßen Sie herzlich.

Michael Kotsch, Vorsitzender

Jürgen Thielmann, stellvertretender Vorsitzender

Edition Bibelbund

Wir weisen auf das neue Buch von Rainer Wagner hin, das über die Geschäftsstelle portofrei bestellt werden kann.

Rainer Wagner, Handbuch zur Heilsgeschichte. CV Dillenburg / Bibelbund 2020. 384 Seiten, 19,00 €.

Was uns die Bibel berichtet, umspannt das Gestern, das Heute und das Morgen. Wir begreifen, dass Gottes Heil für uns alles umfasst, die Erde, die Zeit, die Völker, die Welt.

Der Autor lädt in diese spannende Geschichte des Heils ein, er führt Schritt für Schritt durch das Wirken Gottes. Dieses Buch beinhaltet einen biblischen Gesamtüberblick über den

Heilsplan Gottes. Das Buch kann ebenso als Handbuch als auch als Lehrgang für die Gemeindeschulung benutzt werden. ■



11. Reher Bibelbund- Konferenz

vom 23. bis 27. Oktober 2020

(Verlängerung bis 30. Oktober möglich)

Befreit leben, versöhnt mit Gott

Herzliche Einladung

Wenn der Bibelbund in diesem Jahr zu seiner Konferenz mit Bibelarbeiten, Vorträgen und Seminaren nach Rehe in den Westerwald einlädt, dann um die Freude am Evangelium von Jesus Christus ganz neu zu wecken. Dabei steht die Freiheit im Vordergrund, die uns durch den Glauben geschenkt wird. Die Konferenz bietet eine gute Gelegenheit, das Anliegen des Bibelbundes näher kennenzulernen. Wir bieten diesmal Kinderbetreuung an und laden auch Familien ein.

Was das Evangelium in seinem Kern ausmacht, ist in den vergangenen Jahren vielfach neu diskutiert worden. Dabei wurden auch Grundüberzeugungen in Frage gestellt, die seit Jahrhunderten zum Evangelium gehören. Bibelarbeiten zum Galaterbrief sollen uns das wieder gewiss machen, was es heißt, mit Gott versöhnt zu sein und befreit leben zu können.

Die Referenten entfalten in den Vorträgen z.B., wie wir heute freimütig dieses Evangelium bezeugen können. Sie werden aufzeigen, was echte Freiheit bei Gott ausmacht und wie wir mit falschen Freiheitsversprechen getäuscht werden sollen. Die Seminarangebote vertiefen verschiedene Aspekte in praktischer Hinsicht.

Flyer mit weiteren Informationen können Sie bestellen oder auf bibelbund.de laden.

Aus dem Programm:

- Bibelarbeiten zu Galaterbrief
- C.S. Lewis – mit lebenswürdiger Klugheit und scharfem Verstand für das Evangelium
- Verachtet und verfolgt – wegen des Evangeliums der Freiheit
- Als befreiter Christ im nachchristlichen Zeitalter leben
- Christliche Freiheit in der ethischen Bindung
- Die neue gesellschaftliche Moral und ihr freiheitsraubender Moralismus
- Echte Freiheit – Scheinbare Freiheit: Unterschiede erkennen
- Was die Leiblichkeit des Evangeliums für den Glauben bedeutet
- Von Freiheitskillern im christlichen Leben

Anmeldung

Bitte melden Sie sich direkt an:

Christliches Gästezentrum
im Westerwald
Heimstraße 49, 56479 Rehe
Telefon: 02664 5050

Email: info@cew-rehe.de

Bei Anmeldung im Internet

www.cew-rehe.de/termine/anmeldung



Bibelbund International

Eine Reise zu bibeltreuen Gemeinden nach Chile

Unter dem Titel „Bibelbund International“ ist nicht nur die Zusammenarbeit zwischen den Bibelbünden in Deutschland, Ungarn und der Schweiz zusammengefasst, sondern auch die Pflege von Kontakten zu bibeltreuen Gemeinden, Ausbildungsstätten, Initiativen und einzelnen Christen in der ganzen Welt. So stellt der Bibelbund z.B. seine Zeitschrift für die Ausbildung von Deutschsprachigen auch in Ungarn, den USA oder Südamerika zur Verfügung.



Bibel und Gemeinde in der Bibliothek der „The Masters University“ in Kalifornien

Eine alte Verbindung zum ICCC, dem International Council of Christian Churches, konnte in diesem Jahr mit Begegnungen in Chile neu belebt werden. Der ICCC wurde 1948 als Gegenstück zum Weltrat der Kirchen gegründet, weil bibeltreue Christen sich dem teilweise synkretistischen Kurs des Weltrats nicht anschließen wollten. Der Bibelbund war seit den 1960er Jahren mit dem ICCC verbunden und blieb es auch, nachdem vor allem aufgrund innerer Differenzen die Arbeit bis zur Jahrtausendwende stark zurückging.

Eigentlich sind nur die Zweige in Südamerika und Südostasien lebendig geblieben und haben in regelmäßigen Konferenzen Gemeinden ermutigt.

Zum 20. Weltkongress vom 22.-29. Januar 2020 unter dem Titel „Gott ist Liebe“ reiste ich mit dem früheren Sekretär und Theologischen Referenten des Bibelbundes Dr.

Bernhard Kaiser nach Puerto Montt in Chile. Rund um das Gesamtthema gab es zahlreiche Vorträge von Referenten von allen Kontinenten. Bernhard Kaiser entfaltete die Gründe dafür, warum sich der Glaubende der Liebe Gottes gewiss sein darf. Er legte die Betonung darauf, dass die Liebe Gottes für uns allein ein Geschenk der Gnade ist und mit keinem menschlichen Werk erworben oder abgesichert werden kann. Er sprach Spanisch und wurde auf Englisch übersetzt, damit möglichst alle Teilnehmer die Botschaft verstehen konnten.

Besonders erfreulich war, dass zahlreiche bibeltreue Gemeinden aus ganz Chile durch Mitglieder auf dem Kongress vertreten waren. An den Abenden waren auch viele Gemeindeglieder aus umliegenden Gemeinden anwesend, sorgten für die Qualität eines großen Konferenzchors und belebten die Konferenz, weil damit klar wurde, dass es nicht nur um kluge Gedanken und

Thomas Jeising





Die Jugend der Gemeinden wird begrüßt.

biblische Lehre gehen sollte, sondern dass Gemeinden sich Ermutigung für ihr Zeugnis und ihren Dienst wünschten. Damit bekamen auch die Gebetszeiten und viele Begegnungen eine ganz andere Qualität. Ein evangelistischer Straßengottesdienst am Sonntag war der Wunsch der örtlichen Gemeinde und lebte von den Zeugnissen von Christen aus der ganzen Welt.

Ich will im Folgenden einige Eindrücke der insgesamt dreiwöchigen Reise durch Chile schildern, die ich auf der Konferenz und abseits davon gewonnen habe.

1. Lebendiger Glaube kann nicht konserviert werden

Mehrere Vorträge, die wir auf der Konferenz zu hören bekamen, waren ein Referat von Rechtgläubigkeit, der die Liebe zu Gott und zum Nächsten kaum anzumerken war. Nach einem der Vorträge dachte ich: Wäre ich hier zu einem Beitrag unter dem Thema „Die Liebe zwischen Hund und Mensch“ eingeladen gewesen, dann hätte ich mir viel Richtiges über die Treue von Hunden und die besondere Beziehung zwischen Mensch und Hund anlesen können und das vielleicht sogar unterhaltsam wiedergeben. Aber jeder, der ein echter Hundeliebhaber ist, hätte gemerkt, dass meine Beziehung zu Hunden eher von Respekt und sogar von Furcht geprägt ist, dass ich selber niemals einen Hund hatte und auch keinen will. Aber darf und kann man so von der

Liebe Gottes reden? Ich schätze den rechten Glauben, die gesunde Lehre, die Treue zum Wort Gottes, aber das alles lebt von und aus der Liebe zu Gott. Es hat mich erschreckt, dass einem Referenten zur Liebe zum Wort Gottes nicht mehr einfiel, als dass wir die Bibel regelmäßig lesen und zu Hause vorlesen, das aber ausschließlich aus einer Übersetzung, der eine bestimmte Textform (Textus receptus) zugrunde liegt. So wirkt Bibeltreue abstoßend, wo man doch so viel über die Freude am Wort Gottes sagen könnte, über seine Kraft zu retten, sein Wohltun, sein Licht und seine Schärfe in der Unterscheidung, seine Fähigkeit, uns Christus vor die Augen des Herzens zu malen, seine Weisheit und Schönheit.

2. Die Angleichung der Kulturen

Seit Jahrzehnten hält der Siegeszug des westlichen Lebensstils in allen Teilen der Welt an. Nicht einmal die arabische Welt kann sich davor abschotten. Auch Chile hat sich verändert. Für rund ein Drittel der Bevölkerung bedeutete das in den letzten Jahrzehnten ein materieller Aufstieg. Aber ein anderes Drittel lebt weiter sehr arm am unteren Rand der Gesellschaft. Das hat zu erheblichen Spannungen geführt. Auch während wir da waren, gab es Demonstrationen und an verbarrikadierten Schaufenstern (oder eben zer-





**Bibel und
Gemeinde**
3/2020

störten) war ersichtlich, dass es vorher noch schlimmer war. Die Diskussion über eine Änderung der Verfassung, die mehr Gleichberechtigung bringen soll, war im Gang. Die geplante Abstimmung wurde aber verschoben, als die Corona-Krise auch Chile mit Macht erreichte.

Der wachsende Wohlstand hat besonders für Frauen mehr Chancen auf Bildung und Aufstieg mit sich gebracht. Das zeigte sich auch unter den vielen Jugendlichen auf der Konferenz. Für die gläubigen jungen Frauen bringt das auch eine große Herausforderung mit sich. Welchen Weg sollen sie als gut ausgebildete, intelligente Frauen gehen? Wie können sie dabei ihre Aufgaben in der Familie, in Beruf und Gemeinde verbinden? In nicht wenigen Gesprächen ging es um diese Fragen. Der Versuch eines nordamerikanischen Referenten, das Bild der amerikanischen Hausfrau der 1960er Jahre als christliches Ideal zu zeichnen, konnte auch mich nicht überzeugen. Die jungen Frauen waren hin und her gerissen zwischen schlechtem Gewissen, Unverständnis und innerem Widerstand.



Miguel, der mich zuverlässig mit Kopfhörern für die Übersetzung versorgte.

Mir wurde daran deutlich, dass wir zwar auch in vielen bibeltreuen Gemeinden in Deutschland in dieser Frage vorsichtig mit der Zeit gehen, dass es aber nur wenige gute, biblisch fundierte Antworten gibt. Wie können wir biblische Werte im Hinblick auf Ehe, Familie und das Miteinander von Männern und Frauen in einer sich rasant verändernden Kultur bewahren? Dabei liegt die Herausforderung darin, dass wir diese Werte nicht so mit bestimmten kulturellen Ausprägungen verbinden, dass am Ende die Werte antiquiert wirken, obwohl nur die Kultur sich weiterentwickelt hat. Will die Gemeinde der starken Sogwirkung von Feminismus, Genderideologie und damit verbundenem Materialismus nicht einfach nur erliegen, müssen wir an guten Antworten arbeiten und gute Vorbilder finden.

Nicht nur ich habe das Gespräch mit den jungen Leuten genossen und ihnen gern zugehört, ihre Anliegen und Sorgen wahrgenommen. Es kamen auch immer wieder andere auf mich zu und ich wurde neuen Freunden von Freunden vorgestellt. Die Leiterin der Jugendorganisation hat dann meinen Eindruck bestätigt. Es ist in Chile unüblich, dass Ältere den Jüngeren zuhören. Es gehört nicht zur Kultur und es ist in der Kultur vieler Gemeinden auch nicht anders. Dabei wollen die Jugendlichen nicht über das gesamte Leben der Gemeinde herrschen oder nur noch ihre Musik im Gottesdienst haben. Sie freuen sich, wenn ein älterer erfahrener Christ sich ihre Fragen anhört. In der Regel wird von ihnen erwartet, dass sie einfach den Predigten zuhören und keine Fragen stellen. Es haben sich dann am Ende viele bedankt, dass ich mir Zeit für sie genommen habe. Da ich kein Spanisch spreche und auch das Englisch vieler Jugendlicher schwach war, brauchten wir allerdings manchmal Übersetzer und Geduld miteinander, um uns zu verstehen.



3. Die Bedeutung der Familie

Chile ist ein Land, in dem die Familie (noch) einen hohen Wert besitzt. Es gab lange nur wenige Scheidungen. Familiäre Gruppen prägen das Straßenbild viel mehr als bei uns. Dass wenigstens zwei, aber meist drei oder vier Generationen miteinander unterwegs sind, ist normal. Das bestimmt auch das Verhalten der jungen Christen. Hausbibelkreise finden meist als Familienstunden mit weiteren Gästen statt. Das, was bei uns normal ist, nämlich, dass jede Generation ihre eigenen Versammlungen hat, ist dort kein Ideal. Studenten fahren am Wochenende auch ein paar hundert Kilometer, um mit der Familie in der Heimatgemeinde zu sein.

Das ist nicht allein ein christlicher Wert, sondern die Kultur ist davon geprägt. In einem Gespräch mit einer jungen Frau, die auf einer deutschen Schule eine gute Bildung erhalten hatte, wurde deutlich, dass sie mit dem Gedanken gespielt hatte, vielleicht in Deutschland Medizin zu studieren. Der einzige Grund, der sie davon abhält: „Ich wäre dann einige Jahre von meiner Familie getrennt. Vielleicht würde es mir dort gut gefallen und ich würde in Deutschland bleiben wollen. Aber dann wäre ich ohne meine Familie. Das will ich nicht.“

Die konservativen Gemeinden in Chile profitieren davon und ein Blick in die Kirchengeschichte zeigt, dass starke Familien immer

ein erheblicher Gewinn für die Gemeinde und ihr Zeugnis war. Mir wurde bewusst, dass es sich lohnt, hier zu investieren. Ich weiß nicht, ob wir die Zersplitterung der Familie wirklich aufhalten können, ihr entgegenzuwirken, gehört aber meines Erachtens zu unserer Berufung Salz der Erde zu sein. Man könnte nun schnell antworten und sagen, dass gerade die Abschaffung der Hausfrau zur Zersplitterung beigetragen habe. Darin liegt zwar ein Moment der Wahrheit, aber meines Erachtens wurde die entscheidende Weiche schon gestellt, als Männer ihre Verantwortung als Haupt der Familie gegenüber dem Aufgehen in Arbeit und Karriere vernachlässigten.

4. Auf der Suche nach dem Sinn

Puerto Montt gilt als Tor nach Patagonien, dem Süden Chiles. Wir sind schließlich auch noch ein paar Tage bis an die Magellan-Straße gereist, deren Entdeckung sich in diesem Jahr zum 500. Mal jährt. Patagonien ist nicht nur eine wunderbare Landschaft, die deutschen Siedlern vor fast 200 Jahren schon gefiel. Es ist heute auch ein Reiseziel für viele europäische Sinnsucher. Auf einem Fährschiff wurden ganz selbstverständlich Yogastunden angeboten, an denen auch mehr als ein Drittel der Gäste teilnahmen. Und dabei ging es nicht nur um Dehnübungen, sondern Gebete an den Weltgeist gehörten ohne Widerrede dazu. Ich





**Bibel und
Gemeinde
3/2020**

dachte sofort daran, wie verschämt viele Christen ihren Glauben leben, während Esoteriker ganz schamlos in ihre Welt einführen. Einen Yogasommer bewirbt auch unsere regionale Tageszeitung. Einen Sommer der Evangelisation oder der Anbetung Gottes auszurufen, käme niemandem in den Sinn.

Ich habe mir auf der Fähre ein paar Lebensgeschichten angehört und ich war immer wieder erstaunt, dass Gott bei diesen Menschen auf der Suche immer mal wieder angeklopft hatte. Sie hatten selten das Evangelium gehört, aber Spuren des Arbeitens Gottes und seines Rufens waren sichtbar. Mir macht es Freude, so nach einer offenen Tür für das Evangelium Ausschau zu halten.



Wasser von den schneebedeckten Kuppen der Vulkane, die Chile prägen

5. Initiative für Bibeltreue

Der *Bibelbund* ist weltweit betrachtet ein exotisches Gebilde. Seine Anliegen werden in anderen Ländern teilweise von Bibelgesellschaften vertreten, soweit diese nicht – wie in Deutschland – bibelkritisch geprägt sind. Andererseits gehört eine klare Bibelhaltung doch zu den Genen einer jeden gesunden Gemeinde. Ist die Bindung an Gottes Wort in der Gemeinde und der Ausbildung von Mitarbeitern fest verankert, braucht es eigentlich so etwas wie den Bibelbund nicht.

Aber die Tatsachen sind eben andere und so bleibt der Auftrag des Bibelbundes aktuell und die Erfüllung des Auftrags notwendig. Der ICCCKongress hat auch eine Erklärung zur Bibel verabschiedet. Die aber war so schlecht vorbereitet und die Diskussion da-



Blick über die Berge zur Küste Valparaïso

rüber kam erst zu spät in Gang, so dass sie m.E. mindestens missverständlich ist und kein überzeugender Beitrag für ein bibeltreues Schriftverständnis. Aber das hat mich wieder erinnert und gemahnt, dass wir dieses Feld nicht vernachlässigen dürfen. Wir brauchen eine gute Inspirationslehre. Wir müssen uns Rechenschaft über die Hermeneutik und rechte Auslegung der Schrift geben. Wir müssen weiter über die Zuverlässigkeit und Irrtumslosigkeit der Schrift sprechen und diese jeder neuen Generation nahebringen. Diese Themen stehen – soweit ich sehe – in Mission, Gemeindebau und Lehre oft nicht an wichtiger Stelle, falls sie nicht sogar ganz übergangen werden. Wir werden uns im Rahmen des *Bibelbundes International* weiterhin dafür einsetzen. ■





Wenn einer eine Reise tut ... Josef, Jesus und wir

Die Bibel nimmt sich viel Raum, um im 1. Buch Mose das Leben von Josef zu erzählen. Wenn wir die Geschichte einerseits mit dem Blick auf Gottes Handeln im Leben von Josef und seiner Familie lesen und andererseits die neutestamentliche Perspektive auf den Erlöser Jesus Christus erkennen, werden wir hier nicht nur ein moralisch vorbildliches Leben erkennen, sondern vor allem eine Ermutigung, um im Glauben an Gott und Jesus zu leben, und das genau in dieser Zeit und an dem Ort, an den Gott uns heute gestellt hat.

Reisen, lieben, Geld verdienen

„Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erleben.“ So schrieb es der deutsche Dichter Matthias Claudius 1796. Auf der Hitliste von Jugendlichen und Erwachsenen stehen oft drei Wünsche. Man will etwas von der weiten Welt sehen und erotische Abenteuer erleben. Dazu braucht man eine ansprechende Stellung. Befriedigung in der Welt der Freizeit wechselt sich mit Befriedigung in der Welt der Arbeit ab.

Josef erlebte alle drei Dinge: Er unternahm eine weite Reise, er bekleidete anspruchsvolle Positionen und er bekam das Angebot einer attraktiven Frau zu einem Liebesabenteuer. In diesem Beitrag stelle ich euch Josef in drei Schritten vor: Zuerst blicken wir in das Leben von Josef, ziehen Parallelen zu Jesus und dann zu uns.

Josef: Ein Portrait

Zuerst interessiert uns, wann der Mann Josef gelebt hat. Von heute aus gesehen gehen wir erst einmal 2000 Jahre zu Jesus zurück und von dort aus noch einmal so lange, also etwa in die Zeit um 1800 v. Chr. Wo befinden wir uns? Der Anfang der Geschichte spielt sich in Palästina ab. Damals war dieses

Land von verschiedenen Volksstämmen besiedelt. Die Nachkommen Abrahams hielten sich in vierter Generation als Nomaden und Ausländer unter den Einheimischen auf.

Das bedeutete, dass Josef in einem Zelt lebte. Immer dann, wenn die Herden den Weidegrund abgefressen hatten, zog die Sippe mit einem großen Gesinde, zu denen wohl mehrere hundert Knechte und Mägde gehörten (vgl. 1. Mose 14,14) und den vielen Tieren – Eseln, Kamelen, Ziegen und Schafen – weiter. An einer Stelle wird erwähnt, dass Vater Jakob Hütten für das Vieh errichtete und ein Haus baute, was darauf hindeutet, dass die Familie sich zwischen durch niederließ (1. Mose 33,17). Die Söhne Jakobs waren mit den Herden offenbar nicht immer zu Hause (vgl. 1. Mose 37,13).

Hanniel Strebel



Dr. Hanniel Strebel,
Jg. 1975, verheiratet
mit Anne Catherine,
fünf Söhne,
Viellener und regelmässiger Blogger
(www.hanniel.ch).
Er ist Betriebswirt
(FH), Theologe
(MTh, USA) und hat
in Systematischer
Theologie promoviert
(PhD, USA).

Anschrift:
Leimbachstr. 32
CH-8041 Zürich,
hannielstrebel@gmail.com

Josef lebte nicht als Einzelkind mit einem eigenen Fernseher in einem eigenen Zimmer im Dachgeschoß wie wir städtisch geprägten Menschen im Europa des 21. Jahrhunderts. Sein Leben spielte sich mitten in einer

Josef lebte das harte Leben eines Kleinviehhirten in einer halb-nomadischen Sippe. Obwohl er von seinem Vater bevorzugt wurde, war er sicher nicht der verwöhnte Liebling eines alternden, reichen Daddys.

Großfamilie mit zahlreichem Gesinde ab. Sein Vater Jakob hatte zwei Hauptfrauen, wobei die ältere Lea äußerlich viel weniger attraktiver war als ihre jüngere Schwester Rahel. Rahel war die Lieblingsfrau von Vater Jakob. Zu diesem Zeitpunkt bereits gewesen, muss man hinzufügen. Zwischen den beiden Frauen war nach der Hochzeit ein erbitterter Konkurrenzkampf um die Aufmerksamkeit Jakobs und um Nachkommen entbrannt (1. Mose 29,31ff). Lea gebar insgesamt sechs Kinder, Rahel blieb lange kinderlos. Um die eigenen Chancen zu erhöhen, gaben die beiden Frauen ihre persönlichen Mägdle ihrem Mann Jakob als Nebenfrauen. Bereits Großvater Abraham hatte dies getan (1. Mose 16); es entsprach wohl damaligen gesellschaftlichen Gepflogenheiten.

Josef war der elfte von zwölf Söhnen (1. Mose 30,23f). Zudem war er der erste Sohn von Jakobs Lieblingsfrau Rahel und der „Sohn des Alters“ von Jakob (1. Mose 37,3). Das heißt, seine Brüder waren wohl wesentlich älter als er. Seine Mutter starb bei der Geburt des jüngsten Bruders Benjamin (1. Mose 35,16-21).

Jakob vermisste seine Lieblingsfrau und begann Josef massiv zu bevorzugen. Das

Gewand, das er trug, war kein Modeartikel, sondern brachte – so darf man vermuten – zum Ausdruck, dass Josef erblich bevorzugt werden sollte. Josef stand seinem Vater sehr nahe und informierte den alternden Mann über die Vorkommnisse in der Sippe. Das bewirkte, so steht es dreimal geschrieben, die Eifersucht und den Hass seiner Brüder (1. Mose 37,4+5+11). Lesen wir den Beginn der Geschichte (1. Mose 37,1-5):

1 Jakob aber wohnte in dem Land, in dem sein Vater ein Fremdling war, im Land Kanaan. 2 Dies ist die Geschichte Jakobs: Joseph war 17 Jahre alt, als er mit seinen Brüdern das Vieh hütete, und er war als Knabe bei den Söhnen Bilhas und Silpas, den Frauen seines Vaters; und Joseph brachte vor ihren Vater, was man ihnen Schlimmes nachsagte. 3 Israel aber hatte Joseph lieber als alle seine Söhne, weil er ihn in seinem Alter bekommen hatte; und er hatte ihm einen bunten Leibrock machen lassen. 4 Als nun seine Brüder sahen, dass ihr Vater ihn lieber hatte als alle seine Brüder, hassten sie ihn und wollten ihn nicht mehr mit dem Friedensgruß grüßen. 5 Joseph aber hatte einen Traum und verkündete ihn seinen Brüdern; da hassten sie ihn noch mehr.

Mit der Brille der modernen Psychologie auf der Nase ist man schnell geneigt, in Josef einen verwöhnten, unerzogenen und tratsch-süchtigen Liebling eines alternden, reichen Daddys zu sehen. Werfen wir nochmals einen Blick in die Geschichte der Sippe. Jakob war die Führung seines Clans anscheinend weitgehend entglitten. Josef wuchs bei den beiden Nebenfrauen auf. Das dürfte kein einfaches Leben gewesen sein. Er lag auch nicht ganztags auf weichen Ziegenfellen, spielte Würfel und trank Wein (wie es später von jüdischen Fürsten berichtet wird; siehe Amos 6,4-6), sondern wurde als Kleinviehhirt früh

im Familienbetrieb eingespannt. Er hütete mit seinen Brüdern das Kleinvieh (1. Mose 37,2).

In der Familienchronik mussten einige dunkle Taten vermerkt werden. Ruben, der älteste, war mit einer Nebenfrau des Vaters ins Bett gegangen, um sich bessere Chancen auf sein Erbe zu sichern (1. Mose 35,22; vgl. 49,4). Der Zweit- und Drittgeborene hatte sich mit einer brutalen Racheaktion für die Vergewaltigung ihrer Schwester in einer kananäischen Stadt herorgetan (1. Mose 34). Als es darum ging, Josef zu entsorgen, gingen die Brüder bei der Falschinformation ihres Vaters geradezu boshaft um. Sie tauchten sein Gewand in Blut und schickten dem Vater die Meldung, dass sein Liebling von wilden Tieren zerrissen worden sei (1. Mose 37,31-32). Kein Wunder, dass Jakob kurz vor seinem Tod bekannte, seine Jahre seien „wenig und böse“ gewesen (1. Mose 47,9). Er selbst war daran nicht unbeteiligt gewesen. Er wusste nicht nur seinen Bruder Esau und später seinen Schwager Laban geschickt hinters Licht zu führen (1. Mose 25; 31). Er wurde auch selber oft manipuliert: Von seinem Schwager Laban (vgl. 1. Mose 31,41) und auch von seinen Frauen und Söhnen.

Jetzt können wir uns besser vorstellen, was Josef mit 17 Jahren schon alles erlebt haben musste. Er war in einer angenehm-unangenehmen Position des bevorzugten Sohnes.

Zudem bekam er zwei Träume, in denen ihm von Gott offenbart wurde, dass sich einmal alle Brüder wie auch Vater und Mutter vor ihm verbeugen würden. Im streng hierarchischen Gefüge der Sippe war dieser Anspruch unerhört, so dass selbst Vater Jakob seinen Sohn öffentlich rügen musste. Es wird aber

auch vermerkt, dass er sich diesen Traum merkte (1. Mose 37,11).

Für die Brüder war die Situation jedoch so unerträglich geworden, dass sie ihn töten wollten. Brudermord war bei seinen Vorfahren nichts Unbekanntes. Nach dem Bundesbruch Adams und Evas im Garten Eden brachte die Sünde Verderben in die Familie. Aus demselben Motiv wie Josefs Brüder, nämlich Eifersucht, hatte Kain seinen jüngeren Bruder Abel erschlagen (1. Mose 4).

Josef war mit 17 Jahren ein junger Mann geworden. Gott richtet den Lichtkegel seiner Geschichte nun auf diesen einen Mann. Doch geht es nicht um die Darstellung eines Einzelschicksals und auch nicht um eine Heldenerzählung. Vielmehr geht es um die Weiterführung der Linie der Verheißung. Eva, deren Name „Mutter aller Lebendigen“ bedeutet, war nach dem Sündenfall

verheißt worden, dass ein Nachkomme der Schlange den Kopf zertreten würde (1. Mose 3,15). Nach der Geburt ihres Erstgeborenen Kain musste sie überzeugt gewesen sein, dass der Erlöser gekommen war (vgl. 1. Mose 4,1-2). Was für eine Ernüchterung, als dieser seinen Bruder Abel umbrachte.

Die Menschen verdarben rasch. Gott musste ein weltweites Gericht, die Sintflut, über die Erde kommen lassen. Aber auch die acht überlebenden Menschen blieben in ihrem Inneren verdorben (1. Mose 6,5; 8,21). Das Herz des Menschen blieb unumkehrbar böse.

„Und der HERR roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse

**Die Familien-
chronik von
Josefs Sippe
enthielt einige
dunkle Taten, sei-
es die Unzucht
von Ruben, die
Rache für Dina,
den Versuch,
Josef endgültig
loszuwerden
und die
Lügegebäude
in diesem
Zusammenhang.**

von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe.“ (1Mo

8,21)

Gott erwählte später Abraham und verhiess ihm, dass durch einen seiner Nachkommen die ganze Erde gesegnet werden würde (1. Mose 12,1-3). Wer würde dieser Nachkomme sein? Wann würde er auftreten? Wie würde er den Widersacher Gottes überwinden?

Jesus: Der geliebte Sohn des Vaters kommt zu seinem Volk

Es würde nochmals fast 2000 Jahre dauern, bis der Erlöser geboren werden sollte – im selben Land, im Land Kanaan. Weshalb betone ich das? Wir haben die Geschichte Josefs nicht verstanden, wenn wir sie nicht als Teil der großen Erzählung Gottes einordnen können. Das ganze Alte Testament lebt von der Spannung des erwarteten Erlösers und der Wende der Heilsgeschichte nach dem verheerenden Einbruch der Sünde.

Das ganze Alte Testament lebt von der Spannung des erwarteten Erlösers und der Wende der Heilsgeschichte nach dem verheerenden Einbruch der Sünden.

Wie würde das Verderben beseitigt werden? Wer würde dem Gesetz Gottes Gerechtigkeit antun? Wer könnte wider die Versuchung des Widersachers bestehen? Und vor allem: Wer würde die Sünde sühnen, welche das Menschengeschlecht befallen und Verderben sowie Unheil über Generationen angerichtet hatte? Josef stand zwar in der Linie der Verheißung und war dazu ausersehen, das Leben seiner Sippe zu erhalten. Doch es wird

schon in den ersten Sätzen seiner Geschichte klar: Er

würde seine Brüder nicht erlösen können. Erst der wahre Josef könnte dies tun.

Die Parallelen von Josef zu Jesus sind aber verblüffend. Ich erwähne einige:

- Jakob sandte seinen Sohn Josef, damit er nach dem Wohlergehen seiner Brüder schaue (1. Mose 37,13). So sandte Gott seinen geliebten Sohn in der „Fülle der Zeit“ (Originalton von Paulus, Gal 4,4) in diese Welt.
- Als die Brüder Josef alleine bei sich auftauchen sahen, schmiedeten sie Pläne um den verhassten Bruder aus der Welt zu schaffen (1. Mose 37,18). Wer die Evangelien liest, begegnet immer wieder der Situation, dass gegen ihn beratschlagt wurde, um ihn zu töten. Johannes fasst das in Kurzform so zusammen: „Er kam in das Seinige, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf.“ (Joh 1,11)
- Josef wurde um eine Summe Silberstücke verkauft (1. Mose 37,28). Die Ältesten von Gottes Volk zahlten Judas ebenfalls eine Summe von Silberstücken, damit er ihnen den Aufenthaltsort von Jesus abseits der großen Menge verriet (Mt 26,15). Beide Pläne gingen lückenlos auf.
- Die Brüder Josefs wollten um keinen Preis, dass ihr jüngerer Bruder über sie herrschen sollte. Das entsprach jedoch genau Gottes Bestimmung für ihn; er hatte ihm dies in seinen beiden Träumen angekündigt. Einige Jahre später würden sich alle Brüdervor Josef verneigen – in einem ganz anderen Umfeld, mit völlig vertauschten Karten (1. Mose 42,6). Genauso sollte der Sohn Gottes zum Eckstein werden für die gesamte Gemeinde der Erlösten. Wer jedoch auf diesen Eckstein fiel, so sagte er den Pharisäern voraus, würde von die-

sem zerschmettert werden (Mt 21,44). An Jesus entscheidet sich das Schicksal jedes Menschen. In demselben Gleichnis kündigte Jesus an, was sein Volk mit ihm tun würde: „Dieser ist der Erbe. Auf, lasst uns ihn töten.“ (Mt 21,38)

- Josef wurde aus Neid den Ismaeliten überliefert, die ihn als Sklaven mit nach Ägypten nahmen. Pilatus, römischer Gouverneur, erkannte rasch, dass Jesus von den Juden aus Neid überliefert worden war (Mt 27,18).
- Josefs Brüder mussten seine Gefangenname und Entführung vertuschen. Sie dachten, sie seien ihn dadurch endgültig losgeworden. Die Juden forderten von den Römern eine starke Bewachung für das Grab Jesu an. Das änderte nichts daran, dass die Kraft Gottes ihn aus den Toten auferweckte. Die römischen Wachen mussten bestochen werden, damit über den wirklichen Hergang ein falsches Gerücht verbreitet wurde (Mt 28,11-15).

Die ausführliche Schilderung von Josef steckt also voller Anspielungen auf Jesus. Der wahre Josef würde eines Tages kommen, um von seinen Brüdern verworfen zu werden. Derselbe Josef würde später zum Retter und Erhalter seines Volkes werden. Was für eine großartige Parallele im atemberaubenden Bühnenstück der Weltgeschichte Gottes!

Josef ohne Jesus ist ein Josef der Moral, der Vervollkommnung der Tugenden. Josef ist dann Prototyp des Tellerwäschers, der sich zum Millionär hocharbeitete. Er wird zum Inbegriff des Ausländers, der an die Schaltstellen der Macht gelangt. Der Häftling, der sich mit Tapferkeit und Hartnäckigkeit die Aufmerksamkeit des Gefängnisdirektors erarbeitete. Doch halt: So einfach war es ja nicht. Es wird mehrmals vermerkt: Gott war mit ihm (1. Mose 39,3 etc.). Hier schlage ich die Brücke zu uns: Es geht wie bei Josef nicht um das

Drehbuch eines einzelnen Lebens. Die Weltgeschichte dreht sich nicht um mich. Manchmal bilden wir uns das ein. Wir bekommen den Eindruck, dass wir als selbständige Konsumenten in der Führerkabine un-

seres Lebens säßen. Wir könnten uns unsere Artikel nach Geschmack zulegen. Wir könnten uns unsere eigene Welt zimmern und die eigenen Vorlieben zelebrieren. Wir sehen uns die Informationen innerhalb unseres eigenen kleinen

Kosmos ordnen und zurechtlegen. In den sozialen Medien bekommen wir eine Plattform, um uns selbst darzustellen. Doch Moment. Die Achse dreht sich dann um jämmerliche 70 – 80 Jahre bestehende, schnell alternde, oftmals wortbrüchige, wind- und wetterwendische Menschen. Das kann doch nicht alles sein! Nein, es ist nicht alles. Zumindest nicht die Hauptsache. Das zeigt uns auch Josefs Leben auf. Wie? Seine Geschichte lässt unsere großen Wünsche auf einem anderen Hintergrund erscheinen. Wenden wir uns den drei anfangs erwähnten Dingen zu: Der großen Reise, dem Liebesabenteuer und dem fett bezahlten Posten.

Josef ohne Jesus wird zu einem Josef der Moral: Vorbild zur Besserung der Tugenden oder Prototyp eines, der sich vom Tellerwäscher zum Millionär hocharbeitet.

Eine unfreiwillige Reise, eine abgewiesene Frau und ein Gefängnisaufenthalt

In der von einem Liederdichter Israels verfassten Rückblende erfahren wir, wie Gott das Leben von Josef betrachtete:

17 (Gott) sandte einen Mann vor ihnen her; Joseph wurde als Knecht verkauft. 18 Sie zwangen seinen Fuß in einen Stock; sein Hals kam ins Eisen 19 — bis zu der Zeit, da sein Wort eintraf und der Ausspruch des Herrn ihn geläutert hatte. 20 Der König sandte hin und befreite ihn; der die Völker beherrschte, ließ ihn los. 21 Er setzte ihn zum Herrn über sein Haus und zum Herrscher über alle seine Güter, 22 dass er seine Fürsten nach Belieben binde und seine Ältesten Weisheit lehre. (Psalm 105,17-22)

Ich kann den 17-jährigen Josef vor mir sehen. Er klickte sich durch die Angebote im Netz, Last Minute. Nach Ägypten soll der Urlaub gehen, tauchen und schnorcheln am Meer. Nein, bei weitem gefehlt. Er unternahm zuerst eine weite Reise zu seinen Brüdern, ein gefährliches Unternehmen. Die Brüder werfen Josef in eine leere Zisterne. In einer Kinderbibel wird treffend dargestellt, wie sie ihn da kopf-über hineinschubsten. Dann setzen sie sich, um seine Beseitigung zu feiern.

Eine Karawane nahte, aus der ersten spontanen Aktion wurde ein definitiver Plan. Verkaufen würde man den Bruder. Dann hätte man ihn eindeutig los. Juda, der Vierte, meinte: „Also, so schlecht können wir mit ihm auch nicht umgehen. Er ist schließlich unser Fleisch und Blut.“ So geschieht es, dass er nach Ägypten verkauft wurde. Die Ereignisse scheinen sehr ungünstig mitgespielt zu haben. Der Mann wusste noch nichts von seiner zukünftigen Aufgabe in Ägypten. Er hatte von Gottes großem Rettungsplan für die Linie der Verheißung keine Ahnung. Vorerst zog er durch die Steppe hinunter nach Ägypten. Keine First Class, wahrscheinlich zu Fuß, womöglich noch schlecht ernährt und erniedri-

gend behandelt. Auf dem Sklavenmarkt wurde er vom Chef der Palastwache Pharaos gekauft.

Blenden wir in unser Leben. Vielleicht hast du große Pläne. Du siehst dich im Sportwagen umherfahren, den Arm lässig im geöffneten Fenster, die trendige Frisur im Fahrtwind, im Kofferraum den Golfschläger. Neben dir sitzt eine schlanke, gut aussehende Frau, die dir zu Diensten steht; die dich bewundert. Das eigene Geschäft hat die Anfangsphase

überstanden. Nicht nur das, du hast es gar zu einem guten Preis verkaufen können. Privatier willst du nicht sein, du beschäftigst dich jetzt mit dem Bau von Mehrfamilienhäusern. Das Geld will schließlich angelegt sein. Die Yacht steht in Südfrankreich im Hafen. Vielleicht ist das alles viel zu abgehoben. Du planst in kleineren Einheiten. Vielleicht ist es das Eigenheim, die nächste Beförderung. Oder für Kinder und Jugendliche: Das neue elek-

tronische Gerät, die Wunsch-Lehrstelle, die hübsche Freundin, der lange Asienaufenthalt mit dem ersten ersparten Geld.

Bei Josef kam alles ganz anders als erträumt. Das tolle Gewand war schnell vom Leib gerissen. Fertig war es mit der Aussicht auf das väterliche Erbe, auf das Hauptzelt und die großen Herden. Erst einmal lag er im trockenen Loch, vielleicht mit Schürfungen. Dann wurde er herausgeholt und unter hämischem Lachen der Brüder an die Händler verkauft. Ein tage- bzw. wochenlanges Gewaltmarsch nach Ägypten. Dann die Präsentation auf dem Sklavenmarkt, ein neuer Herr. Dienen, nicht herrschen. Hungern, nicht satt sein. Fern von der Heimat. Fern vom Vater. In einer komplett anderen Kultur, einer anderen Sprache,

**Bei Josef kam
alles ganz
anders, als er es
sich vorgestellt
oder erträumt
haben mag.
Aber genau dann
geht es darum,
wie man sich im
Angebot Gottes
verhält.**

mit anderen Gepflogenheiten, einer anderen Religion. Jetzt würde es klar werden, wie Josef sich verhalten würde.

Es kam noch viel dicker. Josef bewies sich als tüchtiger Arbeitnehmer. Er arbeitete sich bis zum Hausvorsteher seines Herrn hoch. Damit war er über Dutzende, wenn nicht Hunderte anderer Sklaven gesetzt. Sein Herr kümmerte sich um gar nichts mehr. „Gott war mit ihm.“ Das war alles. Das genügte. Josef bewährte sich im neuen Umfeld. So hätte es weitergehen können. Dann kommt der zweite Schlag: Die Frau des Herrn begehrt den jungen, gut aussehenden Fremden. Er soll ihr gefügig werden. Nicht nur ein toller Job, auch noch ein heißes Liebesabenteuer folgte auf dem Fuß. Josef reagiert konsequent. In der Versuchung wird seine Gesinnung offenbar. Er weist die Frau ab. Weshalb? Weil er sonst gegen Gott gesündigt hätte. Das sagt alles. Er lebte vor Gott. Was zählte, war sein Gesetz.

Die Frau lässt das nicht auf sich sitzen. Sie ergreift die nächste Gelegenheit, als die beiden alleine im Haus waren. Jetzt oder nie! Bis jetzt war sie noch immer an ihr Ziel gekommen. Josef flüchtet, die einzige Möglichkeit, die ihm übrigbleibt. Wieder ließ er sein Gewand fahren. Wieder wendet sich sein Geschick. Die Frau verklagt ihn. Die Täterin stellt sich geschickt als Opfer hin. Josef fliegt hochkant aus dem Haus – direkt in den Hochsicherheitstrakt des Pharaos. Dunkles Verlies, enge Zellen, Ungeziefer, Feuchtigkeit, Hunger, schreiende Häftlinge, Exkrement, wohl auch Sterbende. Im Psalm steht: Der Herr presste seine Füße in einen Stock und seinen Hals in ein Eisen. Weshalb tat er das? Er läuterte ihn. Er testete seinen Glauben. Er bereitete ihn für seine Aufgabe zu.

Ich bin überzeugt, dass wir insgesamt eine verkehrte Vorstellung vom Leben von unserem Umfeld vorgespiegelt kommen. Wir sehen uns im Zentrum. Die Verwirklichung unserer Pläne ist Kriterium für Glück oder Unglück. Wenn es so läuft, wie wir wollen, sind wir zufrieden – mit uns, unseren Nächsten und auch mit Gott. Doch wehe, es läuft anders! Dann – ja, dann sind wir enttäuscht. Wir kehren Gott den

Rücken. Er hat sich nicht an unseren Spiel- und Terminplan gehalten. Ist das zu plakativ? Im Hebräerbrief, 12. Kapitel, steht deutlich geschrieben, dass Gott den, den er lieb hat, zurechtstutzt. So wie Josef geprüft und gedemütigt wurde.

Josefs Glaube kommt zum Vorschein. Es steht kein Wort vom Verdienst Josefs. Es steht jedoch sehr viel von Gottes minutiöser Planung. Er führte

ihn nach Ägypten, er ließ ihn einsperren, er ging mit ihm bis an und über die körperliche Grenze. Er bestimmte auch den Zeitpunkt des Umschwungs. Josef erwies sich als Glaubender. Er wird zum Instrument in Gottes Gesamtplanung. Er wird zur Schlüsselfigur in der kommenden Hungersnot, welche die ganze Region erfassen würde. Gehen wir nicht zu schnell darüber hinweg. Josef sagt später selbst, dass Gott ihn vorher gesandt hatte (1. Mose 45,8).

Gott wirkt selbst durch das Böse, das keineswegs entschuldigt werden kann, das Gute. Er verwirklicht seinen Plan durch sündige Geschöpfe, ja noch mehr, sogar durch die Sünde selbst – ohne davon betroffen zu sein. Gott zeigt uns anhand der Geschichte Josefs, dass er der Drahtzieher der Gesamtgeschichte und der Bestimmung unseres Lebens ist. Er fordert uns durch seine Schrift und durch

**Es ist eine
insgesamt
verkehrte
Vorstellung vom
Leben, wenn wir
dabei immer im
Zentrum stehen
mit unseren
Wünschen nach
Glück.**

die große Erzählung, die sich exklusiv um die Verheißung und Erfüllung der Erlösung dreht, zum Aufmerken auf.

Drei Fragen, die uns Josefs Lebensgeschichte stellt

• Wie stehst du zum wahren Josef?

Die Priorität unseres Lebens ist nicht die Verwirklichung unserer Pläne. Es kann alles ganz anders kommen. Bei den meisten wird es ganz anders kommen. Oder es ist schon ganz anders geworden. Ich frage: Auf was setze ich mein Leben? Denke ich ausschließlich in den Kategorien reisen, lieben, Geld verdienen? Ist Gott eine fromme Dekoration, aber nicht mehr?

Er sucht dich. Er fragt nach dir. Er tritt in dein Leben ein, oftmals an der Stelle, an der

Wer Gott im Blick hat, kann mit der ganzen Wirklichkeit leben.

wir es nicht erwartet hätten. Wer Gott ins Blickfeld genommen hat, der kann mit der ganzen Wirklichkeit zurechtkommen. Das heißt keineswegs, dass wir alles verstehen könnten. Es gibt Etappen unseres Lebens, in denen wir ratlos dastehen. Josef wurde aus der Familie, aus seinem Besitz, aus seinem Land und auch aus seiner neuen Stelle herausgerissen und ins Gefängnis geworfen. Es kann noch ärger werden. Es muss nicht, aber es kann.

Das Wichtigste ist jedoch, dass wir erkennen, warum der wahre Josef gekommen und wer er wirklich ist. Er kam in diese unter der Sünde seufzende Welt, in ein Schuld beladenes Volk. Er wurde abgewiesen, verachtet. Dabei trug gerade er unsere Krankheiten und nahm die Schwachheiten auf sich. Gottes geliebter Sohn, den er in den Tod schickte, brach seinem Widersacher das Genick. Er erlöste

Menschen, die das ganze Leben hindurch in Todesfurcht geknechtet und so verblendet waren, dass sie ihre furchtbare Lage nicht einmal erkannten. Der wahre Josef führt seinem Vater ein großes Volk zu. Wir Menschen gedachten zwar, es böse zu machen, doch er durchkreuzte unsere Pläne (1. Mose 50,20). Er stellt sich uns in den Weg.

• Seufzt du unter unfreiwilligen Abzweigungen deines Lebens?

Du bist am Arbeitsplatz zwischen den Mühlsteinen? In der Familie am Anschlag? Gesundheitlich vor einer ungewissen Zukunft? Wenn du ihm gehörst, sei zuversichtlich: Es dient zu deiner Reifung. Wen Gott zum Leben erweckt hat, den führt er durch viele Bedrängnisse ins Himmelreich. So wie Christus gelitten hat, um in die Herrlichkeit zu gehen, so geht es auch seinen Nachfolgern. Ohne Christus kannst du daran zerbrechen.

• Steht deine Treue auf dem Prüfstand?

So wie Gott Josef läuterte, so stellt er auch unseren Glauben auf die Probe. Stehst du in der Versuchung aufzugeben? Lebst du in zwei Welten: Die fromme ab und zu am Sonntag und die andere in der restlichen Zeit? Er sieht deine Gedanken, deine geheimen Blicke, deine versteckten Projekte. Er schafft Situationen, um dein Herz zum Vorschein kommen zu lassen. Vielleicht entdeckst du auf diese Weise, dass du einen Erlöser brauchst. Bringe dein Gewissen nicht zum Schweigen!

Bitte, gehe nicht vorschnell an Josefs Geschichte vorüber. Ohne Erhalter des Lebens wirst du für immer am Hungertuch nagen! Du entbehrst des Wichtigsten. Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen. Was möchtest du am Ende deines Lebens einmal erzählen können? ■



DIAKRISIS – die vergessene Tugend der Geisterunterscheidung wieder entdecken

Die vom Heiligen Geist geschenkte Gabe der Unterscheidung der Geister ist heute mehr denn je notwendig. Mit ihr wird der Gemeinde in Lehre und Leben, in der Verkündigung, Seelsorge und selbst in der Diakonie gedient. Für die Gesundheit und das geistliche Immunsystem der Gemeinde muss diese Gabe geübt und ausgeübt werden. Mit ihr wird vor allem zwischen Wirkungen von Gottes Geist, widergöttlichen und menschlichen Kräften unterschieden. Für die Übung der Gabe der Geisterunterscheidung ist eine gute Bibelkenntnis grundlegend. Aber es gehört auch Mut dazu, die Gabe in Demut und Entschlossenheit zu üben, denn es geht dabei nicht um Rechthaberei, sondern um die gesunde Lehre zum Lob Gottes und zum Nutzen der Gemeinde.

Ich möchte mit Ihnen über eine oft vernachlässigte, aber notwendige christliche Grundkompetenz nachdenken: über die Gabe, Geister zu unterscheiden (1Kor 12,10). Kaum eine Zeit hatte diese Gabe so nötig wie die unsrige!

In der religiösen Mischkultur unserer Tage mixen sich viele ihre spirituellen Smoothies, lassen sich von ihren Gefühlen treiben und brauchen dringend eine biblische Orientierungshilfe. Denn nicht jeder geistliche Smoothie schmeckt nach Jesus! Er könnte sogar Schad- und Giftstoffe enthalten, die du auf den ersten Blick nicht erkennen kannst. Daher schreibt der Apostel Paulus: „Prüft alles und behaltet das Gute! Das Böse aber – ganz gleich in welcher Form – sollt ihr meiden.“ (1Thess 5,21.22)

Es geht mir in meinem Input also um die Gesundheit und Urteilsfähigkeit der christlichen Gemeinde. Dabei geht es nicht nur darum, das Böse, Unehnte und Falsche zu vermeiden, sondern auch zu lernen, was gut, echt und wahr ist. Das dürfen wir dann geniessen und uns daran freuen.

1. Das Charisma „Geister zu unterscheiden“

Eine der etwa 20 Geistesgaben, die im Neuen Testament erwähnt werden, ist die Fähigkeit „Geister zu unterscheiden“ (1Kor 12,10). Doch was ist mit diesem *terminus technicus* „Geisterunterscheidung(en)“ (*diakrís-eis pneumáton*¹) genau gemeint?

- Bei dieser wichtigen Gnadengabe geht es um eine Wahrnehmung oder um ein Hineinschauen in die unsichtbare Welt.

Jürgen Neidhart



Jürgen Neidhart, MTh (Jg. 1954); verh., 3 Kinder. Studium der Theologie an der STH Basel und der Trinity Intern. University in Deerfield, IL; 14 Jahre als FEGPastor und danach 14 Jahre als Dozent auf dem Beatenberg tätig. Seit 2008 arbeitete er bis zur Pensionierung 2019 als ordiniert Pfarrer im Kanton Thurgau. Er war Gründungspräsident des Bibelbundes Schweiz.

¹ Vgl. die Wörterbücher zum Neuen Testament von Bauer, Kittel und Coenen usw.

- Es geht generell um die Urteilsfähigkeit und Unterscheidungskraft von „Gut und Böse“.
- Im Besonderen um die Fähigkeit, Geisteskundgebungen im Hinblick auf ihre Echtheit und Herkunft zu beurteilen.²
- Geist oder Inspirationsquelle eines Propheten (1Kor 14,32)
- Geistbegabung (1Kor 12,1)
- Menschlicher Geist (Mt 16,23; Röm 8,16; Hebr 12,23)
- Böse oder teuflische Geister (Mt 10,8; Eph 6,12), unreine Geister (Mt 10,1), verführerische Geister (1Tim 4,1), Lügengeister (1Kön 22,21-23)
- Zeitgeist (der Mainstream und die Modeerscheinungen unserer Tage)
- Engel (Hebr 1,14)
- und vor allem der Heilige Geist



► „Prüft die Geister!“ (1Joh 4,1)

Christen werden aufgefordert:

„Glaubt nicht jedem, der behauptet, dass Gottes Geist durch ihn redet. Prüft vielmehr genau, ob das, was er sagt, wirklich von Gottes Geist stammt. Denn in dieser Welt verbreiten viele falsche Propheten ihre Irrlehren“ (1Joh 4,1).

Wörtlich heißt es hier: „Glaubt nicht jedem Geist“; damit ist hier der Geist des Menschen gemeint, der vom Geist Gottes oder vom Teufel inspiriert sein kann.

Unter dem Wort „Geister“ kann ja vieles verstanden werden:

² Vgl. Matthias Schöni, Die Gabe der Geisterunterscheidung, Zweimonatliche Vollwertkost der VFVG Nr.4/2005, PDF-Datei unter:

https://www.google.com/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=1&ved=2ahUKEwjSp8inuvbnAhV8xMQBHd89CzoQFjAAegQIARAB&url=https%3A%2F%2Fvfvg.ch%2Fwp-content%2Fuploads%2F2010%2F02%2F2005_cib-wvk_04.pdf&usg=AOvVaw1YBUcL7pNnFXiilpcQzMu4

Modern übersetzt kann man von einem **Durchblick rund um den spirituellen Bereich** sprechen.

Wir halten fest, dass diese geistliche Urteilsfähigkeit oder Urteilskraft (engl.: *discernment*) eine Gabe des Heiligen Geistes an wiedergeborene Christen ist. Es geht dabei um eine geistgewirkte Unterscheidung zwischen antigöttlichen, göttlichen oder menschlichen Kräften und Einflüssen.

Dashatjedoch nichts damit zu tun, dass manche konservativen Christen hyperkritisch, fast ängstlich allen neuen Bewegungen gegenüber stehen.³ Wir sollen ja nicht von vorneherein alles Ungewohnte oder Neue verdächtig

Die Gabe der Geisterunterscheidung ist eine geistliche Urteilsfähigkeit oder -kraft für den Christen, um zwischen göttlichen, antigöttlichen und menschlichen Kräften und Einflüssen unterscheiden zu können.

³ Vgl. dazu auch Michael Griffiths, Cinderella's Betrothal Gifts, Kent: OMF Books 1978, p. 57!

finden und ablehnen, sondern „alles prüfen und das Gute behalten“ (1Thess 5,21). Viel zu oft ist die Einheit der Gemeinde durch liebloses Verurteilen und hartes Richten zerstört worden. Rechthaberei und Besserwisserei sind keine Früchte des Heiligen Geistes, sondern Liebe, Freundlichkeit und Güte (Gal 5,20.22). Permanente Warner, die nur ihre eigene theologische Überzeugung gelten lassen und jede andere Sichtweise verwerfen, schaden mehr, als dass sie nützen.

Es muss uns immer um das Wohl und die Gesundheit des Leibes Christi gehen. Wir sollen heilen und nicht spalten!

Paulus schreibt:

„Jedem von uns wird eine geistliche Gabe zum Nutzen der ganzen Gemeinde gegeben“ (1Kor 12,7).

Und: „Was ihr sagt, soll hilfreich und ermutigend sein, eine Wohltat für alle. Tut nichts, was den Heiligen Geist traurig macht“ (Eph 4,29.30).

Auf der anderen Seite dürfen wir jedoch auch nicht naiv, leichtgläubig und gegen den Gebrauch unseres prüfenden Verstandes sein. Denn der Apostel fährt fort:

„Liebe Brüder und Schwestern, seid, was eure Urteilskraft (Vernunft) betrifft, doch nicht wie kleine Kinder, die nicht verstehen, was man ihnen erklärt! Im Bösen, darin sollt ihr unerfahren sein wie Kinder; in eurem Denken aber sollt ihr reife, erwachsene Menschen sein“ (1Kor 14,20; vgl. Röm 16,17.18).

Um es mit dem englischen Theologen, John Stott, zu sagen: „Es kommt auch auf den Verstand an“⁴ (vgl. Ps. 32,9).

2. Wie zeigt sich die Fähigkeit „Geister zu unterscheiden“ im Neuen Testament?

Bibel und
Gemeinde
3/2020

Als Jesus in der Wüste vom Teufel versucht wurde, tat dieser das jeweils mit einem frommen Bibelvers auf den Lippen. Jesus bewies „Geisterunterscheidung“ und widerstand dem Bösen: „Weg mit dir, Satan, denn es heißt in der Schrift: ‚Bete allein den Herrn, deinen Gott, an und diene nur ihm!‘“ (Mt 4,10)

Später war die Versuchung noch viel raffinierter getarnt, als Simon Petrus auf die erste Leidensankündigung seines Meisters mit folgendem Ratschlag reagierte:

„Das möge Gott verhüten, Herr; nie darf dir so etwas zustoßen!“

**Jesus erkannte,
dass die gut
gemeinten
Worte seines
Jüngers Petrus
in Wahrheit
eine satanische
Versuchung
darstellten und
abgewehrt
werden
mussten.**

Aber Jesus wandte sich um und sagte zu Petrus: ‚Geh weg von mir, Satan! Du willst mich zu Fall bringen. Was du denkst, kommt nicht von Gott, sondern ist menschlich!‘“ (Mt 16,22.23).

Genau darum geht es bei der Gabe der Geisterunterscheidung: Jesus erkennt, dass die gutgemeinten, menschlichen Worte seines Jüngers für ihn eine satanische Versuchung darstellten. Vorbildlich für uns unterscheidet er, was antigöttlich, menschlich und göttlich ist.

Ein anderes Beispiel dafür finden wir in der Apostelgeschichte. Lukas schreibt:

„Eines Tages begegnete uns eine Frau, die von einem Wahrsagegeist besessen war; sie war eine Sklavin und brachte ihren Besitzern mit ihrer Wahrsagerei viel Geld ein. Die Frau lief hinter Paulus und uns anderen her und schrie in einem fort: ‚Diese Leute sind Diener des höchsten Gottes! Sie sagen euch, wie ihr gerettet werden könnt!‘ So ging das viele Tage, bis Paulus es schließlich nicht mehr ertragen

⁴ John R.W. Stott, Es kommt auch auf den Verstand an, Neuhausen-Stuttgart: Hänssler-Verlag, 1975.

konnte. Er drehte sich um und sagte zu dem Wahrsagegeist: „Im Namen von Jesus Christus gebiete ich dir: Verlass diese Frau!“ Im selben Augenblick verließ der Geist die Frau.“ (Apg 16,16-18).

Was für eine fromm klingende Propaganda für Paulus und seine Mitarbeiter! Diese Sklavin sagte zu 100% die Wahrheit: „Diese Leute sind Diener des höchsten Gottes! Sie sagen euch, wie ihr gerettet werden könnt!“

Aber Paulus liess sich von dieser Schmeichelei nicht blenden. Er hatte die geistliche Fähigkeit, den Einfluss des Heiligen Geistes vom Einfluss dämonischer Mächte in einer Person zu unterscheiden. Der Versucher kennt auch die Wahrheit und bedient sich nach Belieben der Wahrheit, um sich zu tarnen und seine Ziele zu verfolgen (vgl. 2Kor 11,14).

Doch Paulus prüfte die Geister (1Joh 4,1), erkannte den falschen Geist und handelte entsprechend. Wie verhängnisvoll wäre es gewesen, wenn dieser falsche Geist unerkannt sein Unwesen in der jungen Gemeinde in Philippi getrieben hätte!

Die Gabe der Unterscheidung der Geister ist nötig, weil der Teufel auch Wunder tut und Gaben verleiht (Mt 7,15-23; 2Thess 2,9-11; Offb 13,11-15). Die Gabe der Geisterunterscheidung gewinnt aufgrund der Warnungen Jesu vor falschen Propheten und falschen Christussen in der letzten Zeit (Mt 24,24) eine große Bedeutung. Satan tarnt sich als „Engel des Lichts“ (2Kor 11,14). Doch Jesus hat seiner Gemeinde eine Unterscheidungsgabe geschenkt, um sie vor satanischen Verführungskünsten zu schützen. So können wir erkennen, „ob wir es mit dem Geist der Wahrheit oder mit dem Geist

des Irrtums und der Lüge zu tun haben“ (1Joh 4,6; vgl. auch 2Tim 4,3.4).

3. Wozu benötigen wir das Charisma „Geister zu unterscheiden“?

Kaum ein Zeitalter hatte diese Gabe so nötig wie das unsrige. Der Einfluss über das Internet, Social Media, Podcasts, Mails, Radio, TV, Konferenzen und Bücher ist immens. Ein Irrlehrer kann so z. B. auf Englisch nahezu die ganze Welt erreichen. Gleichzeitig stumpfen wir durch den unendlichen Strom an Informationen und Sinneseindrücken ab und können immer weniger beurteilen, was biblisch wahr oder falsch, echt oder unecht, geistlich oder ungeistlich, hilfreich oder verführerisch ist. Doch nicht jeder spirituelle Smoothie, den wir zu uns nehmen, schmeckt nach Jesus und ist gesund. Ist es da

eine Frage, ob die Gabe der Unterscheidung der Geister nötig ist?

Diese Gabe ist dringend nötig im geistlichen Geschehen in unseren Gottesdiensten, in der Verkündigung und Lehre, im Lobpreis und Gesang, in der Ausübung der Gnadengaben, in der Seelsorge und im Gebet für Menschen, im kirchlichen Leben und in der Diakonie. Auch da gilt: „Prüft alles und behaltet das Gute! Das Böse aber – ganz gleich in welcher Form – sollt ihr meiden.“ (1Thess 5,21.22)

Gerade auch im Zusammenhang mit prophetischer Rede sagt der Apostel: „Von denen, die diese Gabe haben, sollen nur zwei oder drei das Wort ergreifen; die anderen ‚Gläubigen‘ sollen das Gesagte beurteilen“ (1Kor 14,29; vgl. auch Röm 12,6!).

Die Gabe der Unterscheidung ist dringend nötig, sei es in unseren Gottesdiensten, in Lehre, Lobpreis, Seelsorge, im gemeindlichen Leben und selbst in der Diakonie.

Es gibt unter dem Anspruch geisterfüller Rede manchen Irrtum und manche unbiblischen Versprechen. Wir müssen daher lernen, die Stimme Gottes von der Stimme des Versuchers zu unterscheiden.

Dabei besteht das Prinzip des Prüfens darin, Gottes Wort als Maßstab an das Wort der Menschen anzulegen.

Merken wir, wie weit unsere Gleichgültigkeit und fast grenzenlose Toleranz von biblischen Maßstäben entfernt sind?

Christen sollen prüfen, beurteilen und unterscheiden. In der Apostelgeschichte werden die Leute von Beröa mit folgenden Worten besonders gelobt:

„Sie hörten sich aufmerksam an, was Paulus und Silas lehrten, und forschten täglich nach, ob dies mit der Heiligen Schrift übereinstimmte“ (Apg 17,11).

Nachforschen, prüfen und beurteilen! Weil die Vermischung aus Gottesgeist und Menscheng Geist so gefährlich ist. Denn so wird das geistliche Immunsystem der Gemeinde außer Kraft gesetzt und dem Geist des Irrtums Tür und Tor geöffnet. Die Folgen davon können katastrophal sein (vgl. 2Petr 2,1-3).

Die Gabe der Geisterunterscheidung ist daher absolut nötig. Diese heute weithin vergessene Tugend muss wiederentdeckt werden, denn sie dient der Gesundheit der Gemeinde Jesu Christi.

Gott gibt uns damit nicht nur eine Gabe, sondern auch eine Aufgabe und die Verantwortung, sie zu gebrauchen.⁵

Nach Johannes von Damaskus (650-754 n. Chr.) ist die geistliche Urteilsfähigkeit „größer als jede andere Tugend. Sie ist die Königin und Krone aller Tugenden.“⁶

Die geistliche Urteilsfähigkeit ist die Königin und Krone aller Tugenden, aber sie muss heute zur Stärkung des geistlichen Immunsystems der Gemeinde wiederentdeckt und geübt werden.

4. Wie soll nun das Ganze praktisch aussehen?

Geister unterscheiden zu können, sollte zur Grundkompetenz aller Christen gehören. Davon bin ich fest überzeugt! Obwohl alle Nachfolger Christi sich um ein geistliches Unterscheidungsvermögen bemühen sollten, haben im AT die Priester (3Mo 10,10) und im NT Älteste, Lehrer und Hirten der Gemeinde eine besondere Verantwortung, über der biblischen Lehre zu wachen (das sog.

Wächteramt, vgl. 1Tim 4,16).

Doch nirgends lehrt das Neue Testament das „Amt des Geisterunterscheiders“⁷, sondern ermutigt uns alle, nach den besten Gaben zu streben (1Kor 14,1), also ganz sicher auch nach der Gabe der „Unterscheidungen von Geistern“ (in 1Kor 12,4-11 geht es um 9 Funktionen oder Tätigkeiten und nicht um Personen oder Ämter!⁸).

Überfordert dich das?

„Wenn es jemandem von euch an Weisheit mangelt zu entscheiden, was in einer bestimmten Angelegenheit zu tun ist, soll er Gott darum

6 Christianity.com Editorial Staff, What Is the Spiritual Gift of Discernment? The Discernment of Spirits, <https://www.christianity.com/wiki/christian-life/the-spiritual-gift-discernment-of-spirits.html>

7 Vgl. Werner de Boor, Der erste Brief des Paulus an die Korinther, Wuppertal: Brockhaus Verlag, 1979, S. 204.

8 Vgl. Michael Griffiths, Cinderella's Betrothal Gifts, Kent: OMF Books 1978, p. 16a.

5 Vgl. Tim Challies, The Gift of Spiritual Discernment, <https://www.challies.com/articles/the-gift-of-spiritual-discernment/>



bitten, und Gott wird sie ihm geben“ (Jak 1,5).

Willst du ein gutes Unterscheidungsvermögen bekommen? Dann studiere eifrig deine Bibel! Denn sie ist der Maßstab, an dem alles geprüft werden muss (vgl. 1Tim 6,3,4; Hebr 4,12). Sie ist die Grundlage, um zwischen Irrtum und Wahrheit unterscheiden zu können. Jeder Christ kann so

Um reife und urteilsfähige Christen zu werden, müssen wir die feste Speise der Bibel zu uns nehmen, Gottes Wort „durchkauen“ und uns von ihm durchdringen lassen.

ein geistliches Unterscheidungsvermögen entwickeln. Nur wer im Wort Gottes verwurzelt ist, kann in unserer nachchristlichen Zeit, die ihre Ethik auf dem persönlichen Nutzen (Utilitarismus) des Menschen aufbaut, die Geister unterscheiden. Wir haben einen ungeheuren Vorteil gegenüber der Urgemeinde: Uns steht die ganze Bibel in schriftlicher Form zur Verfügung.

Wir dürfen jedoch nicht nur immer Milch trinken oder einen Smoothie aus Losungen und Lobpreis schlürfen. Um reife und erwachsene Christen werden zu können, müssen wir auf der festen Speise der Bibel herum kauen, bis uns Gottes Wort immer klarer wird und ganz durchdringt.

„Ein reifer Christ kann feste Nahrung zu sich nehmen. Nur wer seine Urteilsfähigkeit geschult hat, der kann auch zwischen Gut und Böse unterscheiden“ (Hebr 5,14).

Durch stete Übung können du und ich – und auch die heutige „Generation Lobpreis“ – es lernen, ein geistliches Unterscheidungsvermögen zu entwickeln. So kannst du differenziert werten und unterscheiden, was

menschlich und was göttlich ist. Denn nicht alle Gedanken

und Empfindungen, die uns in den Sinn kommen und plötzlich auftauchen, sind unmittelbar vom Heiligen Geist inspiriert. Und dann gibt es ja noch gewisse Anteile in meiner Person, die nicht völlig von Gott durchdrungen sind. Da gibt es Angst, Oberflächlichkeit, Eitelkeit, Geltungsbedürfnis, Stolz, Unreinheit und vieles mehr. Doch Jesus möchte alle Schichten meines Menschseins prägen und heiligen (vgl. Röm 12,1-3!).

Alles in meinem Leben soll IHM gehören und zu Seiner Ehre allein dienen. Auch meine Mitarbeit in der Gemeinde!

5. Einige biblische Kriterien zur Unterscheidung der Geister

Um erfolgreich prüfen zu können, braucht man einen guten und geeigneten Maßstab⁹. Hier ist er!

- Ist das, was gesagt, gesungen oder geschrieben wird, in völliger Übereinstimmung mit der Heiligen Schrift?
- Ist die Bibel die alleinige Glaubensgrundlage oder irgendetwas anderes (1Kor 4,6)?
- Was wissen wir über den Ursprung der Sache, über die Quellen, aus denen geschöpft wurde?
- Was wird über Jesus gesagt? Wird er nur als Mensch oder als Mensch gewordener Gott bezeugt (1Joh 4,1-3)? (Konzil von Chalcedon, 451 n.Chr.: wahrer Mensch und wahrer Gott)
- Wird er klein gemacht oder steht er als HERR im Mittelpunkt (1Kor 12,3; Joh 16,14; Ps 115,1)?

⁹ Vgl. dazu auch Michael Griffiths, *Cinderella's Betrothal Gifts*, Kent: OMF Books 1978, p. 56!

- Wird einseitig ein christliches Leben voller Triumph, Sieg und Wohlergehen abgebildet – oder wird der christliche Weg durch Leiden zur Herrlichkeit aufgezeichnet (Theologie des Kreuzes, Röm 8,18; Phil 1,29; 3,10)?
- Dient alles zum Wohl der Gemeinde und zum Bau des Reiches Gottes (1Kor 12,7)?
- Und Jesus sagte: „Hütet euch vor den falschen Propheten! Sie kommen im Schafskleid zu euch, in Wirklichkeit aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ (Mt 7,15.16). „Früchte“ sind ja nach außen sichtbare Auswirkungen des Inneren eines Menschen (Joh 15,5 und Gal 5,19-25). Über die (verborgenen) Motive eines Menschen können und sollen wir nicht urteilen (1Kor 4,5).
- Entspricht der Lebenswandel des Verkündigers oder Gabenträgers dem Neuen Testament (vgl. 2Tim 3,1-7)? Doch beachte: Nobody is perfect, auch ich nicht!

► **Zum Schluss: einige hilfreiche Gebete¹⁰**

- Herr Jesus, bitte schenk mir ein verständiges Herz und ein Offensein für deine Wege (vgl. 1Kön 3,9).
- Herr, hilf mir, die Wahrheit deines Wortes und die Lügen der Welt zu unterscheiden.
- Herr, hilf mir, deine Stimme von der Stimme des Versuchers zu unterscheiden. Ich will nur auf deine Stimme hören.
- Herr, gib mir ein Verlangen nach deinem Wort, damit ich mich sehne nach deiner Unterweisung, Führung und Weisheit. Du hast versprochen, demjenigen Weisheit zu geben, der dich darum bittet. Danke, dass

du mir so gern ein geistliches Unterscheidungsvermögen schenken möchtest.

- Herr Jesus, richte meine Ohren auf dein stilles Reden, so dass mein sündiges Herz überführt, meine Lebenswege korrigiert und mein Denken erneuert wird. Du bist nicht ein Ankläger, der mich entmutigen und verzweifeln lassen möchte. Sondern du bist mein Fürsprecher, der mich durch das Wort sanft korrigiert und mich auf dem richtigen Lebensweg führt. Amen!

6. Anhang

Prüft alles! Ein Fallbeispiel aus meinem Leben: Es war im Herbst 1979 in einer evangelischen Landeskirche in Norddeutschland. Der damals bekannte Evangelist, Horst Schaffranek¹¹, sagte in sei-

11 Dürfen wir namentlich vor Irrlehrern und falschen Propheten warnen? Wie hat das z. B. Paulus gemacht, um die Gemeinde vor „reißenden Wölfen“, „Männer aus eurer Mitte“ (Apg 20,29.30) zu schützen? Manchmal hat er wohl nicht öffentlich Namen genannt, doch in den relativ kleinen Ortsgemeinden wird man gewusst haben, von welchen „Superaposteln“ („falschen Aposteln, betrügerischen Arbeitern“) er sich z. B. in Korinth distanzierte (2Kor 11,5.13). Manchmal fand er es jedoch auch nötig, Namen zu nennen (gerade in seinem sehr persönlich gehaltenen, letzten ntl. Brief): Phygelus und Hermogenes (2Tim 1,15), Hymenäus und Philetus (2Tim 2,17.18), Demas und Alexander (2Tim 4,10-15). In der Apostelgeschichte finden wir die Entlarvung von Simon Magus (Apg 8,9-25) und von Elymas oder Barjesus (Apg 13,6-12). Der Apostel Johannes warnte vor Diotrefes (3Joh 9-11). Auch Jesus warnte mehrmals vor den Lehren und Werken der Nikolaïten (Offb 2,6.15) und vor einer falschen Prophetin namens Isebel (Offb 2,20).

Jedem, der sich öffentlich äußert (durch Bücher, Internet, Vorträge usw.) und falsche Lehren oder gar Irrlehren verbreitet, sollte öffentlich widersprochen werden. So trat z. B. Paulus dem Apostel Petrus (und letztlich auch Barnabas) offen entgegen und stellte ihn vor der ganzen Gemeinde zur Rede (Gal 2,11-14). Dabei ging es nicht um ein persönliches Fehlverhalten

10 Vgl. dazu: Cindy McMenamin, What Is the Gift of the Spirit of Discernment and How Can Prayer Help? <https://www.crosswalk.com/faith/prayer/what-is-a-spirit-of-discernment-and-how-can-prayer-help.html>

Bibel und
Gemeinde
3/2020



ner Sonntagspredigt, Gott habe ihm ein Bild und ein prophetisches Wort für die Gemeinde gegeben. In der Folge wurde Kritik geäußert. In einer Mitarbeiterzusammenkunft suchten wir

Ich wagte es als junger Mann 1979 Horst Schaffranek in Frage zu stellen, noch bevor er seine Sekte gegründet hatte. Er wollte sich als Prophet nur von Propheten beurteilen lassen.

daraufhin vor allen als Person schlechtmachte.

Man lud ihn danach nicht mehr in diese Kirchengemeinde ein.

Einige Jahre später gründete Schaffranek die Sekte „Sein wunderbares Leben heute“.

Die 100 bis 200 Anhänger der Gruppe waren ihrem 2013 verstorbenen Gründer extrem hörig. Das radikale Glaubensverständnis war verbunden mit einem Elitedenken, das keine Kritik an ihrem Chef Schaffranek duldete.

Dazu kam eine willkürliche und absolut gesetzte Verzerrung von Bibeltexten: „Du kannst auf dieser Erde Gott werden und sündlos leben!“ – sowie die totale Verurteilung aller Kirchen und christlicher Gruppen, verbunden mit einem krankhaften Sendungsbewusstsein und Eifer. Die „Schaffranek-Jünger“ setz-

te die Aussprache mit ihm. Ich wagte es als junger Mann, seine Theologie in Frage zu stellen. Seine Antwort darauf war: „Propheten dürfen nur von Propheten beurteilt werden. Und er ließe sich von mir nicht kritisieren.“ Ich habe ihn dann an Jakobus 3,17 erinnert und weiß nur noch, dass er mich

ten sich über staatliche Gesetze hinweg und störten immer

wieder Veranstaltungen der Evangelischen Allianz. Pastoren und Pfarrer wurden als „Satansdiener“ titulierte.

„Man gewinnt den Eindruck, dass Schaffranek die Bibel als eine Offenbarung zweiter Klasse gegenüber dem direkten Reden und Führen des Heiligen Geistes betrachtete. Die Lehre von der Ortsgemeinde hat er nach eigenen Angaben ebenfalls durch direkte Offenbarung Gottes vermittelt bekommen.“¹²

All das konnten wir im Herbst 1979 noch nicht wissen. Doch durch die Gabe der Geisterunterscheidung als hilfreiches Frühwarnsystem der christlichen Gemeinde konnten wir die Lehre, das Auftreten und die Früchte dieses ehemals gesegneten

Mannes anhand der Bibel als Maßstab prüfen und so zu ihm auf Distanz gehen. Menschlich gesehen war das nicht ganz einfach, denn mein Vater hatte sich zuvor durch die Verkündigung Schaffraneks für ein Leben mit Jesus entschieden¹³. ■

Menschlich gesehen war das für mich nicht einfach, weil sich mein Vater unter der Verkündigung von Horst Schaffranek dem Glauben an Jesus zugewandt hatte. Aber durch die Gabe der Geisterunterscheidung konnten wir damals die falsche Lehre durchschauen und auf Distanz gehen.

(wie in Mt 18,15-17), sondern um „die Wahrheit des Evangeliums“.

Vgl. auch den Artikel: Georg Walter, Die Brüder beim Namen nennen, <https://www.evangeliums-botschaft.de/darf-man-richten-georg-walter.html>

12 Quelle: IDEA Spektrum Nr. 30/1999

13 Quelle: http://www.efg-hohenstaufenstr.de/downloads/texte/sekte_horst_schaffranek.html



Wer ist Gott?

Zurück zu einem biblischen Verständnis von Gottes Wesen

Dass Gott auch strafen kann und straft, ist vielfach selbst der christlichen Gemeinde aus dem Blick geraten. Dabei geht es nicht darum, in falscher Einseitigkeit nur den strafenden Gott zu verkündigen. Es ist aber ebenso falsch und einseitig, wenn Gott als ausschließlich liebend und gütig dargestellt wird, der für Katastrophen, Krankheiten und Leid nicht verantwortlich ist. Das Leid kam nach dem Willen Gottes aufgrund der menschlichen Sünde in die Welt. Wir sollten auch heute Gott als den verkündigen, der in Seuchen, Katastrophen und Unglücken den Menschen an seine Macht und seine Gerechtigkeit erinnert, aber zugleich durch das Evangelium auch eine Möglichkeit zu Vergebung und Umkehr anbietet.

Als mitten in der Corona-Krise einige Pastoren in Bonn von Journalisten gefragt wurden, ob die Pandemie auch als Strafe Gottes verstanden werden könne, antworteten alle einstimmig: auf keinen Fall; Gott sei ein liebender Gott und füge den Menschen kein Leid zu.

Nun kann man selbstverständlich eine solche Meinung vertreten. Doch stimmt sie mit dem biblischen Zeugnis überein? Die Bibel, da sind sich die meisten Theologen noch einig, ist die Selbstoffenbarung Gottes an uns Menschen. Was wir von Gott wissen, wissen wir aus der Heiligen Schrift. Was aber lehren das Alte und Neue Testament über Gott und Leid? Und wie dachte die christliche Kirche in den zurückliegenden Jahrhunderten darüber?

Im Mittelalter lag in Theologie und Verkündigung ein Schwerpunkt auf dem richtenden Gott. Für die damaligen Menschen war eine Seuche oder eine Hungersnot meist auch ein Gericht Gottes. Die Gläubigen hatten Angst vor den Strafen Gottes und waren bestrebt, durch Wallfahrten und Ablasshandel ihre zeitlichen und ewigen Sündenstrafen zu minimieren.

Entwicklungen in der Vorstellung von Gott

Auch Martin Luther suchte als katholischer Mönch über Jahre verzweifelt einen gnädigen Gott. Nachdem er ihn beim Studium der Bibel im Evangelium von Jesus Christus gefunden hatte, wurde in der neu entstandenen evangelischen Kirche das einseitige Gottesbild der mittelalterlichen Theologie zwar zurechtgerückt, indem die reformatorische Theologie eine ausgewogene Sicht der Gerechtigkeit und Liebe Gottes lehrte:

Gott ist zwar heilig und gerecht und straft unbußfertige Sünder und Nationen; doch denen, die von ihren sündigen Wegen umkehren, er-

**Prof. Dr.
Friedhelm Jung**



Friedhelm Jung, Jg. 1958, hat Theologie, Philosophie und Psychologie studiert. Er ist Dozent am Bibelseminar Bonn und Professor für systematische Theologie am Southwestern Baptist Theological Seminary. Mitglied des Ständigen Ausschusses des Bibelbundes.

weist er seine Liebe und Gnade und vergibt ihnen ihre Schuld um Christi willen. Gleichwohl hat kein damaliger Theologe einen Bereich der Wirklichkeit dem Wirken Gottes entzogen und als ausschließlich natürlich erklärt, sondern alles Geschehen auf diesem Globus als unter Gottes Vorsehung stehend erkannt, der durch Gericht und Gnade diese Welt regiert und lenkt. Daher hat Luther auch völlig selbstverständlich in seiner Schrift „Ob man vor dem Sterben fliehen möge“ von einer Strafe Gottes gesprochen, als 1525 und 1527 die Pest in Breslau und Wittenberg wütete. Denn Luther und

Eine Analyse von gegenwärtigen Predigten zeigt: Der heilige Gott, der Sünde straft, ist weithin in Vergessenheit geraten. Es dominiert ein lieber Gott.

Die reformatorische Sicht von Gericht und Gnade nach und nach verloren. Immer mehr Theologen begannen nun einseitig die Gnade und Liebe Gottes zu betonen und vergaßen seine Gerechtigkeit und Heiligkeit. Bis heute hält diese Entwicklung an. Eine Analyse von Predigten in Kirchen und Freikirchen zeigt: Der heilige, die Sünde strafende Gott ist weithin in Vergessenheit geraten; es dominiert der „liebe Gott“, dessen Gnade und Güte in Lobpreisliedern gerühmt wird. Die Vorstellung, dass er Menschen, die gottlos leben und nicht bereit sind umzukehren, straft, passt einfach nicht zum heutigen Wohlfühlchristentum, gilt als „political incorrect“ und wird deshalb gemieden.

die Theologen der Reformationszeit wussten, dass man von der Liebe Gottes nur dann überzeugend reden kann, wenn man auch den Zorn und das Gericht Gottes kennt.

Doch seit der Epoche der Aufklärung ging

Und die Bibel?

Ein Blick in die Bibel

zeigt jedoch, dass

dieses moderne Gottesbild genauso falsch (weil einseitig) ist, wie es das mittelalterliche war, das einseitig den strafenden Gott hervorhob. Die Heilige Schrift offenbart, dass Gott jenen Menschen gnädig ist, die sich vor ihm demütigen:

Jakobus 4,6: „Darum heißt es: »Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.«“ (vgl. 1Pet 5,5).

Er vergibt denen, die ihre Sünden aufrichtig bekennen und lassen, dass er aber mit harten Strafen die heimsucht, die in ihren Sünden verharren. Biblische Beispiele für



Wüstenheuschrecken, die in Schwärmen mit vielen Millionen Tieren auftreten und Ernten vernichten können, wie derzeit in Teilen Afrikas

Gottes Handeln in Gericht und Gnade gibt es viele: Noah und seine Familie werden gerettet, alle anderen kommen in der Sintflut um; Lot und seine Familie werden verschont, Sodom und Gomorra versinken in Schutt und Asche; die an den Messias Jesus gläubigen Juden fliehen 70 n. Chr. auf Jesu Gebot hin (Matthäusevangelium 24,16) aus Jerusalem und werden so vor den Römern bewahrt, während die Ungläubigen in der Stadt bleiben und umkommen oder in römische Gefangenschaft geraten; Ananias und Saphira sterben wegen



einer Lüge und Herodes Agrippa wird wegen Gotteslästerung durch einen Engel Gottes vernichtet (Apostelgeschichte 5 und 12). Doch über solche Texte hört man heute keine Predigten. Der heilige, die Sünde strafende Gott ist nahezu abhandengekommen. Übrig geblieben sind nur noch der liebende Gott und damit ein verzerrtes und falsches Gottesbild. Mit einem falschen Gottesbild aber verliert der Mensch letztlich Gott selbst. Er hängt dann einem Nicht-Gott, einem Götzen an, und sobald Katastrophen über ihn hereinbrechen, schwindet der Glaube an Gott völlig; denn wie kann ein allmächtiger und nur gütiger Gott Leid zulassen?

Das richtige Gottesbild ist also überlebenswichtig für den christlichen Glauben. Und dieses Gottesbild, wie es die Heilige Schrift zeigt, hat wie eine Münze zwei Seiten: Gott ist zugleich heilig und gnädig. Er ist zugleich die Gerechtigkeit und Liebe in Person. Wie Eltern gegenüber ihren Kindern bei deren Ungehorsam streng sein und Strafen verhängen können, so handelt auch Gott mit seinen Geschöpfen. Dass sowohl Eltern wie auch Gott keine Freude daran haben, Strafen zu verhängen, braucht hier nicht betont zu werden (Hesekiel 33,11). Wer liebt, fügt nicht gerne Leid zu.

Sobald wir das reformatorische Gottesbild, das biblisch fundiert ist, wieder zurückgewinnen, können wir Katastrophen wie die Corona-Pandemie oder die Zerstörung Deutschlands 1945 geistlich richtig einordnen: Es handelt sich auch um Weckrufe und Strafen Gottes für gottvergessene Generationen, die dem Schöpfer nicht mehr für das tägliche Brot danken, seine Gebote übertreten, über alles

Heilige spotten und so leben, als ob es ihn gar nicht gibt. Dem Volk Israel hat Gott ausdrücklich angedroht, mit Epidemien und anderen Plagen strafend zu intervenieren, wenn das Volk sich von Gott und seinen Geboten abwendet (5Mo

28,20ff). Und den nichtjüdischen Völkern droht Gott mit denselben Strafen, wenn diese Völker gegen Gott sündigen (Hes 14,12ff). Wie der Prophet Hesekiel ausführt und die Offenbarung des Johannes es bestätigt, sind es vor allem vier Strafen, mit denen Gott zu allen Zeiten richtend auf Sünden von Völkern reagiert hat: Krieg, Hunger, Seuchen und plagende Tiere (Hesekiel 14,21; Offenbarung 6,8).

Als das deutsche Volk vor 80 Jahren einem anderen als Heiland und Retter zujubelte und vor den Gräueln der Nazi-Diktatur die Augen verschloss, hat Gott diese Sünden gestraft und Deutschland

wurde in Schutt und Asche gelegt. Und wenn die Menschen gottvergessen sich der Gier nach immer mehr verschrieben haben, die Börsenkurse wichtiger geworden sind als die Bibel, die Umwelt zerstört, Kinder missbraucht und durch die Einführung der sog. „Ehe für alle“ die Sünde legalisiert wird, dann muss es nicht verwundern, dass sich der Schöpfer in Erinnerung bringt und Wirtschaft, Bildung und Kultur mit einem kleinen, unsichtbaren Feind lahmlegt. Dabei spielt es keine Rolle, ob das Virus durch Nachlässigkeit aus einem biologischen Labor entwichen ist oder von einem Tier auf den Menschen übergang. Gott bedient sich dieser menschlichen Unzulänglichkeiten als Werkzeuge, so wie er 586 v. Chr. durch den babylonischen König Nebukadnezar Jerusalem zerstören ließ, weil die Stadt im

**Gott bedient
sich auch Krieg,
Hunger, Seuchen
und plagenden
Tieren als
Werkzeuge, um
zu strafen, wenn
der Mensch in
seiner Gier nach
immer mehr oder
in der Sünde
schrakenloser
sexueller
Begierde
versinkt.**

Götzendienst und in Unmoral versunken war.

Und jenem
Gelähmten, den
Jesus geheilt hatte,
sagt er (Joh 5,14):

„Siehe, du bist gesund geworden; sündige hinfort nicht mehr, damit dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre.“

Pastoren, die mitten in der seit dem Zweiten Weltkrieg größten Krise der Menschheit behaupten, Gott strafe die Menschen nicht und füge ihnen nie Leid zu, haben nicht nur den Boden der Heiligen Schrift verlassen, sondern müssen auch als Verführer bezeichnet werden. Denn anstatt die Menschen zur Umkehr und Buße anzuleiten, verhalten sie sich wie die falschen Propheten im Alten Testament. Diese predigten auch „Alles wird gut!“ (Jer 14,13f.; 23,16f.), obwohl Gott das Gegenteil durch seinen wahren Propheten Jeremia verkündigen und kommen ließ.

Angesichts der vielfältigen Strafen Gottes, mit denen wir gegenwärtig konfrontiert sind (Pandemie, Dürren, Heuschreckenplagen), ist heute nichts wichtiger, als die Menschen zur Umkehr zu Gott und seinen Geboten zu rufen. Zu sagen: „Gott ist in der Krise bei euch; macht euch keine Sorgen“, wird dem Ernst der Lage und der Botschaft der Bibel nicht gerecht. Als Jesus Christus seinen Predigtdienst auf Erden begann, lautete seine Botschaft: „Kehrt um!“ Genau das brauchen wir heute: Eine Umkehr zu Gott und seinen Geboten. Sollte diese nicht stattfinden, drohen uns weitere und schlimmere Gerichte als die Corona-Pandemie. ■



Sünde und Leid

Freilich ist nicht alles Leid als Konsequenz bestimmter Sünden zu klassifizieren. Leid, das zeigt die Bibel, ist generell eine Folge des Sündenfalls und der Gottestrennung und kann

**Auch wenn
nach der Bibel
Leid und Tod
Folge von
Sünde ist,
lässt sich ein
bestimmtes
Leid nicht
unbedingt auf
eine bestimmte
Sünde
zurückführen.**

auch als Prüfung (siehe Hiob) oder präventiv (siehe Paulus, 2. Korinther 12,7) von Gott zugelassen oder geschickt werden. Doch wenn Millionen erkranken und Hunderttausende sterben, dann haben wir es mit einem Gericht Gottes zu tun. Das zeigen die genannten Bibelstellen aus dem Buch Hesekiel über-

aus deutlich.

Kritiker wenden ein, die Pandemie könne auch deswegen kein Gericht Gottes sein, weil so viele Alte sterben und diese seien doch nicht schlimmere Sünder als andere. Als Jesus mit einem ähnlichen Einwand konfrontiert wurde, entgegnete er: Es stimmt, dass diese Menschen nicht mehr gesündigt haben als andere; aber sie haben gesündigt und deshalb kommen sie um. Und wenn ihr, die ihr jetzt noch einmal davongekommen seid, nicht umkehrt, werdet ihr ebenso umkommen.

Lukas 13,4-5: Oder meint ihr, dass die achtzehn, auf die der Turm in Siloah fiel und erschlug sie, schuldiger gewesen sind als alle anderen Menschen, die in Jerusalem wohnen? Ich sage euch: Nein; sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen.

**Leid und
Katastrophen
sind aber auf
jeden Fall als
Ruf Gottes
zur Umkehr
zu verstehen.
So ist nichts
wichtiger, als
Menschen zur
Umkehr zu Gott
und seinen
Geboten zu
rufen.**



C.S. Lewis für eine neue Generation

Lernen von einem großen christlichen Denker und Apologeten

C.S. Lewis (1898-1963) war ein scharfsinniger Denker, der mit großer Kraft für den christlichen Glauben argumentiert hat. Als englischer Literaturwissenschaftler genoss er hohes Ansehen und nutzte das auch zu umfassender Kritik an der Gesellschaft, die meinte, ohne ethische Werte auskommen zu können. Neben seinen analytischen und argumentativen Werken verfasste er auch Literatur für Kinder und Erwachsene. Seine persönliche Entwicklung zum Glauben und seine inneren Kämpfe verarbeitete er in Büchern. Das reiche Werk ist auch für heutige Christen eine Inspiration und Ermutigung, öffentlich zu ihrem eigenen Glauben zu stehen und auch dafür einzutreten.

Ich saß an der Limmat (dem Fluss meiner Heimatstadt), Streckenhalt auf einer Fahrradtour. Das Wasser floss still vorbei, es wehte ein leiser Wind. Die Abendsonne schien mich mild an. Da ging es mir ähnlich wie dem Apostel Johannes. Ich wurde zwar zu keiner himmlischen Vision entrückt. Mir schoss aber die Idee durch den Kopf: „Ich möchte gerne eine neue Generation in das Leben und Werk von C. S. Lewis einführen.“ Seither sind einige Jahre verflossen und eine kurze Einführung als eBook (*C. S. Lewis für eine neue Generation*, Folgen-Verlag, 2017) erschienen.

Wie ist diese Faszination von Klein und Groß für diesen Mann zu erklären? Wie kommt es, dass sogar die Zentralbibliothek in Zürich über 100 Sekundärwerke zu C. S. Lewis führt? Lewis besticht aus meiner Sicht dadurch, dass er aus dem Schatz von Jahrhunderten schöpft und die Erkenntnisse scharfsinnig auf die Probleme des 20. Jahrhunderts anwendet. Dies tut er mit ästhetischer Eleganz und einer demütigen Aufrichtigkeit. In diesem Beitrag stelle ich einige unbekannte biographi-

sche Brocken aus Lewis' Leben vor, gebe einen kurzen Überblick über sein Werk, woran ich fünf Lernfelder anfüge.

Biografische Brocken

In der deutschen Sprache liegen zwei umfassende Biografien vor, die den aktuellen Stand der Lewis-Forschung mitberücksichtigen: Alan Jacobs, *Der Mann aus Narnia*, St. Johannis: Lahr, 2007, und Alister McGrath, *C. S. Lewis, Prophetischer Denker. Exzentrisches Genie*. Brunnen: Basel, 2014. In seinem autobiografischen Spätwerk *Über rascht von Freude be-*

Hannel Strebel



Dr. Hannel Strebel, Jg. 1975, verheiratet mit Anne Catherine, fünf Söhne, Vielleser und regelmäßiger Blogger (www.hannel.ch). Er ist Betriebswirt (FH), Theologe (MTh, USA) und hat in Systematischer Theologie promoviert (PhD, USA).

Anschrift:
Leimbachstr. 32
CH-8041 Zürich,
hannelstrebel@gmail.com

schreibt Lewis seinen Weg zum christlichen Glauben.

Man könnte das Leben des über-
ragenden Denkers und feinfühligsten Literaten
im Nachhinein leicht glorifizieren. Wer näher
hinschaut, entdeckt jedoch vielmehr ein an-
strengendes, von manchen Schwierigkeiten
geplantes Leben.

Biografischer Steckbrief	
1898-1917	geboren und aufgewachsen im grünen Irland
1917-23	ausgebildet in Oxford
seit 1925	Tutor in Oxford für englische Literatur
1941/42	Rundfunkansprachen im BBC, später als Buch <i>Mere Christianity</i>
1954	fachliches Hauptwerk <i>English Literature in the Sixteenth Century excluding Drama</i> , im gleichen Jahr Berufung Professor für englische Literatur in Cambridge
1956-1960	verheiratet mit Joy Davidman
1963	starb an Nierenversagen; beerdigt in Oxford

Die Liebe zu den Büchern wurde schon früh im Leben angelegt. Im weitläufigen Elternhaus gab es „Bücher im Arbeitszimmer, Bücher im Wohnzimmer, Bücher in der Garderobe, Bücher (zwei Reihen tief) in dem großen Bücherregal auf dem Treppenabsatz, Bücher in einem der Schlafzimmer, Bücher in Stapeln so hoch wie meine Schultern auf dem Speicher ... Bücher aller Art, ... für ein Kind geeignete und ganz und gar ungeeignete. Nichts davon war mir verboten. An den schier endlosen verregneten Nachmittagen holte ich mir einen Band nach dem anderen aus den Regalen.“ Diese intensive Leseerfahrung ließ

ihn „fast völlig in meiner Imagination leben“.

Geprägt wurde Lewis durch den frühen Verlust der Mutter, die ihn zu Hause unterrichtet hatte. Lewis schreibt:

Mit dem Tod meiner Mutter verschwand alles gefestigte Glück, alles Ruhige und Verlässliche aus meinem Leben.

Zum Vater, der sich vom Tod der Mutter nie erholte, pflegte Lewis bis zu seinem Tod eine ambivalente Beziehung. Er war oft launisch und weit entfernt von der Lebenswelt seiner beiden Söhne. Lewis schreibt davon, dass er jeweils mit einem Wortschwall überhäuft wurde, was bei ihm, je älter er wurde, eine lächerliche Wirkung hinterließ. Als er später in der Schule in Nöten war, fand er beim Vater kein Gehör.

„Das erste und einfachste Hindernis für die Kommunikation war die Tatsache, dass er, nachdem er sich ernstlich erkundigt hatte, die Antwort nicht abwartete oder sie wieder vergaß, kaum dass sie ausgesprochen war.“

Dessen eigene Version der Erzählung war, „hatte er sie sich erst einmal zurechtgelegt, unauslöschlich.“ Das wirkte ermüdend. Lewis konnte nicht er selbst sein, wenn er zu Hause war.

Lewis' Schulerfahrung schwankte zwischen Extremen. Nach der ersten Zeit bei der Mutter wurde er an verschiedenen Internaten mit ganz unterschiedlichen Lernatmosphären vertraut gemacht. An der einen Schule durchlebte er eine Zeit ohne Lernfortschritte. Am College wurde er in die Hierarchie des Bubeninternats eingeführt. Dazu gehör-



„Bildung ohne Werte, so nützlich sie ist, scheint den Menschen mehr zu einem schlaun Teufel zu machen.“

C.S. Lewis

ten nicht nur Dienstleistungen für die älteren Schüler, sondern anscheinend auch sexuelle Gefälligkeiten. In großem Kontrast dazu stand das intensive Lernen im Individualunterricht, den er bei einem atheistischen Tutor vor seinem Eintritt in Oxford genoss.

Wie für viele junge Männer seiner Generation stellte die Erfahrung im Schützen-graben des Ersten Weltkriegs eine erschütternde, lebenslänglich unvergessene Erfahrung dar. Mit einem Kameraden hatte er vor dem Einrücken an die Front einen Pakt geschlossen. Der Überlebende sollte für die Eltern des Gefallenen sorgen. Dieser Entschluss sollte für Lewis' Leben weitreichende Folgen haben. Mrs. Moore, die Mutter seines gefallenen Freundes, lebte nämlich bis 1951 samt Tochter im Haushalt von Lewis. Es scheint, dass Lewis zumindest über eine Zeit eine amouröse Beziehung zu der 30 Jahre älteren Frau gepflegt hat. Er versorgte die überaus launische Frau bis ins hohe Alter. Dies führte dazu, dass er über Jahre nicht in der Lage war, ein bis zwei Stunden am Stück zu schreiben.

„Die Hoffnung ist eine theologische Tugend.“ C.S. Lewis

keine Anstellung in Oxford und studierte noch Philosophie, um die Zeit der Stellensuche zu überbrücken. Über Jahrzehnte wurde ihm ein Lehrstuhl in Oxford verweigert. Er selbst blieb in der Stellung als Tutor, die er ab 1925 innehatte. Erst 1954 wurde ihm ein Lehrstuhl in Cambridge angeboten, nicht zuletzt auf Betreiben seines Freundes J. R. R. Tolkien.

Damit sind wir bei einem anderen wichtigen Thema im Leben von Lewis: Männerfreundschaften. Die erste und wichtigste Beziehung pflegte er zu seinem Bruder Warren. Dieser zog nach seiner Entlassung

Es wäre noch viel zu erzählen: Vom harzigen Einstieg in die Berufswelt. Trotz Bestnoten fand Lewis anfänglich

aus der Armee bei ihm ein. Lewis verdankt seinem Bruder die Erfassung unzähliger handschriftlicher Notizen und Briefe. Allerdings musste er auch hautnah die schwere Alkoholsucht seines Bruders miterleben und ertragen. Zu seinem Jugendfreund Arthur Greeves pflegte er eine lebenslange Beziehung, die durch zahlreiche Briefe dokumentiert ist. Berühmt geworden ist der Kreis der Inklings, einem Zirkel von Schriftstellern, dem neben J. R. R. Tolkien dessen Sohn Christopher sowie der Autor Charles Williams angehörten.

Wenn man sich die ungeheure Mehrfachbelastung des Literaten vor Augen hält, dann kann man nachvollziehen, dass dieser mit knapp 50 Jahren einen Zusammenbruch erlitt. Die Aufgabe in Oxford, die privaten Belastungen sowie die ungeheure Korrespondenz, der Lewis mit hohem Pflichtbewusstsein nachging, führten zu einer permanenten Überlastung. Umso erstaunlicher, dass er sich wieder aufgerappelt hat und einige produktive Jahre erlebte, welche uns u. a. die Narnia-Chroniken bescherten. Bekanntester als einige der geschilderten Erlebnisse ist Lewis' späte Heirat mit Joy Davidman. Das war nicht nur eine Romanze, sondern ebenso das Ergebnis eines geschickten, wenn nicht gar manipulativen Vorgehens der US-Amerikanerin. Dies führte zur heimlichen Wiederheirat mit einer geschiedenen Frau – in der Anglikanischen Kirche damals verboten. Die Ehe währte nur kurz. Lewis verfasste nach ihrem Krebstod unter Pseudonym den Text *Über die Trauer*.

**„Bis zur Auferstehung kommt für uns noch immer das Kreuz vor der Krone, und morgen ist Montag.“
C.S. Lewis**

Übersicht über das Werk

Lewis' Werk umfasst vier Teile:

Das fachliche Werk zur englischen Literatur; die apologetischen Bücher; die fiktionalen Erzählungen; schließlich und nicht zuletzt seine zahlreichen Aufsätze für Zeitschriften und Tausende von Briefen.

Lewis' fachliches Hauptwerk erschien 1954: Seine umfassende Behandlung der englischen Literatur des 16. Jahrhunderts (*English literature in the sixteenth century excluding Drama*). Lewis hatte buchstäblich jedes Buch in der Oxforder Bibliothek durchgelesen und über Jahre an dem Buch gearbeitet. Es gilt in Gelehrtenkreisen bis heute als Standardwerk. Weitere fachliche Werke sind *The Allegory of Love: A Study in Medieval Tradition* (1936) sowie das Spätwerk *An Experiment in Criticism* (1961).

In christlichen Kreisen ist C. S. Lewis v. a. durch seine populären Bücher zur Verteidigung des christlichen Glaubens bekannt geworden. Das berühmteste davon ist *Pardon, ich bin Christ*, eine seltsame Übersetzung des englischen Titels *Mere Christianity*. Dieses Buch entstand aus mehreren Serien im BBC-Rundfunk während des Zweiten Weltkriegs (1941/42). Erwähnt werden muss die kurze Abhandlung *Die Abschaffung des Menschen*, in der Lewis die Auswirkungen einer relativistischen Ethik anhand der Äußerungen eines Lehrbuchs beschreibt.

Wenn man den Absatz betrachtet, müsste Lewis' siebenteiliges, fiktionales Werk der *Narnia-Chroniken*, geschrieben in den 1950er-Jahren, an erster Stelle stehen. Es ist übrigens nicht sein erstes Werk in dieser Form; die *Perelandra*-Trilogie war zwischen 1938 und 1945 erschienen. Menschen jeden Alters finden in den Narnia-Chroniken nicht einfach eine Fantasy-Geschichte vor, sondern beschäftigen sich über den Zugang der Fiktion mit Grundfragen menschlichen Daseins.

Nicht unterschlagen werden dürfen die vielen Aufsätze

von C. S. Lewis, von denen auch in der deutschen Sprache einige Sammelbände erschienen sind. Beispielhaft soll *Über das Lesen alter Bücher* erwähnt werden. Lewis prangert darin den chronologischen Snobismus an – die Einstellung, dass neuere Bücher prinzipiell besser seien als alte. Er empfiehlt das regelmäßige Lesen von Klassikern.

Der knappe Überblick wäre nicht vollständig, wenn das umfangreiche Briefwerk von C. S. Lewis unerwähnt bliebe. Der Nachlassverwalter Walter Hooper hat in jahrzehntelanger Arbeit Tausende von Briefen in drei Bänden zusammengestellt und herausgegeben. Jeder Brief ist mit Anmerkungen versehen, um die Lesbarkeit zu erleichtern.



**„Der christliche
Glaube spricht
überhaupt
nicht von einer
menschlichen
Suche nach
Gott, sondern
von dem, was
Gott für den
Menschen
getan hat.“**

C.S. Lewis

Lesfelder

Wollte man mich auf einen Hauptlernpunkt festnageln wollen, so gäbe ich zur Antwort: Lewis lehrt mich das Zusammengehen von Ratio und Imagination. Der US-amerikanische Pastor John Piper nannte ihn deshalb einen „romantischen Rationalisten“. Lewis' Werk bringt zum Ausdruck, dass beide Seiten nicht gegeneinander ausgespielt werden müssen, sondern – zusammengebracht durch den dreieinigen Gott der Bibel – Hand in Hand gehen.

Ein überaus interessantes Thema ist Lewis' persönliche Suche nach der wahren Freude. Ausgehend von einem frühen Kindheitserlebnis zog es ihn zu Erlebnissen großer Sehnsucht hin. Diese konnte er nicht selbst herbeiführen, sondern nur unerwartet erfahren. Dies ist ein schönes Beispiel für

**„Die bloße
Tatsache, dass
wir Gott von
Angesicht
sehen werden,
wird allen
tatsächlichen
Verzicht im Leben
aufwiegen,
unendlich
aufwiegen.“**
C.S. Lewis

das Bewusstsein des Menschen, der über sich selbst hinausgreift. Man könnte von einer Art „emotionalen Gottesargument“ sprechen.

Weitgehend unbekannt war bis zum Erscheinen des Briefwerks die umfassende Korrespondenz von Lewis. Sie führt zu Tage, wie intensiv und

persönlich Lewis weltweite Kontakte pflegte. Er nahm die Anliegen, gerade die von älteren Damen und von Kindern, sehr ernst und antwortete persönlich. Das Pflegen persönlicher Kontakt ist ebenso wertvoll wie das Verfassen großer Werke.

Nicht verschwiegen werden darf die Last der privaten Geschichte: Die Beziehung zu Mrs. Moore (wohlgemerkt vor seiner Bekehrung angefangen); der unglückliche Umgang mit seinem Vater; das problematische Verhältnis zu seinem alkoholabhängigen Bruder; schließlich die kurze Ehe mit der US-Amerikanerin Joy Davidman. Es scheint, als habe Gott in seiner Souveränität gerade diese Lebensumstände benützt, um dem gesamten Werk diese einzigartige Note zu verleihen.

Wer sich intensiv mit C. S. Lewis' Werk beschäftigt, wird ab und zu über Äußerungen zur Bibel stolpern. Lewis darf nicht einfach als „Evangelikaler“ eingeordnet werden.

Er verstand sich als Anglikaner und unterstellte sich als solcher den 39 Artikeln des anglikanischen Glaubensbekenntnisses. Auch sein Verständnis von „Mythen“ bedürfte einer genaueren Betrachtung.

Ich lese keinen C. S. Lewis und schon gar nicht Narnia

Diesem Einwand begegne ich immer wieder mal. Louis Markos, Professor für englische Literatur, unterhielt sich mit einem Radioevangelisten, der seinen Hörern davon abriet, C. S. Lewis zu lesen (nachzulesen in Louis Markos, *Atheism on Trial: Refuting the Modern Arguments Against God*, Harvest, 2016). Er fragte nach, was er denn schon von Lewis gelesen habe. Es kam heraus, dass er sich gerade mal einen Artikel über Lewis zu Gemüte geführt hatte. Was Markos jedoch viel mehr erstaunte, war dessen Argument: „Seit ich vor 40 Jahren zum Glauben gekommen bin, habe ich kein Buch aus der ‚Fiction‘-Ecke gelesen.“ Wenn er ihn gefragt hätte weshalb, hätte er die Antwort bekommen: „Weil ich Christ bin.“ Markos meint: Der wahre Grund dafür sei nicht sein Christsein, sondern seine ihm nicht bewusste Weltsicht als Modernist. Obwohl der Mann zahlreiche Menschen auf Christus hingewiesen hatte, transportierte er in seinen Botschaften einen Teil der modernistischen Weltsicht, die da lautet: Non-Fiction vor Fiction, Verstand vor Imagination, Logik vor Intuition, Kopf vor Herz.

Der Mann glaubte, dass jedes Wort in der Bibel inklusive der Wunder wahr sei. Aber in seinem täglichen Leben war er gegenüber allem, was nicht klar, faktisch und verifizierbar war, misstrauisch. Könnte es sein, schlussfolgert Markos, dass dieser Mann unbewusst dem großen europäischen Vordenker der Moderne David Hume gefolgt ist und einen (ge-



lebten) Graben zwischen Glauben und Verstand aufgerichtet hat? Markus: „Trotz der Angst des Radioevangelisten beabsichtige ich, weiterhin

„Ein hartes Herz ist kein Schutz vor einem weichen Hirn.“ C.S. Lewis

Fiction zu lesen. Nicht weil es so unterhaltsam ist, sondern weil es ein wirkmächtiger Weg ist, mit dem das gottgeschaffene Vakuum nach dem Herrlichen und Unendlichen füllt.“ Beispielhaft lege ich dar, wie ich selbst Narnia lese:

1. Die Chroniken sollen als Literatur gelesen werden. Als solche haben sie Kinder und Erwachsene gleichermaßen erfreut. Aus allen Bänden habe ich die Lieblingsstellen notiert.

2. Sie sind als eigene Parallelwelt konzipiert. Auch wenn die Parallelen zum christlichen Heilsgeschehen unverkennbar sind, darf nicht einfach analog verglichen werden.

3. Die Gestaltung einer Parallelwelt lässt uns aus unserer Wirklichkeit heraustreten und uns selbst und unsere Umgebung aus einer Distanz wahrnehmen. Das ist eine heilsame Perspektive.

4. Lewis schrieb sie nach dem 2. Weltkrieg als Gegenentwurf zu der technologisierten, entzauberten Welt. Diese öffentliche Welt der Fakten ist von der Welt der Werte (und des Übernatürlichen) getrennt.

5. Gut platziert sind verschiedene Stränge der Gesellschaftskritik, z. B. der anti-autoritären Erziehung und der Schule.

6. In den einzelnen Figuren, seien es Kinder oder Fabelwesen, sind wunderbare Charakterlektionen enthalten. Diese Schätze sollen mit den Kindern geortet, gehoben und besprochen werden. Eine geniale Hilfestellung bietet Doug Wilsons *What I learned in Narnia*.

7. Die antike Tugendethik sowie eine herausragende Kenntnis der griechischen Sagen-

und Fabelwelt sind durch den Autor miteingebaut. Sie sind in einer werterelativistischen Welt ein geeigneter Anknüpfungspunkt.

8. Forscher wie Michael Ward in seinem *Planet Narnia* haben auf eine mögliche konzeptionelle literarische Leitdee nach der mittelalterlichen Planetenkonstellation hingewiesen.

9. Das Reisemotiv legt viele Parallelen zu unserem Lebensweg bis hin zum neuen Himmel und der neuen Erde.

10. Das bedeutet keineswegs, dass ich alles übernehme! Lewis soll – wie jedes andere Werk auch – anhand der Bibel geprüft werden.

Weiterlesen

Zum Weiterlesen empfehle ich die eingangs aufgeführten Biografien von Alan Jacobs und Alistair McGrath.

Als „apologetische Munition“ schlage ich *Pardon, ich bin Christ* und *Die Abschaffung des Menschen* vor, danach das kurze Buch *Dienstanweisung an einen Unterteufel oder Über den Schmerz*.

Eine weitgehend unbekannte und vom literarischen Wert her nicht unstrittige allegorische Reiseerzählung ist *Das Schloss und die Insel*, entstanden 1933. Lewis beschreibt darin seine denkerische Reise zum Glauben.

Zur Lektüre gehören natürlich auch ein, zwei Aufsatzbände wie *Ich erlaube mir zu denken* und *Gott auf der Anklagebank*.

Die Briefe gibt es in drei Bänden *The Collected Letters of C. S. Lewis* auch als EBook.

Wer Lewis aus reformatorischer Perspektive lesen möchte, dem empfehle ich – leider nur in englischer Sprache erhältlich – den Sammelband von John Piper und David Mathis *The Romantic Rationalist*. ■



Das Alte Testament im Licht der biblischen Archäologie

Teil 1: Die Bedeutung der Chronologie für die biblische Archäologie

Für die Frage nach der Glaubwürdigkeit biblischer Texte ist die Archäologie nicht unerheblich. Geschichtliche Ereignisse hinterlassen gewöhnlich Spuren, die auch nach vielen tausend Jahren noch feststellbar sein können. Gerade für die früheste Zeit der Geschichte Israels sind die Befunde aber weithin umstritten. Das liegt nicht zuletzt an der chronologischen Einordnung der Funde. Die Chronologie ist aber ein entscheidender Faktor in der Deutung, wenn man die in der Bibel geschilderten Ereignisse nicht als Phantasie mit historischen Bezügen abtun will. Der Bibel selbst ist eine chronologische Einordnung aber erzählerisch und theologisch wichtig. Die Untersuchung läuft darauf hinaus, die gängige Chronologie einer Revision zu unterziehen.

Im Jahr 1955 erschien Werner Kellers enorm erfolgreicher Bestseller „Und die Bibel hat doch Recht“. Das Buch wurde in nicht weniger als 24 Sprachen übersetzt und erreichte im Laufe der Jahre eine Gesamtauflage von 20 Millionen. Kellers Fazit damals: Nahezu überall, wo eine bibelkritische Theologie den Wahrheitsgehalt alttestamentlicher Texte angezweifelt hat, hat die Archäologie den Gegenbeweis erbracht und gezeigt, dass die Texte oft bis ins Detail hinein zuverlässig sind. Bei vielen Christen hat sich dieses Bild bis heute fest eingebrannt, auch wenn die Neuauflage von 1989 einige vorsichtige Ergänzungen eingefügt hat,

über die man aber schnell hinwegliest.

Umso verstörender ist es, wenn jemand, der in Kellers Welt aufgewachsen ist, einen neueren Bestseller, das Buch „Keine Posaunen vor Jericho“ der Autoren Israel Finkel-

stein und Neil Asher Silberman von 2002 in die Hand bekommt. Anders als Keller, der wie Silberman Journalist war, ist Finkelstein Archäologe und ein ausgewiesener Experte für eisenzeitliche Archäologie in Israel. Seine Botschaft liest sich ganz anders: Die alten Theologen hätten doch Recht mit ihren Bedenken. Die Geschichte Israels im Alten Testament, angefangen bei den Erzvätern Abraham, Isaak und Jakob über den Aufenthalt von Jakobs Nachfahren in Ägypten bis hin zur Eroberung des Landes unter Josua, die sich anschließende Richterzeit und die frühe Monarchie unter Saul, David und Salomo, habe sich nie so zugetragen, wie in der Bibel beschrieben. Der „Spiegel“ hat das in seiner Weihnachtsausgabe 2002 genüsslich wie folgt kommentiert: „Moderne Bibelkundler klopfen schon seit längerer Zeit wie mit der Abrissbirne gegen das Alte Testament. Sichtbar wird ein Gespinnst aus Legenden“.

Uwe Zerbst

Dr. Ing. Uwe Zerbst
arbeitet als
Wissenschaftler
an einem
Forschungszentrum. Er
hat mehrere Bücher zu
archäologischen Fragen
veröffentlicht.



Was hat den Umschwung bewirkt? War es einfach der allgemeine Trend der Abkehr von der Bibel im spätmodernen Europa? Vermutlich war es auch das, aber als alleinige Erklärung ist es zu einfach. Ein formaler Blick auf die beiden Bestsellerbücher von 1955 und 2002 zeigt einen zeitlichen Abstand von einem halben Jahrhundert – und während dieser Zeit ist einiges geschehen in der biblischen Archäologie.

1. Was haben Altes Testament und Archäologie miteinander zu tun?

1.1 Die Chronologie des Alten Testaments

Wenn wir verstehen wollen, in welchem Verhältnis die alttestamentlichen Texte und die Archäologie des Landes der Bibel zueinanderstehen, müssen wir im übertragenen Sinne „tiefer graben“ und uns mit der Denkwelt der Archäologie auseinandersetzen. Im Zentrum stehen dabei chronologische Fragen, denn archäologische Artefakte können wir zu Ereignissen oder Perioden der biblischen Geschichte nur dann in eine Beziehung setzen, wenn wir wissen, dass beide zeitgleich waren. Die Erörterung kann im Folgenden nur in sehr groben, manchmal vereinfachenden Strichen geschehen. Der Leser, der tiefer in die Problematik eindringen will, sei auf die Literatur im Anschluss an diesen Aufsatz verwiesen.

Beginnen wir mit der biblischen Chronologie. Die Geschichtsberichte des Alten Testaments wie die Könige- und Chronikbücher enthalten eine Fülle an chronologischen Daten, die sich v.a. auf die Könige Israels und

Judas beziehen. Auf ihrer Grundlage können wir eine relative Chronologie der beiden Reiche ausarbeiten – relativ deshalb, weil sie nicht bis in die christliche Zeit reicht, sondern vorher abbricht. Unser heutiges Datierungsschema „vor und nach Christi Geburt“ entstand bekanntlich erst im 6. Jahrhundert n. Chr., als der Mönch Dionysius Exiguus den Zeitpunkt der Geburt Christi auf das Jahr 754 ad urbe condita (seit der Gründung Roms) festlegte. Über weite Teile der vorchristlichen Zeit datierte man stattdessen nach Regentschaftsjahren von Königen, was auch bedeutete, dass kein länderübergreifendes, internationales Datierungssystem existierte.

Auch für die Zeit vor den Königen Israels und Judas finden sich chronologische Hinweise. So berichtet 1. Könige 6,1 im Zusammenhang mit der Einweihung des Jerusalemer Tempels im 4. Regentschaftsjahr Salomos, der Auszug Israels aus Ägypten habe 480 Jahre zuvor (hebräischer Masoretentext, die griechische Übersetzung der Septuaginta gibt 440 Jahre wieder) stattgefunden. Eine gewisse Unklarheit herrscht über die Zeitspanne des Aufenthalts der Stämme in Ägypten. Der Masoretentext spricht von 430 Jahren. Die Septuaginta weiß ebenfalls um diese Zahl, schließt aber den Aufenthalt der

Stammväter in Kanaan darin ein, so dass für Ägypten nur noch reichlich 200 Jahre bleiben. Der jüdische Historiker Josephus Flavius schloss sich der Septuaginta an, während in Qumran beide Lesarten nachgewiesen sind.

Das alles ergibt zunächst nur eine relative Chronologie ohne absolute Jahreszahlen.

Aufgrund des alten Datierungssystems nach Regierungszeiten von Königen existieren in der Bibel nur relative Chronologien, die mit unserer Zeitrechnung synchronisiert werden müssen.

Um zu letzteren zu kommen, müssen wir einen Schritt weitergehen. Nicht nur für Israel existierten relative Chronologien. Auch die außerbiblische Umwelt in Mesopotamien und Ägypten kannte vergleichbare Schemata in Form von Königs- und Beamtenlisten, die teilweise bis aufs Jahr heruntergebrochen waren. Da auf beiden Seiten teilweise auf dieselben Ereignisse Bezug genommen wird, ist eine Synchronisierung möglich. So erfahren wir beispielsweise, dass der Assyrikerkönig Salmanassar III. ein Zeitgenosse der israelitischen Könige Ahab und Jehu war. Einer

Die Synchronisation der späten assyrischen und biblischen Chronologien gelang mit Hilfe einer auf das Jahr 763 v. Chr. datierten Sonnenfinsternis.

seiner Nachfolger, Sanherib, belagerte zur Zeit König Hiskias von Juda dessen Hauptstadt Jerusalem. Die Beispiele ließen sich durch weitere ergänzen.

Das entscheidende Datum stammte schließlich von einer Sonnenfinsternis, die für das nach ihm benannte Jahr eines assyrischen Beam-

ten namens Bur Sagale von Guzana bezeugt ist und von den Astronomen auf das Jahr 763 v. Chr. datiert wird. Mit Hilfe dieser Zahl gelingt die Fixierung der späten assyrischen Chronologie und unter Benutzung der Parallelinformation der Bibel der Chronologie der israelitischen Königreiche. Der erste, der die Information zu einem geschlossenen System zusammengefügt hat, war im Jahre 1952 der Alttestamentler der Sieben-Tags-Adventisten Edwin Thiele. Es hat mit geringfügigen Änderungen bis heute Bestand und enthält eine Reihe von Informationen, die der Bibel selbst so nicht zu entnehmen sind, z.B. die Annahme von Koregentschaften zwischen

Vater und Sohn, die Thiele einführen musste, um das System stimmig zu bekommen. Hätte er nicht ausschließlich den Masoretentext zugrunde gelegt, sondern frühe Septuagintatexte herangezogen, hätten sich noch einmal Abweichungen ergeben, die aber nicht so gravierend wären, dass sie das Gebäude insgesamt zum Einsturz gebracht hätten. Wir merken uns an dieser Stelle: Die Jahresangaben zu den biblischen Königen und Propheten, die wir in den Anhängen zu unseren Bibeln finden, sind nicht auf direktem Wege den Texten entnommen, sondern das Ergebnis eines wissenschaftlichen Modells, das zusätzlich assyrische und astronomische Informationen heranzieht.

Damit verfügen wir im Wesentlichen über die Chronologie der israelitischen Geschichte. Wir werden sie im Weiteren benötigen, ohne dass wir uns bisher der Archäologie (abgesehen von den assyrischen Texten) auch nur genähert hätten. Dazu müssen wir uns nun auf ein weiteres Feld begeben.

1.2 Archäologische Datierung

Neben Gräberfeldern sind es in Palästina vor allem die sogenannten Tells¹, die die materiellen Hinterlassenschaften vergangener Kulturen konserviert haben. In der holzarmen Gegend wurden die Häuser aus an der Sonne gebrannten Lehmziegeln errichtet. Holzbalken wurden lediglich als Dachträger verwendet. Ein Lehmhaus hatte eine Lebensdauer von 20, vielleicht 30 Jahren. Danach wurde es eingeebnet und darauf ein neues Gebäude errichtet. Manchmal stürzte das Haus auch früher ein, z.B. infolge eines Erdbebens, oder es wurde mit der Stadt, zu der es gehörte, erobert und zerstört. Wurde eine Stadt später wieder aufge-

¹ Tell bezeichnet in der hebräischen und arabischen Sprache einen Hügel.



baut, so geschah auch das auf den alten Ruinen, weshalb der Tell immer weiter in die Höhe wuchs. Das war durchaus wünschenswert, war eine höher gelegene Stadt doch besser zu verteidigen als eine Stadt im Tal. Heute konserviert so ein Tell die Überreste etlicher Städte, die nacheinander an dieser Stelle existiert haben. Etwas vereinfacht lautet die Regel: Je tiefer eine Schicht – der Archäologe sagt *Stratum* dazu –, desto älter die dazugehörige Stadt. Ein Ausgräber, der einen Graben oder ein Viereck aushebt, gräbt sich gleichsam in die Vergangenheit vor. Die Schichten sind mal besser, mal schlechter voneinander unterscheidbar. Hilfreich sind oft steinerne Fundamentreste bedeutender Gebäude wie Paläste oder Tempel. Wurde eine Stadt nach der Eroberung verbrannt, so bildete sich eine durchgängige Ruß- und Holzkohleschicht, die als dunkles Band die Abgrenzung der Schichten erleichtert.

Die Schichten enthalten oft Überreste, die in begrenztem Maße Rückschlüsse auf ihre Zeit als Stadt und die Menschen, die zu dieser Zeit lebten, zulassen. Weisen die ausgegrabenen Fundamente auf repräsentative Gebäude hin? Ist vielleicht sogar eine Schatzkammer darunter? Wie war das handwerkliche Niveau der gefundenen Gegenstände? Weisen die Skelette Spuren von Gewalt oder von Mangelernährung auf? War die Zeit wasserreich oder eher trocken? Finden wir vielleicht sogar Anzeichen dafür, dass die Siedlung irgendwann aufgegeben wurde? Wir können also einiges von den Schichten eines Tells lernen, aber mit der Bibel hat all dies zunächst noch nicht viel zu tun.

Das ist so lange der Fall, wie wir nicht wissen, in welche Zeit die Schichten datieren.

Die zweifellos beste Lösung, um zu chronologischen

Daten zu kommen, sind sogenannte direkt-datierungsrelevante Funde, z. B. Münzen. Findet man in einer Schicht eine Münze, so kann die Schicht zwar jünger, nicht aber älter sein als das Prägdatum des Geldstücks. Man spricht von einem *terminus post quem*. Allerdings wurde das Münzgold erst am Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr. eingeführt, so dass

es für den größten Teil der Zeit, die uns interessiert, nicht von Belang ist. Eine ähnliche Rolle wie Münzen können Siegel oder Siegelabdrücke, sog. Bullen, spielen, wenn sie historisch nachvollziehbare Informationen enthalten. Versiegelt wurden Waren, z.B. in Krügen, und auch Schriftstücke. Siegelmasse waren kleine Tonklümpchen. Wenig hilfreich ist die große Zahl von Siegelabdrücken auf dem Antiquitätenmarkt, da fast nie die Fundschichten bekannt sind. Dennoch tut sich in den letz-

Die neueren Funde von Siegeln aus Ton belegen die Namen einiger israelischer Könige und lassen sich auch datierungs- relevanten Schichten zuordnen.

ten Jahren einiges. Insbesondere die seit einigen Jahren angewendete Technik des Nass-Siebens erlaubt es heute, Bullen noch während der Grabungsarbeiten zu identifizieren, die als unscheinbare Tonklümpchen früher auf der Halde gelandet wären. Hieß es noch vor wenigen Jahren, praktisch keiner der israelitischen Könige sei in einheimischen Inschriften belegt, so verfügen wir heute u.a. gleich über mehrere Bullen Hiskias, die offensichtlich mit demselben Siegel eingedrückt wurden. Eine dieser Bullen wurde unlängst in einer datierungsrelevanten Schicht in Jerusalem gefunden.

Selbst wenn für frühere Zeiten keine Bullen mit direkt-datierungsrelevanter Information gefunden werden sollten, deutet sich doch

bereits ein gewisses Umdenken an. So findet man gelegentlich auf der Rückseite von Bullen Papyrusabdrücke, und obwohl sich die Schriftdokumente selbst witterungsbedingt längst aufgelöst haben, bleibt doch die Erkenntnis, dass geschrieben wurde, und das auch in einer Zeit, über die wir im Lehrbuch lernen, dass das Land praktisch schriftlos gewesen wäre.

Es ist gut möglich, dass neue Siegelfunde die derzeit gängige archäologische Chronologie in der Zukunft überholen werden, die heutige Situation besteht jedoch in dem, was die Archäologen als „stumme Archäologie“ bezeichnen. Das bedeutet nichts anderes, als dass vor ca. 800 v. Chr. bislang auf den Tells keine direkt datierungsrelevanten Funde gemacht wurden. Bedeutet das, dass gar nicht datiert werden könnte? Nein, das bedeutet es nicht – und in gewisser Weise beginnt damit unser Problem. Dieses lautet „Keramik-Stratigraphie“ und meint die Datierung von Schichten anhand von charakteristischer Keramik. Wie muss man sich das vorstellen? Keramikformen haben mit der Zeit eine Entwicklung durchlaufen. Das hat seine Ursache in technologischen Weiterentwicklungen, aber auch in Modeerscheinungen. Eine für die Datierung verwendbare Keramikleitform tritt nur für eine begrenzte Zeit, dafür aber regional weit verbreitet auf. Das ist beispielsweise bei Importkeramiken der Fall. Anhand der charakteristischen Keramik – im Weiteren wollen wir den Begriff „keramische Leitformen“ verwenden – hat sich in der Archäologie ein Klassifizierungssystem für eine relative Chronologie herausgebildet. Eine bestimmte Keramikform – und die Schicht, in

der sie gefunden wurde – datiert beispielsweise in die Frühe, die Mittlere oder die Späte Bronzezeit, wobei diese Epochen dann noch einmal durch römische Zahlen und Buchstaben untergliedert werden. So spricht man etwa von der Mittleren Bronzezeit IIA und IIB. An die Bronzezeit schließen sich die Eisenzeit I, die Eisenzeit IIA, IIB usw. an. Schließlich folgen in Palästina die Perserzeit, die hellenistische Zeit, die römische Zeit etc.

**Schichten aus
der Zeit vor 800
v. Chr. lassen
sich fast nur
mit charakteristischen
Keramikbruch-
stücken datieren,
weil sich
Herstellungstechniken und
Moden mit der
Zeit wandelten.**

Die keramischen Leitformen ermöglichen die Erstellung einer relativen Chronologie, sozusagen tell-übergreifend für eine ganze Region, denn Schichten, die dieselbe Keramik aufweisen, können derselben Zeit zugeordnet werden. Möglich ist es auch, sogenannte „Siedlungslücken“ zu identifizieren. Darunter versteht man Zeiträume, zu denen der Tell brachlag, also keine Siedlung trug. Das traf beispielsweise auf Tell-es Sultan, das alte Jericho, zu, das während der ganzen Späten Bronzezeit mit Ausnahme ganz geringer Siedlungsspuren als

Stadt nicht existent war.

Entscheidend für das weitere Vorgehen ist, dass sich einige keramische Leitformen nicht nur auf den Tells in Palästina, sondern auch in anderen Gegenden der Alten Welt finden. Ende des 19. Jahrhunderts entdeckte der britische Archäologe Sir Flinders Petrie auf einem Tell in Südpalästina Keramik, die er von früheren Arbeiten in Ägypten kannte. Anders als die „stumme“ biblische Archäologie boten die Fundkontexte in Ägypten z.B. in Wandmalereien jedoch eine Fülle an chronologisch verwertbarer Information. Das ermöglichte die zeitliche Anbindung der Schichten der Tells an die relative ägyptische



Chronologie des hellenistischen Gelehrten Manetho aus dem dritten Jahrhundert v. Chr. Dieser hatte die Geschichte Ägyptens in 31 Dynastien unterteilt. Seine Chronologie wird heute durch einige frühere Dokumente wie den Turiner Königskanon ergänzt und teilweise korrigiert. Mit Hilfe der Keramik kann so beispielsweise der Beginn der Späten Bronzezeit auf den kanaanäischen Tells mit dem Beginn des Neuen Reiches in Ägypten synchronisiert werden.

1.3 Altes Testament und Archäologie

Noch immer haben wir es mit einem relativen chronologischen System zu tun. Um es in eine absolute Chronologie mit Jahreszahlen zu übersetzen, bedurfte es schließlich eines chronologischen Fixpunktes vergleichbar der erwähnten Bur Sagale-Sonnenfinsternis in Assyrien. Und dieses Datum lieferte ausgerechnet die Bibel. Als der französische Gelehrte Jean Francois Champollion, dem 1822 die Entzifferung der Hieroglyphen gelungen war, auf einer Mauer im ägyptischen Karnak den Feldzugsbericht eines Pharaos Schoschenk nach Palästina entdeckte, erinnerte er sich an einen Pharao mit ähnlichem Namen in der Bibel. Im fünften Regentschaftsjahr Rehabeams, des Nachfolgers Salomos im Südreich Juda, hatte ein Pharao Schischak die Herausgabe des Jerusalemer Tempelschatzes erzwungen. In der ägyptischen Chronologie ist besagter Schoschenk I. der Begründer der 22. Dynastie während der sich an das Neue Reich anschließenden Dritten Zwischenzeit. Seither hat die Gleichung „Jahr 20 Schoschens I. = Jahr 5 Rehabeams“ so etwas wie universelle Gültigkeit erlangt. In

den meisten Lehrbüchern gilt sie als unangreifbar, obwohl wir noch sehen werden, dass dieser Anspruch keineswegs gerechtfertigt ist.

Aber ich möchte nicht vorgreifen. Die „Schischak-Schoschenk-Gleichung“ lieferte den ersehnten Fixpunkt für die ägyptische Chronologie, denn Rehabeams Herrschaft war aus der Bibel datierbar. Zwar erfuhr das Datum im Laufe der Jahre seit Champollion gewisse Verschiebungen, die grundlegende Verbindung blieb jedoch erhalten. Heute wird Schoschens Feldzug auf das Jahr 925 v. Chr. datiert. Damit ist das Puzzle komplett. Wir kennen die Chronologie der israelitischen Königszeit, die sich im Wesentlichen

auf Thieles Arbeiten stützt, und wir kennen die Daten der ägyptischen Chronologie und – darüber vermittelt – die Alter der Schichten der Tells in Palästina.

Wenden wir das System nun an und beginnen mit einem der spektakulärsten Ereignisse des Alten Testaments, der Eroberung der Stadt Jericho durch Josuas Israeliten. Ich hatte bereits erwähnt, dass Jericho während der Späten Bronzezeit als Stadt nicht existierte. Sie war gegen Ende der Mittleren Bronzezeit zerstört und anschließend nicht wiederaufgebaut worden. Dank der absoluten archäologischen Chronologie

wissen wir, dass das um 1550 v. Chr. gewesen sein muss, allerdings mit einer Unsicherheit von mehreren Jahrzehnten. Die Israeliten kamen, glauben wir dem biblischen Datum, um 1400 v. Chr. in die Gegend. Selbst bei vollständiger Ausschöpfung des chronologischen Spielraums können sie zu dieser Zeit unmöglich eine Stadt Jericho vorgefunden haben.

Die gängige Chronologie für das Alte Testament benutzt die Gleichsetzung des Pharaos Schoschenk aus der ägyptischen Chronologie mit dem im AT erwähnten Schischak als Fixpunkt.

Wissenschaftler, die an der Historizität der israelitischen Landnahme festhalten wollten, schlugen deshalb ein alternatives Datum 200 Jahre später, zu Beginn der Eisenzeit, um 1200 v. Chr., vor. Für die Frühphase der Eisenzeit

Die meisten Archäologen schlussfolgerten, dass die Eroberung Kanaans durch die Israeliten so nie stattgefunden hat.

sind im Bergland Palästinas zahlreiche Neugründungen von Dörfern nachgewiesen, und der Gedanke lag nahe, sie als Zeugen der neuangekommenen Israeliten zu sehen. Eine Stadt Jericho existierte freilich auch zu dieser Zeit nicht und – wichtiger noch –

der biblische Bericht und der archäologische Befund für ganz Palästina passten weder für das Ende der Spätbronzezeit I um 1400 v. Chr. noch für den Beginn der Eisenzeit um 1200 v. Chr. zusammen. Und was die neu errichteten Dörfer anbetraf, so wies ihre Keramik zwar auf eine Verarmung gegenüber der vorausgegangenen Späten Bronzezeit hin, die Ähnlichkeit legte aber doch eine gewisse Kontinuität nahe, so dass die Erbauer der Dörfer kaum von außerhalb Palästinas gekommen sein können. Sehr viel näher lag es, in ihnen Kanaaniter zu sehen, die sich aus irgendeinem Grund ausgerechnet zu dieser Zeit im Gebirge niederließen. Beispielsweise wissen wir heute von sich verschlechternden klimatischen Bedingungen am Übergang von der Späten Bronze- zur Eisenzeit.

Für die meisten Archäologen und Bibelkundler war die Schlussfolgerung klar: Die Eroberung Kanaans durch die Israeliten, wie sie die Bibel beschreibt, hat so nie stattgefunden. Möglich, dass eine kleine Gruppe aus Ägypten entfloherer Sklaven, die archäolo-

gisch aufgrund fehlender Masse nicht festzumachen ist, dazu gestoßen ist und dabei ihre Tradition mitgebracht hat, das Gros der späteren Israeliten hatte seinen Ursprung jedoch in Kanaan, wo es an der Grenze der Eisenzeit begann, eine eigene Identität zu entwickeln. Gehen wir in eine spätere Zeit, so machen wir ähnliche Feststellungen. Salomos geeintes Israel, das wenigstens während seiner ersten Phase in der Bibel als blühendes Gemeinwesen beschrieben wird, fällt ausgerechnet in eine der ärmsten Perioden der ganzen Epoche, nämlich in die Eisenzeit IIA. Und auch die weitgehende Ablehnung der Stammväterberichte seit etwa 1980 hat chronologische Gründe.

Die folgende Aussage des Kopenhagener Alttestamentlers Thomas Thompson, dessen Argumente erheblich zur Aufgabe des geschichtlichen Anspruchs der biblischen Berichte beigetragen haben, ist voll und ganz zu unterschreiben:

„Das Problem der Chronologie ... ist keineswegs ein Nebenschauplatz von nur begrenzter Bedeutung, sondern es ist der Kern nahezu jedes schwierigen Problems und nahezu aller Meinungsverschiedenheiten, mit denen wir heute auf unserem Fachgebiet konfrontiert sind.“

In den 1990er Jahren war die Stimmung auf dem Tiefpunkt angekommen. In diese Zeit fällt die Auseinandersetzung zwischen den sogenannten Minimalisten und den Maximalisten im archäologisch-bibelkundlichen Lager, die sich an der Frage nach

Selbst die Existenz des davidischen Königreichs wurde angezweifelt, bis es 1993/94 durch Inschriften am Tell Dan bestätigt wurde.



dem vereinigten Königreich in Israel, also der Zeit Sauls, Davids und Salomos, entzündet hatte. Anders als die Maximalisten stellten die Minimalisten die Existenz dieses Reiches generell in Frage. Das änderte sich erst in den Jahren 1993/1994, als Archäologen in Tell Dan im Norden Israels Teile einer Inschrift ausgruben, die die Dynastie Davids bestätigte. Für die Zeit davor hat sich allerdings nicht viel geändert, selbst wenn eine unlängst ausgewertete Inschrift im Ägyptischen Museum Berlin sehr wahrscheinlich Hinweise auf Israel deutlich vor 1200 v. Chr. liefert, so wie es nach dem biblischen Bericht sein sollte.

2. Und wenn die archäologische Chronologie fehlerhaft ist?

Die biblischen Berichte sind durch die Archäologie widerlegt – oder doch nicht? Zumindest gibt es theoretisch eine zweite Alternative: einen Fehler in der archäologischen Chronologie, der dazu geführt hätte, dass nach den biblischen Ereignissen in den falschen Schichten gesucht worden wäre. Hier verlassen wir den allgemeinen Konsens. Eine erste Beobachtung zeigt, dass Bibel und Archäologie recht gut übereinstimmen würden, wenn jeweils in etwas tieferen Schichten gesucht würde. Mehrheitsfähig ist ein solches Argument allerdings nicht, und zwar deshalb nicht, weil die biblischen Texte unter den Bibelkundlern allgemein als Sekundärquellen eingestuft werden. Das sind Quellen, die lange nach den Ereignissen verfasst wurden und deshalb sozusagen nur aus zweiter Hand berichten.

An dieser Stelle ein kurzer Abstecher: Das Problem sind die Anachronismen. Das sind

Inhalte, die auf eine späte Abfassung oder Redigierung

der Texte gedeutet werden. Erst in dieser späten Zeit, nicht jedoch in der Zeit, in der die Ereignisse vermeintlich spielen, waren sie verständlich. Tatsächlich wimmeln die alttestamentlichen Geschichtsberichte nur so von Anachronismen, angefangen von aus dem Gebrauch gekommenen Orts- oder geografischen Bezeichnungen über Sprachmodernisierungen bis hin zu nachträglich eingefügten Kommentaren. Manchmal sind die Veränderungen ausdrücklich gekennzeichnet,

etwa, wenn ein alter Ortsname gebraucht und der Leser im nächsten Atemzug darüber informiert wird, wie die Stadt zu seiner Zeit hieß. Wenn es in Deuteronomium 29,27 im Zusammenhang mit der Drohung, Israel werde das Land Kanaan wieder verlieren, wenn es Gottes Geboten zuwiderhandle, heißt: „Und Jahwe hat sie herausgerissen aus ihrem Land im Zorn und im Grimm und in großem Unwillen und hat sie in ein anderes Land geworfen, wie [es] an diesem Tag [der Fall ist]“, so wurde dieser Satz schwerlich zur Zeit Moses verfasst.

Die Frage ist nur, was lernen wir aus einem solchen Anachronismus? Dass die Texte insgesamt spät abgefasst wurden oder dass sie später modernisiert oder – wie im vorliegenden Fall – kommentiert wurden? Beides ist denkbar, ich meine aber die letztgenannte Alternative ist plausibler. Ein bibelkritischer Theologe würde das vermutlich anders sehen, wobei er aber nicht in Abrede stellen würde, dass der Text durchaus ältere Bausteine enthielte. In jedem Fall spät wären nach seiner Ansicht aber die zentralen Aussagen gewesen.

Das Problem der Chronologie ist der Kern nahezu jeder schwierigen Meinungsverschiedenheit im Zusammenhang mit der alttestamentlichen Geschichte Israels.

Neben Aktualisierungen und Modernisierungen existieren aber auch Anachronismen, die hinsichtlich einer frühen Abfassung der Texte tatsächlich kritisch sind. Dabei handelt es sich um Aussagen, die in einen Erzählszusammenhang eingebaut sind. Das bekannteste Beispiel sind die Kamele der Stammväterzeit, kann man doch im Lehrbuch nachlesen, dass Kamele erst kurz vor dem Beginn des zweiten Jahrtausends, also viele hundert Jahre nach Abraham, domestiziert wurden. Das ist tatsächlich ein starkes Argument gegen eine Frühabfassung der Texte – allerdings nur, wenn es auch stimmt. Biblische Textargumente helfen hier nicht weiter, allerdings belegen alte außerbiblische Texte und Artefakte, dass das baktische (zweihöckrige) Kamel in Zentralasien bereits im dritten Jahrtausend v. Chr. domestiziert wurde und spätestens zur Stammväterzeit auch in deren Region bekannt gewesen sein dürfte, wenn auch nicht weit verbreitet. Auch die ältesten Belege für das einhöckrige Kamel, das Dromedar, reichen heute nahe an die Stammväterzeit heran. Hier hat die Archäologie eine Lösung gebracht und gezeigt, dass es unseriös ist, Argumente auf das Fehlen von Daten zu stützen. Die Information war nur noch nicht gefunden worden.

Beenden wir unseren Abstecher und kehren zur Archäologie zurück. Ich hatte erwähnt, dass biblische Argumente wissenschaftlich nicht mehrheitsfähig sind. Eine mögliche fehlerhafte Chronologie müsste sich aber auch auf anderem Gebiet zeigen, nämlich in der Chronologie selbst, genauer in Widersprüchen, die sich im archäologischen Befund ergäben. Und die gibt es tat-

sächlich, und das sogar reichlich. Beginnen wir im Ägypten der Dritten Zwischenzeit, also der Zeit Schoschenks I. In einer Königsgrabanlage in Tanis im nordöstlichen Nildelta wurde Osorkon II., ein Pharao der 22. Dynastie, in einem Komplex bestattet, der etwas früher errichtet wurde als ein Gebäude, in dem Psusennes I., ein König der vorausgehenden 21. Dynastie, beigesetzt war. Das macht natürlich chronologisch keinen Sinn – es sei denn, wir setzen die 21. und 22. Dynastie nicht aufeinanderfolgend, sondern zeitlich überlappend an. Das hätte jedoch Folgen für die vorhergehende Zeit, die dann auch später anzusetzen wäre.

Ein zweites Beispiel: Nördlich der Königsmetropole Theben findet sich ein Felsschacht, in dem im Jahr 11 des Pharaos Schoschenks I. ein Prophet des Amun bestattet wurde. Das wäre an sich nichts Besonderes, erführen wir nicht aus einem Text, dass die Anlage bereits im Jahr 10 Sianums, eines Pharaos der vorhergehenden 21. Dynastie, versiegelt wurde. Das ist natürlich ebenfalls eine chro-

nologische Unmöglichkeit. Eine nachträgliche Umstellung der Sarkophag wäre aus baulichen Gründen nicht möglich gewesen.

Verlassen wir Ägypten und kommen nach Palästina, wo wir erfahren, dass König Omri die Stadt Samaria gründete. Nach dessen biblischem Datum (ca. 885 bis 873 v. Chr.) sollte die Gründung archäologisch in die Eisenzeit II gefallen sein, die um 1000 v. Chr. begonnen hätte. Die Keramikfunde weisen jedoch auf die Eisenzeit I, also eine Zeit mindestens 100 bis 150 Jahre früher, hin. Man könnte als Ad-hoc-Hypothese zugunsten der bestehenden

Neuere Funde zeigen, dass die Kamele in den Erzählungen von den Erzvätern Israels doch kein Anachronismus sind, sondern durchaus möglich, weil sie auch schon im dritten Jahrtausend v. Chr. domestiziert wurden.

Chronologie einwenden, vor Omri habe bereits ein gewisser Schemer den Berg besiedelt. Die Menge gefundener Keramik wurde aber in den untersten zwei Böden der Palastanlagen I und II und auch noch darüber gefunden, die mutmaßlich auf Omri und seinen Sohn Ahab zurückgehen, d.h., sie sind mit den Monumentalbauten der von diesen Königen gegründeten Residenzstadt assoziiert und nicht mit einem kleinen Anwesen.

Auch die heute gängigen Chronologien weisen tatsächlich zahlreiche Widersprüche zu archäologischen Funden auf und brauchen eine Revision.

Ähnlich verhält es sich mit der Stadt Jericho, die nach Jahrhunderten während der Eisenzeit I wiedererrichtet wurde. So weist es jedenfalls die Keramik aus. Gemäß Bibel erfolgte die Neugründung jedoch zur Zeit von Omris Nachfolger Ahab, also ebenfalls erst in der

späteren Eisenzeit II. Was machen größere Mengen Eisenzeit I-Keramik in Kontexten, die erst Jahrhunderte später, während der Eisenzeit II entstanden sind? Ganz klar: Sie haben dort nichts zu suchen, es sei denn, unsere Chronologie ist fehlerhaft und Omri und Ahab lebten in Wirklichkeit nicht während der Eisenzeit II, sondern früher, etwa während des Übergangs von der Eisenzeit I zu Eisenzeit II. Widersprüche wie diese – die Liste ließe sich noch eine Weile ergänzen – sind selbstverständlich nicht unbemerkt geblieben. Für den schon erwähnten israelitischen Archäologen Israel Finkelstein sind sie denn auch der Grund, an der konventionellen Chronologie der Eisenzeit in Palästina zu zweifeln. In einem seither umstrittenen Modell hat er deshalb

Mitte der 1990er Jahre eine Revision vorgeschlagen, nach der er den konventionell um 1200 v. Chr. angenommenen Beginn der Eisenzeit um wenigstens 50 Jahre in eine spätere Zeit verschieben möchte. Finkelsteins Vorschlag ist bis heute umstritten, weil er an anderer Stelle neue chronologische Probleme verursacht. In den letzten Jahren hat sich die Auseinandersetzung auf das Gebiet der naturwissenschaftlichen Datierungsverfahren, insbesondere der Radiokarbonmethode, verlagert. Eine Lösung ist aber auch hier nicht in Sicht. Die damit verbundene Problematik kann hier nicht näher dargestellt werden, stattdessen sei auf die Literatur am Ende verwiesen.

3. Das Zentrum des Problems: Wer war Schischak?

Die Probleme um Finkelsteins chronologische Revision sind nicht zuletzt dem Umstand geschuldet, dass diese die „Schischak-Schoschenk-Gleichung“ unangetastet lässt. Das engt das Fenster für zeitliche Verschiebungen erheblich ein. Die Frage, der wir im Folgenden kurz nachgehen müssen, ist: Wie sicher ist der Synchronismus tatsächlich. Auch wenn er im Mainstream unumstritten ist, sind die kritischen Fragen doch nie verstummt. Die bezogen sich v.a. auf die in Karnak aufgezeichnete Feldzugsroute, die so gar nicht zum biblischen Schischak passt. Anders als zu erwarten wäre, betraf sie nämlich den Norden, das Reich von Rehabeams Rivalen Jerobeam, der zur Zeit Salomos in Ägypten Asyl gefunden und dort nach einer Septuaginta-Version sogar eine Tochter des Pharaos geheiratet hat. Juda war hingegen nicht oder allenfalls am Rand betroffen.

Neben solchen eher allgemeinen Erwägungen verfügen wir aber auch über handfeste-



Pharao Schoschenk I. als Eroberer
Darstellung auf der Tempelwand in Karnak

re Hinweise darauf, dass Schoschenk I. sehr wahrscheinlich nicht der biblische Schischak war. In Megiddo fanden Archäologen vor längerer Zeit eine teilweise erhaltene Inschrift mit dem Namen Schoschenk. Aufgrund der seinerzeit wenig sorgfältigen Arbeit der Ausgräber ist eine Zuordnung zu den Schichten jedoch nicht möglich. Allerdings folgert der Levante-Archäologe Rupert Chapman als Ergebnis einer gründlichen Sichtung der Grabungsberichte, dass Schoschenk frühestens 50 Jahre nach dem biblischen Schischak in die Gegend gekommen sein kann.

In Byblos wurden Königsstelen Schoschenks I. und seines Nachfolgers Osorkon I. entdeckt, die wahrscheinlich als Geschenke dieser Pharaonen in die Stadt gekommen waren. Die phönizischen Könige Abibaal und Elibaal haben denn auch zusätzlich ihre Namen eingraviert, weshalb eine Zeitgleichheit jeweils zweier der Herrscher angenommen werden kann. Aufgrund der auch auf anderen Stelen belegten Königsnamen

aus Byblos und aufgrund der Erwähnung eines dieser Herrscher in assyrischen Inschriften aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. kann man abschätzen, dass Schoschenk I. 130 bis 150 Jahre später lebte als Schischak. Der erste, der diesen Vorschlag unterbreitet hat, war bereits in den 1980er Jahren der Assyriologe Ronald Wallenfels. Andere Wissenschaftler wie der Althistoriker Peter James und der Experte für Biblische Archäologie, Peter van der Veen, sind ihm darin gefolgt.

Ein umfangreicher Einblick in diesem Themenkreis findet sich in einem Tagungsband der Arbeitsgruppe BICANE im Nachgang zu einem Kolloquium in Cambridge im Jahr 2011. BICANE steht für *Bronze to Iron Age Chronology of the Ancient Near East* und ist ein informeller Zusammenschluss von Ägyptologen, Assyriologen, Alttestamentlern und anderen Fachleuten, die eine weitergehende Revision der archäologischen Chronologie für Palästina und andere Gebiete, z.B. die Ägäis, für erforderlich halten.

An dieser Stelle komme ich nicht umhin, eine Bemerkung einzuschleichen. Oben habe ich von „groben Linien“ gesprochen, mit denen wir uns unserem Thema annähern wollten. Tatsächlich sind die Probleme komplexer, als sie hier dargestellt werden können. Beispielsweise

kann man die ägyptische Chronologie nicht antasten, ohne zugleich die assyrische und anatolische (hethitische) unter die Lupe zu nehmen. Diesem Thema wird sich ein gan-

**Mehrere Funde
deuten darauf
hin, dass der
ägyptische
Pharao
Schoschenk I.
tatsächlich 130
bis 150 Jahre
später lebte
als der in der
Bibel erwähnte
Schischak.**



zes BICANE-Kolloquium 2020 in London widmen. Bereits angesprochen wurden die Radiokarbondatierung und die Datierung anhand der Rückrechnung astronomischer Ereignisse. Auch die Untersuchung der Keramikformen, der Siegel, der Schreibstile usw. geht sehr viel mehr ins Detail, als hier diskutierbar ist.

Was bedeutet es, wenn die „Schischak-Schoschenk-Gleichung“ aufgegeben wird? Es bedeutet, dass das gesamte chronologische Schema der Archäologie in Frage gestellt ist, und zwar nicht nur für die Levante einschließlich Palästinas, sondern auch für Ägypten, Mesopotamien und die Ägäis. Das ist alles andere als ein leichtes Unterfangen, und es verwundert keineswegs, dass ein solches Ansinnen bei den Wissenschaftlern, die oft nur mit einem Teil dieser Felder tiefer vertraut sind, nicht auf spontane Gegenliebe stößt. Die von einigen BICANE-Mitgliedern vertretene Chronologie steht bislang zweifellos außerhalb des allgemeinen Konsenses, aber immerhin so, dass ihre Aktivitäten durchaus zur Kenntnis genommen werden. Es ist deshalb eine Frage der wissenschaftlichen Redlichkeit zu betonen, dass wir es bei dem jetzt anschließenden Teil mit einem wissenschaftlichen Modell zu tun haben, das prinzipiell – wie das in der Natur von Wissenschaft liegt – auch falsch sein könnte. Wäre es einfacher, hätten wir all die oben erwähnten Probleme zwischen Bibel und Archäologie vermutlich nicht.

Teil 2 mit der Entfaltung eines alternativen chronologischen Ansatzes folgt in BuG 4-2020

Zerbst, Uwe

und van der Veen, Peter (2009): Von Ur bis Nazareth. SCM Hänssler (leicht verständliche Einführung ins Thema).

Zerbst, U. und van der Veen, P. (2018): Keine Posauen vor Jericho. Beiträge zur Archäologie der Landnahme. SCM Hänssler, 3., erweiterte Aufl. (zur Archäologie der Eroberung Kanaans durch die Israeliten unter Josua).

Van der Veen, P. und Zerbst, U. (2018): Volk ohne Ahnen? Auf den Spuren der Erzväter und des frühen Israel. SCM Hänssler (zur Archäologie der Stammväter Israels).

James, P. und van der Veen, P. (2015): Solomon and Shishak. Current Perspectives from Archaeology, Epigraphy, History and Chronology. Archeopress („Schischak-Schoschenk-Gleichung“, Radiokarbondatierung etc.) – teilweise

über www.academia.edu verfügbar.

Zerbst, U.: Die Bibel vor der Wahrheitsfrage. Eine hermeneutische, theologische und archäologische Annäherung. (u.a. grundlegende Fragen der biblischen Archäologie); – verfügbar über www.academia.edu

Zerbst, U.: Kriegerkönig und Psalmdichter. Bibelkundliche und archäologisch-historische Betrachtungen zu König David. (u.a. Diskussion der revidierten Chronologie von der Landnahme bis zum Ende des geeinten Reichs); verfügbar über www.academia.edu.

Biberger, F.: Der „Schischak-Schoschenk-Synchronismus“. Eine forschungsgeschichtliche Standortbestimmung. (althistorische Dissertation an der Universität Oldenburg: wissenschaftshistorische Einführung) ■

Die Aufgabe der Schischak- Schoschenk- Gleichung hätte weitreichende Auswirkungen nicht nur auf die Chronologie Israels, sondern auch auf die von Ägypten und Mesopotamien.



Die Erde eine Scheibe?

Warum weder die Bibel noch die Kirchengeschichte eine flache Erde bezeugen

Insbesondere in den USA, aber auch in Europa wächst die Zahl von Christen, die sich der Flat-Earth-Bewegung zurechnen. Es steht dabei die Behauptung im Hintergrund, dass die Bibel von einer flachen Erde rede und das gängige Weltbild mit einer nahezu kugelförmigen Erde ein Irrtum oder sogar eine Verschwörung sei. Ein Blick in die Geschichte der Christenheit zeigt, dass zwar dort vereinzelt diese Meinung vertreten wurde, aber seit der Antike eine kaum verbreitete und von den meisten Christen abgelehnte Ansicht war. Eine genaue sprachliche Betrachtung der biblischen Ausdrücke zeigt, dass diese keineswegs die Überzeugung einer flachen Erde transportieren. Christen schaden dem Zeugnis ihres Glaubens, wenn sie eine solche Überzeugung heute verbreiten.

Um den christlichen Glauben als rückständig und lächerlich darzustellen wurde erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts der mittelalterlichen Kirche unterstellt, an eine flache Erde geglaubt zu haben, wie Prof. Jeffrey Burton Russell von der *University of California* nachweisen konnte¹. Rationalisten und Atheisten schufen diesen Mythos, der sich selbst in Schulbüchern teilweise bis in die Gegenwart festgesetzt hat. Tatsächlich finden sich aus der mesopotamischen und frühgriechischen Umwelt des Alten Testaments Hinweise auf eine verbreitete Vorstellung der Erde als flache Scheibe. Interessanterweise wurde dieses Konzept in der Bibel allerdings nicht übernommen. Zwar ließen sich einige poetische Äußerungen durchaus in eine solche Richtung interpretieren. Andererseits gibt es aber auch Passagen, die von einer kugelförmigen Erde auszugehen scheinen. In Jesaja 40,22 beispielsweise heißt es: „Gott ist es, der da thront über dem

Kreise der Erde, ...“. Das hebräische Wort כִּוְּן (chug), das hier mit „Kreis“ wiedergegeben wird, kann jedoch auch „Kugel“ bedeuten. Insgesamt findet sich in der Bibel aber keine detaillierte Beschreibung der Gestalt der Erde oder ihres Verhältnisses zur Sonne und den anderen Planeten. Wahrscheinlich auch deshalb orientierten sich die meisten christlichen Forscher in der Vergangenheit nicht so sehr an Bibelversen, sondern an ihren Beobachtungen und Berechnungen.

Bei *Homer* (850 v.Chr.) wird die Welt zwar als eine von einem Ur-Ozean umflossene Scheibe beschrieben. Aber *Pythagoras*

Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, ist Lehrer an der Bibelschule Brake und Dozent an der STH Basel. Seit 2005 ist er Vorsitzender des Bibelbunds.

Schreiben Sie an:
Kotsch
@bibelbund.de

¹ Jeffrey Burton Russell, *Inventing the Flat Earth: Columbus and Modern Historians*, 1997.



(570-510 v.Chr.) und *Plato* (428-348 v.Chr.) gingen fest von einer kugelförmigen Erde aus. Der wegen seiner umfassenden Forschungen bis ins Mittelalter hinein geschätzte *Aristoteles* (384-322 v.Chr.) betrachtete aus folgenden Gründen eine kugelförmige Erde als bewiesen: 1. Alle Himmelskörper seien auf die Erde als Mittelpunkt des Universums ausgerichtet. Das funktioniere nur, wenn die Oberfläche der Erde in alle Richtungen gleichzeitig weise. 2. In südlichen Ländern stehen die südlichen Sternbilder höher über dem Horizont als in nördlicheren. Folglich muss die Erde gekrümmt sein. 3. Der Erdschatten bei einer Mondfinsternis ist immer rund. Aus dem unterschiedlichen Einfallswinkel der Sonne zur Zeit der Sommersonnenwende berechnete *Eratosthenes von Kyrene* (276-194 v.Chr.) ziemlich exakt den mutmaßlichen Erdumfang. *Plinius der Ältere* (23-79 n.Chr.) war fest von der Kugelform der Erde überzeugt. Seine 37-bändige Naturkunde (*Naturalis historia*) wurde bis ins Mittelalter hinein als Standardwerk der Wissenschaften betrachtet. Auch der hochgeachtete *Claudius Ptolemäus* (100-160) vertrat die Auffassung einer runden Erde, die sich im Zentrum des Universums befinden müsse.

Einige wenige Kirchenlehrer kritisierten in der Folge die Vorstellung einer runden Erde; unter anderem *Lactantius* (250-320), *Kyrill von Jerusalem* (313-386) und *Johannes Chrysostomos* (349-407). Überwiegend jedoch waren die mittelalterlichen Theologen und christlichen Naturforscher von der Kugelform der Erde überzeugt.

In seinem Werk *De natura rerum* (Über die Natur der

Dinge) beschreibt der im Mittelalter vielgelesene *Isidor von Sevilla* (570 – 636) die Erde als „Kugel“ oder „Ball“. In dem ebenfalls weit verbreiteten *De natura rerum* von *Beda Venerabilis* (672–735) findet sich eine ganz ähnliche Beschreibung des Planeten.

Thomas von Aquin (1225–1274), der wohl einflussreichste Kirchenlehrer des Mittelalters, schreibt in seiner *Summa theologica*:

„Der Sternenkundige beweist durch die Sonnen- und Mondfinsternis, dass die Erde rund ist.“

Auch zahlreiche andere hochgeachtete Kirchenlehrer beschrieben die Erde ganz selbstverständlich als Kugel; beispielsweise *Augustinus* (354-430), *Petrus Abaelard* (1079-1142), *Albertus Magnus* (1200-1280) und *Roger Bacon* (1220-1292).

Der kostbare Reichsapfel, ein wichtiges Herrschaftszeichen der Kaiser des *Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation* war rund und wurde von einem Kreuz gekrönt. Er sollte die Erde darstellen, die unter der Herrschaft Jesu Christi steht. Auch hier ging man wie selbstverständlich von einer runden Erdkugel aus. Als

Christoph Kolumbus (1451-1506) per Schiff den Seeweg nach Indien suchte, war er, wie auch die meisten seiner Zeitgenossen, von einer runden Erde überzeugt. Andernfalls wäre sein Unternehmen von vornherein zum Scheitern verurteilt. Unsicherheiten gab es später nicht wegen der Form der Erde, sondern vor allem wegen ihres bis dahin unbekannten Umfangs und wegen wochenlanger Fahrten über das offene Meer. Auch für die nur we-

**Weit
überwiegend
waren die
Theologen,
Kirchen und
christlichen
Naturforscher im
Mittelalter von
der Kugelform
der Erde
überzeugt. Es
gab nur wenige
Ausnahmen,
die kaum Gehör
fanden.**

nig später lebenden Weltumsegler *Ferdinand Magellan* (1519–1522) und *Francis Drake* (1577–1580) stand die Kugelgestalt der Erde außer Frage.²

In den USA war es insbesondere die 1956 gegründete *Flat Earth Society*, die wesentlich zur Popularisierung der Theorie einer flachen Erde beigetragen hat. Vor allem in den vergangenen 20 Jahren wuchs deren Anhängerschaft auch in Südamerika und Europa vor dem Hintergrund einer zunehmenden Skepsis dem Staat, den etablierten Medien und der anerkannten Wissenschaft gegenüber. Umfragen zufolge sympathisieren in den USA und in einigen südamerikanischen Ländern gegenwärtig etwa 7% der Bevölkerung mit der Idee einer „flachen Erde“. Besonders viele Anhänger verstehen sich als Christen und meinen aufgrund bestimmter Bibelstellen eine kugelförmige Erde ablehnen zu müssen. Sehr zum Schaden des Kreationismus werden von großen Medien flache Erde, evangelikale Christen und wissenschaftliche Skepsis der Evolution gegenüber vorschnell in einen Topf geworfen. Gelegentlich fördern atheistische Vereinigungen die Thesen der flachen Erde sogar, um sich dann noch besser über evangelikale Ansichten lustig machen zu können.

Erdkreis oder Erdball?

Zur Stützung ihrer Theorien ziehen Anhänger einer „flachen Erde“ immer wieder Aussagen der Bibel heran. Beispielsweise wird dann darauf verwiesen, dass in der Bibel nirgends von

dem Erdball, wohl aber von dem Erdkreis gesprochen wird.

Etwas, das nicht in der Bibel genannt ist, muss deshalb aus christlicher Sicht nicht unbedingt abgelehnt werden. Beispielsweise finden wir im Wort Gottes keine Angaben zu Tropfsteinhöhlen oder Erdgasblasen unter der Erde. Daraus darf aber nicht notwendigerweise geschlossen werden, dass diese gut dokumentierten Orte in der Bibel generell gelehnet würden.

Die meisten der in diesem Zusammenhang zitierten Bibelstellen stammen zudem aus poetischen Texten, die häufig mit Bildern arbeiten. In diesen Büchern spricht die Weisheit, obwohl sie natürlich keine Person im eigentlichen Sinne ist; Berge hüpfen und loben Gott, obwohl diese gewöhnlich nicht sprechen können; Jesus wird als Stern bezeichnet, obwohl er kein lebloser Himmelskörper ist usw.

Als „Erdkreis“ wird in der Bibel manchmal auch einfach die ganze bewohnte Erde bezeichnet, unabhängig davon, welche Form sie hat. Bis heute wird sowohl in den biblischen Sprachen als auch im Deutschen der Begriff „Kreis“ oft in übertragener Weise benutzt. So spricht man beispielsweise vom „Kreis der Familie“ oder dem „Kreis der Verschwörer“, ohne damit auszudrücken, dass diese in einem geometrischen Kreis stehen müssen. Man meint mit dieser Formulierung einfach, dass diese Personen eng miteinander zu tun haben.

In Offenbarung 12,9 findet sich eine Warnung vor dem Teufel, der versucht, „den ganzen Erdkreis“ zu verführen. Betroffen davon sind aber weder die Berge noch die Tiere, sondern die auf der Erde wohnenden Menschen. Mit „Erdkreis“ wird an dieser und anderen

**Unter den
modernen
Flat-Earthern
sind auch viele
konservative
Christen, die
aufgrund
bestimmter
Bibelstellen
meinen, eine
kugelförmige
Erde ablehnen
zu müssen.**

² Eine ausführliche Untersuchung bei Rudolf Simek, *Erde und Kosmos im Mittelalter: Das Weltbild vor Kolumbus*. C. H. Beck, München 1992.



Bibelstellen nichts über die geometrische Gestalt der Erde, sondern über die Menschheit gesagt (vgl. Ps 98,9; Apg 17,31; Offb 3,10). Im Rahmen der Geburtsgeschichte von Jesus (Lk 2, 1) wird berichtet, dass sich „der ganze Erdkreis“ auf einer Steuerliste eintragen lassen sollte. Gemeint sind hier offensichtlich die Bürger einer bestimmten Region des Römischen Reiches. In Apostelgeschichte 19, 27 wird davon gesprochen, dass der „ganze Erdkreis“ die Göttin Diana verehere. Damit ist aber weder der Erdboden gemeint noch die Gesamtheit aller Menschen, sondern der Großteil der Bürger des Römischen Reiches. Manchmal ist auch nur die belebte Natur oder das Land Israel gemeint, wenn vom „Erdkreis“ gesprochen wird (vgl. Jes 24,4). Andernorts kann die Menge der gottlosen Menschen mit „Erdkreis“ bezeichnet werden (vgl. Jes 13,11). „Erdkreis“ wird dann der Herrschaftsbereich des babylonischen Königs genannt (vgl. Jes 14, 17). Der Begriff „Erdkreis“ wird also in der Bibel in sehr unterschiedlichem Zusammenhang und mit unterschiedlicher Bedeutung benutzt. Das Wort kann den Erdboden, die Kontinente, die ganze Erde, einen Herrschaftsbereich, bestimmte Menschengruppen oder die Gesamtheit aller Menschen bezeichnen. In keiner Bibelstelle wird konkret von der Kreisform der Erde gesprochen.

Kaum ein Anhänger der „flachen Erde“ meint, der Erdboden sei geometrisch wirklich ein Kreis. Eine solche Behauptung ließe sich eben auch zu einfach widerlegen, beispielsweise indem man die Küsten mit einem Flugzeug abfliegt oder mit einem Schiff entlangfährt. Daraus kann geschlossen werden,

dass die Bibel immer wieder von einem „Erdkreis“ spricht, ohne auch wirklich einen geometrischen Kreis zu meinen.

Die Beschreibung als „Erdkreis“ widerspricht nicht zwangsläufig der Realität einer Erdkugel. Wenn man eine Kugel von irgendeiner Seite aus betrachtet und fotografiert, wirkt der Ball auf dem Bild wie ein Kreis, weil ein Foto die Dreidimensionalität der Kugel eben nicht immer deutlich erkennen lässt. Deshalb

wäre die biblische Beschreibung einer kugelförmigen Erde als Kreis optisch gesehen durchaus zulässig, als subjektiver Eindruck des Beobachters.

Wenn man die biblische Beschreibung der Erde, genauer gesagt des trockenen Erdbodens, als buchstäblichen geologischen Kreis verstehen will, muss das der Kugelgestalt des Planeten Erde nicht zwangsläufig widersprechen. Ohne Probleme ist es nämlich auch möglich, auf einem

Ball einen runden Kreis zu markieren. Viele Spielbälle haben sogar zur Dekoration runde Kreise an ihrer Oberfläche. Auf einer kugelförmigen Erde wäre ein kreisförmiger Kontinent also durchaus denkbar. Die Kreisbeschreibung des Erdbodens muss also selbst in diesem Fall einer Kugelgestalt des Planeten nicht widersprechen. – In diesem Zusammenhang sollte aber nicht vergessen werden, dass weder bei den einzelnen Kontinenten noch bei der gesamten Erde je eine platte Kreisform glaubhaft gemacht werden konnte.

Noch unpassender wird das Argument vom „Erdkreis“ für eine mutmaßlich flache Erde, wenn man bedenkt, dass die entsprechenden Worte im Hebräischen und Griechischen nichts mit einem Kreis und auch nichts mit der

**Der biblische
Begriff
„Erdkreis“ hat
eine Reihe von
Bedeutungen,
aber wird an
keiner Stelle
ausdrücklich für
eine kreisförmige
flache Erde
gebraucht.**

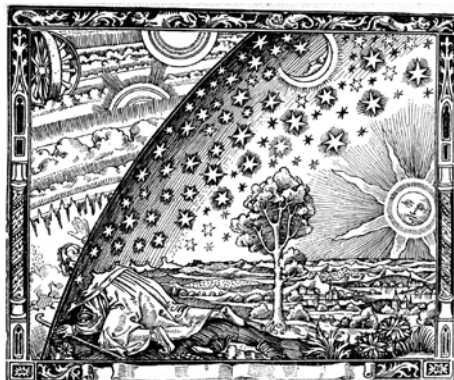
geologischen Beschaffenheit der Erde zu tun haben. Im Alten Testament wird „Erdkreis“ durch das hebräische Wort תבל (tebel) ausgedrückt. Abgesehen von „Erdkreis“ kann es auch einfach als „Erde“, „Welt“ oder „bewohnter Teil der Erde“ übersetzt werden. Über die Form der Erde sagt das entsprechende Wort nichts aus. In der Elberfelder Bibelübersetzung wird das betreffende hebräische Wort deshalb häufig auch mit „bewohnter Teil der Erde“ (Spr 8, 31) oder mit „Bewohner des Erdkreises“ (Jes 18, 3; 26, 9; Kgl 14, 12) wiedergegeben.

Im Neuen Testament wird zumeist der griechische Begriff οἰκουμένη (oikumene) mit „Erdkreis“ übersetzt. οἶκος war im antiken Griechenland die Haus- und Wirtschaftsgemeinschaft oder ein Bauernhof. οἰκέω (oikeó) wird am besten mit „wohnen“ oder „bewohnen“ übersetzt. Als οἰκουμένη wurde dementsprechend der zivilisierte, bzw. bewohnte Teil der Erde bezeichnet. Der deutsche Begriff „Erdkreis“ leitet sich wahrscheinlich vom Lateinischen ab, das im Mittelalter zur Normalsprache der katholischen Kirche wurde. *Orbis terrae* lässt sich wörtlich mit „Kreis der Erde“ übersetzen und bezeichnete eigentlich eine Hecke, Umzäunung oder einen kleinen Wall um das bewirtschaftete Gelände eines Anwesens.

Mit einem geometrischen Kreis haben diese beiden Begriffe jedenfalls nichts zu tun, wie die Anhänger der flachen Erde glauben machen wollen.

Zusammenfassend muss man festhalten, dass die Bibel nur wenige detaillierte Angaben zu Form und zum geologischen Aufbau der Erde

macht. Zumeist geht es darum, dass Gott die Erde und das ganze Universum geschaffen hat und auch weiterhin regiert. Christen sollten sich auf das konzentrieren, was Gott ihnen vertrauenswürdig mitgeteilt hat und auf gefährliche Spekulationen verzichten; vor allem, wenn sich diese nur auf sehr zweifelhafte Interpretationen und spekulative Deutungen stützen.



Un missionnaire du moyen âge raconte qu'il avait trouvé le point où le ciel et la Terre se touchent...

Zeichnung von Flammarion von 1888, die im 20. Jhd. als authentisch mittelalterlich galt. Flammarion hatte sie mit erfundenen Geschichten von „Missionaren“ veröffentlicht, die angeblich erzählten, sie hätten in Asien das Ende der Welt entdeckt.

Die „Enden der Erde“

An einigen wenigen Stellen der Bibel ist von den „Enden der Erde“ die Rede. Anhänger der Idee einer „flachen Erde“ argumentieren, dass ein runder Planet kein reales Ende haben könne. Folglich würde hier zweifelsfrei gelehrt, die Welt sei flach und habe fest definierbare Endpunkte.

Von den „Enden der Erde“ wird beispielsweise in Jesaja 11, 12 gesprochen. An dieser Stelle geht es um die prophetische Zusage Gottes, den Überrest seines Volkes am Ende der Zeiten wieder in dem von ihm versprochenen Land zusammenzubringen. Beispielhaft werden dann einige Länder des Nahen Ostens aufgezählt, neben nicht näher definierten Inseln. Dann sagt Gott: Ich werde „die Zerstreuten Judas sammeln von den vier Enden der Erde.“



Der an dieser Stelle mit „Enden“ übersetzte hebräische Begriff ist כנף (kanaph). Je nach dem entsprechenden Zusammenhang wird das Wort auch als „Zipfel eines Kleidungsstücks“, als „Rand eines Geländes“, als „Flügel“ bzw. „Ende des Gefieders“ oder als „Decke“ wiedergegeben (2Mo 25, 20; 3Mo 1, 17; 4Mo 15, 38; 5Mo 27, 20; 1Sam 24, 5; Hes 7, 2).

Mit den „Enden der Erde“ kann in der Bibel unmöglich ein Rand einer flachen Erdscheibe gemeint sein. Es meint „weit entfernt“ oder eine Landgrenze oder ähnliches.

Mit „Ende der Erde“ oder „Rand der Erde“ wird כנף auch in Hiob 37,3; 39,13 und in Jesaja 24,16 übersetzt. Alle diese Verse beziehen sich auf den letzten Winkel der bewohnten Erde. Die Zipfel oder Enden eines Landstrichs oder Kontinents werden hier angesprochen, nicht das mutmaßliche Ende des Planeten Erde. Wenn in Jesaja 11,12 dann von vier „Enden der Erde“ gesprochen wird, kann das schwerlich im buchstäblichen Sinne gemeint sein. Auch eine flache Erde hätte nämlich nicht nur vier, sondern unendlich viele Enden. In jede beliebige Richtung, in die man sich wendet, müsste irgendwann ein Ende erreicht werden, nicht nur in den Haupthimmelsrichtungen Nord, Süd, Ost und West. Das hebräische Wort כנף lässt sich am zutreffendsten mit „weit entfernt“, „am Rande eines Landstücks oder Kleidungsstücks liegend“ oder mit „von überall her“ übersetzen. An keiner der betreffenden Bibelstellen wird der Aufbau oder die Konstruktion der Welt, bzw. des Universums beschrieben. In den biblischen Berichten von der Schöpfung findet dieser Begriff hingegen keinen Gebrauch.

Wollten die biblischen Autoren wirklich eine geometrische Ecke oder einen konkreten geographischen Ort als „Ende der Erde“ bezeichnen, dann hätten sie einen der viel eindeutigeren und passenderen hebräischen Begriffe wie פֶּאִי (Paioh), זִיּוּי (Zioyoh) oder פְּמוֹת (Paamoth) gewählt.

In Offenbarung 7,1 und 20,8 ist noch einmal von den vier „Enden der Erde“ die Rede. Im Anschluss an das Tausendjährige Reich wird Satan „ausziehen, um die Völker an den vier Enden der Erde zu verführen“, heißt es da. Genannt werden dann Gog und Magog, die nicht sehr weit von Israel entfernt liegen. Der jüdische Historiker Flavius Josephus war davon überzeugt, dass damit die Skythen gemeint wären. Im Mittelalter wurde Gog und Magog vor allem mit Skandinavien in Verbindung gebracht. Der hier mit „Ende“ der Erde übersetzte griechische Begriff ist γωνία (gonia) und kommt neunmal im Neuen Testament vor.



In seinem jeweiligen Zusammenhang wird dieser Begriff als „Winkel“ (Apg 26,26), „Ecke“ eines Hauses oder Zimmers (Mt 6,5), bzw. als „Eckstein“ eines Gebäudes (Mt 21,42; Apg 4,11) übersetzt. An keiner dieser Bibelstellen wird ausgesagt, dass es hinter dieser Ecke, diesem Ende eines Raumes nicht auch noch weitergehen könnte. γωνία wird

nicht so sehr zur Beschreibung eines absoluten Raumes benutzt oder zum Anzeigen eines absoluten Endes, sondern weit mehr zur Hervorhebung des Umfangs eines Raumes. Der in der Offenbarung angesprochene Raum ist der bewohnte Erdboden, nicht die Erde als geographische Gesamtheit der irdischen Schöpfung. Das hier mit „Erde“ übersetzte griechische Wort ist γῆ (gä). Dieser insgesamt 223-mal im Neuen Testament benutzte Begriff bezeichnet eine Region (Mt 2,6; 2,20), weit entfernte Länder (Mt 12,42), die menschliche Zivilisation (Mt 5,13; 9,6), den Erdboden (Mt 10,29; 13,5) oder die ganze irdische Schöpfung (Mt 5,18; 11,25). Am häufigsten ist mit γῆ der materielle Erdboden oder ein konkretes Land gemeint.

An den Ecken bzw. Enden des in Offenbarung 20,8 genannten Erdbodens/Landes stehen bzw. wohnen Menschen. Weder das Meer noch der Luftraum oder unterirdische Orte werden an dieser Stelle angesprochen, obwohl auch sie natürlich zur Schöpfung Gottes gehören und prinzipiell über den eigentlichen Erdboden hinausgehen können. Die in der Offenbarung genannten vier „Ecken/Enden der Erde“ bezeichnen keinen rein geographischen Ort, sondern umfassen die Gesamtheit des bewohnten Erdbodens.

Bis heute spricht man übrigens vollkommen unproblematisch von den vier Himmelsrichtungen, stellvertretend für die Gesamtheit der Erdoberfläche. Niemand betrachtet die „vier Himmelsrichtungen“ deshalb als unvereinbar mit einem runden

Planeten. Wer heute vom „Ende der Erde“ spricht, meint damit entweder deren zeitliche Begrenzung oder einen besonders abgeschiedenen Ort.

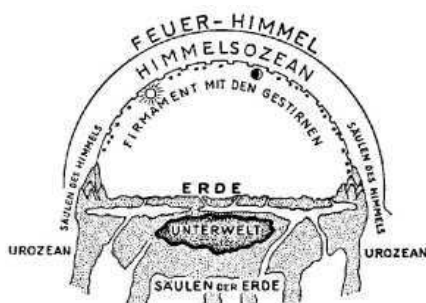
Wenn man zur Zeit des Neuen Testaments von den „vier Enden der Erde“ sprach, meinte man damit die Gesamtheit aller bewohnten Landstriche. Ungebräuchlich war diese Bezeichnung als geologische Beschreibung der gesamten Schöpfung, einschließlich des Himmels, der Meere usw.

Wenn beispielsweise in Psalm 59,4 davon die Rede ist, dass Gottes Herrschaft bis an die „Enden der Erde“ geht, dann ist damit lediglich gemeint, dass Gottes Macht alles umfasst (ähnlich Jes 49,6; Jer 16,19). Es soll an dieser Stelle keine geologische Aussage über den Aufbau der Welt gemacht

werden. Primär wird mit der betreffenden Formulierung lediglich die Gesamtheit des menschlichen Lebensraums beschrieben.

Die „Säulen der Erde“

Eigentlich stammt die Idee von „Säulen der Erde“ aus einer altgriechischen Konzeption des Universums. Demnach ruht die flache Erde auf massiven Säulen und ist von einem halbrunden Firmament überspannt, an dem die Sterne befestigt sind. Vielfach wird heute behauptet, hier handele es sich um eine Vorstellung aus der Bibel. Manche machen sich angesichts moderner Erkenntnis der Geologie und Astronomie über diese unwissenschaftlichen Beschreibungen der



Diese bildliche Vorstellung einer Erde auf Säulen findet sich am ehesten in der altgriechischen Vorstellung, aber nicht in der Bibel.



Bibel lächerlich. Gerne wird das Bild von Säulen, auf denen der Erdboden ruht, als Beispiel für die Widersprüchlichkeit oder Rückständigkeit der Bibel genannt.

Ganz so einfach ist die Angelegenheit dann allerdings doch nicht. Das Konzept einer flachen auf Säulen ruhenden Erde findet sich nämlich in der Bibel eigentlich gar nicht so deutlich. Tatsächlich wird im Alten Testament gelegentlich von den „Säulen der Erde“ gesprochen. Beispielsweise in 1.Samuel 2,8: „Gott gehören die Säulen der Erde, und auf sie hat er den Erdkreis gestellt.“ (vgl. Hi 9,6; 26,11, Ps 75,4) An dieser Stelle steht das hebräische Wort **מַצֵּבָה** (mazuq).

Säulen können sehr unterschiedliches bezeichnen. Gelegentlich werden in der Bibel „Säulen“ genannt, die als Kultbilder anderer Götter benutzt wurden (2Kön 17,10; 18,4;

23,14). Der hier verwendete hebräische Begriff **מַצֵּבָה** (mazzebah) wird zu meist mit „Säule“, „Bildsäule“ oder „Denkmal“ übersetzt. Am häufigsten sind Säulen in der Bibel allerdings Teile von repräsentativen Gebäuden,

Nicht nur die Bibel, auch wir benutzen das Wort „Säule“ z.T. im übertragenen Sinn, etwa bei den Säulen der Gesellschaft oder den Säulen der Altersversorgung.

wie dem Tempel oder einem Palast (2Mo 27,11; Ri 16,26; 1Kön 7,21). An diesen wie auch den meisten der folgenden Stellen findet sich das 11-mal im Alten Testament vorkommende hebräische Wort **עַמּוּד** (ammud). Der Begriff wird sowohl wörtlich als auch im übertragenen Sinn benutzt. Beispielsweise werden Wolkenformationen wegen ihres Aussehens gelegentlich als Säulen bezeichnet (2Mo 13,21; Hld 3,6). Säulen können in der

Bibel auch rein symbolisch die wichtigen Bestandteile einer Sache oder eines abstrakten Konzepts sein (Spr 9,1).

Im Neuen Testament wird von Paulus beispielsweise die Gemeinde Gottes bildlich als „Säule der Wahrheit“ bezeichnet, weil sie seine Offenbarung in einer gottfernen Welt repräsentiert (1Tim 3, 15). An dieser Stelle findet sich der viermal im Neuen Testament vorkommende griechische Begriff **στυλος** (stylos), der sowohl für die Säule eines Gebäudes als auch für eine Wolkenformation (Offb 10,1) oder ein symbolisches Fundament gebraucht werden konnte (Offb 3, 12). In übertragenem Sinn werden mit demselben Wort Menschen als „Säulen“ bezeichnet, beispielsweise Jakobus, Johannes und Petrus (Gal 2, 9). Gott will bewährte Christen zu einer „Säule“ im Himmel machen (Offb 3, 12). In dieser Bedeutung wird auch heute noch gelegentlich von „Säulen der Gesellschaft“ gesprochen.

In der Alltagssprache gibt es darüber hinaus beispielsweise verschiedene „Säulen“ der Altersvorsorge oder der Gesundheitsversorgung. „Säule“ kann sowohl im biblischen Zusammenhang als auch im heutigen Sprachgebrauch so viel wie „Grundlage“ oder „Fundament“ meinen, im materiellen wie auch im übertragenen Sinn. Mit „Säulen der Erde“ bezeichnet die Bibel höchstwahrscheinlich eben keine geologische Formation, sondern all das, worauf die Welt als Lebensraum des Menschen beruht, ihre materiellen und konzeptionellen Fundamente.

In anderem Zusammenhang wird die Erde in der Bibel auch als rund beschrieben, frei im Weltraum hängend. „Gott spannt den Norden aus über der Leere und hängt die Erde über dem Nichts auf.“ (Hi 26,7). Während der Schöpfung werden nur wenige Details über den formalen Aufbau der Erde genannt. Über

dem Erdboden befindet sich demnach eine Wölbung, ein Firmament (1Mo 1,6-8), das das Wasser auf der Erde vom Wasser im Himmel trennt. Später werden die Gestirne an diese Wölbung gesetzt (1Mo 1,14-17). Eigentlich bezeichnet das hier benutzte hebräische Wort **רָקִיעַ** (raqija') die gehämmerte Fläche einer metallenen Schale. Der Begriff wird an dieser Stelle aber für etwas vollkommen ande-

Die „Säulen der Erde“ der Bibel könnten sich vielleicht auch auf die Kontinentalplatten oder die Grundlagen der irdischen Schöpfung wie Materie, Naturgesetze oder Ökosysteme beziehen.

res benutzt, für das es in der irdischen Welt nichts Vergleichbares gibt. Wahrscheinlich soll hier lediglich der optische Eindruck des auf der Erde stehenden Menschen beschrieben werden. Die Erklärung der konkreten Details des Aufbaus des Universums bereiten den damit beschäftigten Wissenschaftlern auch heute noch inhaltliche und sprachliche Probleme. Abgesehen von der Begrenztheit des Wissens spielt hier auch die Begrenztheit der menschlichen Sprache eine entscheidende Rolle. - „Säulen der Erde“ jedenfalls kommen in der biblischen Schöpfungsgeschichte nicht vor.

Natürlich könnten sich die „Säulen der Erde“ aus Gottes Sicht auch auf Kontinentalplatten beziehen, die dem Erdboden als Fundament dienen – zumindest soweit wir das heute sagen können. Oder sie bezeichnen einfach die Grundlagen der irdischen Schöpfung Gottes: Materie, Naturgesetze, Ökosysteme usw. – Gott, der alles geschaffen hat und erhält, kann auch eingreifen, wenn er will und die „Säulen der Erde“ erschüttern (Hiob 9,6; vgl. 26,11).

Die Erde steht still / ist fest gegründet

In dieser Diskussion wird oftmals nicht nur die Kugelgestalt der Erde bestritten, sondern auch andere, selbstverständlich gewordene Vorstellungen, wie die Eigenrotation der Erde oder das Kreisen der Erde um die Sonne. Besonders gerne berufen sich Anhänger einer „flachen Erde“ auf Psalm 119, 90:

„Du [Gott] hast die Erde fest gegründet, und sie bleibt stehen.“

Daraus wird dann geschlossen, dass die Erde sich weder um sich selbst dreht, noch um die Sonne. Ähnlich wird beispielsweise auch Psalm 75,4 interpretiert:

„Die Erde mag wanken und alle, die darauf wohnen, aber ich halte ihre Säulen fest.“

An dieser Stelle geht es offensichtlich um folgenden Zusammenhang: Gott hat den Himmel geschaffen und die Erde „fest“ gemacht, das heißt trocken und begehbar im Vergleich zu Meer und Luft (Spr 3, 19; Jes 44, 24). Darüber hinaus ist das von Gott geschaffene System der Erde stabil und dauerhaft, trotz Erdbeben und anderen Naturkatastrophen. Hier werden weder die mögliche, gleichmäßige Drehung des Planeten noch die Bewegung der Erde um die Sonne angesprochen.

Direkt im Anschluss an Psalm 119,90 heißt es dann übrigens ergänzend:

„Nach deinen Ordnungen bestehen sie bis heute; denn es muss dir alles dienen.“ (Ps 119, 91).

Hier wird deutlich, dass es bei der „fest stehenden Welt“ um keinen Stillstand der Erde im Gegensatz zu einer möglichen Bewegung des Planeten geht, sondern um ein Weiterbestehen der Schöpfung, trotz aller natürlichen oder menschlich verursachten Katastrophen. Gottes Ordnung erweist sich auch in diesem Zusammenhang als dauerhaft und fest stehend. Mit den Worten „Herr, dein Wort



bleibt ewiglich, so weit der Himmel reicht“, wird die Aussage von der fest stehenden Erde eingeleitet (Ps 119, 89). Diese Stabilität seiner Schöpfung hat Gott auch andernorts mehrfach versprochen (z.B. 1Mo 8,21+22; Pred 1,4). Der in Psalm 119,90 benutzte hebräische Begriff עָמַד ('amad) wird sowohl für das Stillstehen eines Menschen benutzt (1Mo 24,31) wie auch für das Beenden einer Handlung (1Mo 29,35) oder um jemanden vorzustellen (1Mo 47,7). Er kann ausdrücken, dass jemand oder etwas „weiterexistiert“ (2Mo 9,16; 2Mo 18,23), oder dass „das Leben erhalten bleibt“ (2Mo 21,1). Bei dem Wort עָמַד geht es also in erster Linie darum, einen bestimmten Zustand zu stabilisieren oder für einige Zeit festzuhalten. Es wird dabei keine generelle Bewegungslosigkeit der betreffenden Person oder des beschriebenen Gegenstandes vorausgesetzt.

Außerdem sollte nicht vergessen werden, dass sich gerade in den poetischen Texten der Bibel zahlreiche Wortbilder finden, die man naturwissenschaftlich nicht überinterpretieren darf:

„Gott ist es, der seinen Saal in den Himmel gebaut und seinen Palast über der Erde gegründet hat, der das Wasser im Meer herbeirief und auf das Erdreich schüttete.“ (Amos 9,6)

„Erzittere vor ihm, ganze Erde! Auch steht der Erdkreis fest, er wird nicht wanken.“ (1Chronik 16,30)

Im Deutschen kann die Formulierung etwas oder jemand „steht fest“ sehr unterschiedliche Bedeutungen haben. Beispielsweise kann eine Uhrzeit oder eine Verabredung „feststehen“. Gemeint ist damit, dass man sich auf einen Termin geeinigt hat, der jetzt verpflichtend

ist. Eine Meinung, ein Plan oder eine Überzeugung kann ebenfalls „feststehen“. Gemeint ist dann, dass jemand gut über etwas nachgedacht hat und jetzt zu einem begründeten Ergebnis gekommen ist, das nicht leichtfertig wieder beiseitegeschoben wird. Eine Person kann einen „festen Stand“ haben. Das bedeutet, sie ist sehr von

ihrer Position überzeugt oder ihre Stellung in einer Organisation ist gut abgesichert bzw. von anderen unterstützt. Wenn ein Gebäude „fest steht“, ist das Fundament vermutlich nur schwer zu erschüttern. Bibelleser werden in diesem Zusammenhang an Jesu Gleichnis vom Haus auf dem Sand und vom Haus auf dem Felsen denken (Mt 7,24-27). Das Haus auf dem Felsen ist selbst bei schwerem Regen und Sturm sicher, weil es auf einem stabilen Fundament gebaut wurde. Mit seinem im Gleichnis beschriebenen „festen Stand“ des Hauses spricht Jesus im übertragenen Sinne eigentlich über die dauer-

hafte Verbindung eines Menschen mit Gott, dessen Prinzipien sich auch im konkreten Leben des Betreffenden niederschlagen. Ein solcher Mensch „steht fest“.

Doch auch bei der buchstäblichen Bedeutung eines geeigneten Bauplatzes soll von Jesus natürlich nicht gesagt werden, dass ein gut gegründetes Haus unter keinen Umständen bewegt werden kann. Bei einem schweren Erdbeben oder einem Tsunami beispielsweise können auch starke Fundamente die Erschütterung oder sogar den Einsturz eines Gebäudes oft nicht verhindern. Gleiches gilt für eine Bombe oder einen Raketenbeschuss. „Fest gegründet“ muss also nicht unbedingt

**Es ist verfehlt,
die biblischen
Aussagen über
das Feststehen
der Erde als
Verneinung
der Erdrotation
im Raum zu
interpretieren.
Nirgendwo, wo
davon die Rede
ist, wird generelle
Bewegungs-
losigkeit
vorausgesetzt.**

bedeuten, dass sich etwas gar nicht bewegt, bzw. bewegen kann. Überhaupt bezieht sich ein „fester Stand“ fast immer auf die direkte Umgebung. Jemand kann zum Beispiel fest auf einem Schiff stehen. Ob sich das Schiff gleichzeitig mit der Person an Bord bewegt oder vertäut im Hafen liegt, ist für diese Feststellung weitgehend irrelevant. „Fest zu stehen“ meint, dass eine Person oder ein Gegenstand nicht unsicher oder wackelig mit seiner direkten Unterlage verbunden ist. Ob sich der unmittelbare Boden in einem größeren Zusammenhang bewegt, darüber wird nicht zwangsläufig eine Aussage gemacht.

„Fest stehen“ und „nicht wanken“ bezieht sich im Zusammenhang von 1. Chronik 16,30 auf die dauerhafte Stabilität der Schöpfung Gottes. Dieser muss gelobt werden, weil seine Konstruktion nicht mangelhaft oder fehleranfällig ist. Eine mögliche, kontinuierliche Bewegung der ganzen Erde wird an dieser Stelle gar nicht angesprochen. So etwas würde die Größe der Schöpfung Gottes auch in keiner Weise einschränken. Und genau darum geht es in der hier genannten Bibelstelle.

Wenn in der Bibel davon gesprochen wird, dass Gott die Erde gut „gegründet“ hat, dann ist damit gewöhnlich nicht die Unbeweglichkeit der Erde gemeint, sondern deren weise Konzeption und Schöpfung am Anfang der Zeiten (z.B. Jes 45, 18).

Die wandernde und die still stehende Sonne

Vertreter einer flachen Erde sind häufig auch davon überzeugt, dass sich die Sonne um die

Erde dreht und wollen das unter anderem mit entsprechenden Bibelversen belegen. Die Beschreibung einer sich bewegenden Sonne bezieht sich gewöhnlich aber auf die subjektive Beobachtung des auf der Erde lebenden Menschen und nicht unbedingt auf den absoluten Stillstand der Erde: „Die Sonne geht heraus wie ein Bräutigam aus seiner Kammer und freut sich wie ein Held, zu laufen die Bahn. Sie geht auf an einem Ende des Himmels und läuft

um bis an sein Ende, und nichts bleibt vor ihrer Glut verborgen.“ (Ps 19, 6+7) In diesem Bibelvers geht es kaum um eine astronomisch korrekte Beschreibung der Beziehung zwischen Erde und Sonne. Es soll nicht wirklich behauptet werden, dass sich die Sonne während der Nacht in einem Haus aufhält oder dass sie auf Beinen läuft oder dass wirklich nichts dem Sonnenschein entgehen könnte, wie beispielsweise in einer Höhle oder in der Tiefsee.

Der mehrfach in der Bibel vorkommende Ausdruck „vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem

Niedergang“ muss wohl ähnlich eingeordnet werden. Die irdischen Beobachter schreiben auf, was sie und auch ihre Leser sehen können: die Sonne steigt morgens am östlichen Himmel auf und versinkt abends im Westen. An vielen Bibelstellen geht es allerdings gar nicht so sehr um die beobachtete Bewegung der Sonne, sondern um eine poetische Beschreibung der ganzen Welt (Jes 59, 19; Mal 1, 11). Gemeint ist damit dann so viel wie: „Überall wo die Sonne scheint“. An anderen Stellen wird mit diesem Ausdruck der Verlauf des ganzen Tages umschrieben; im Sinne von: „Solange die Sonne scheint.“ (Ps 113, 3)

„Fest stehen“ und „nicht wanken“ bezieht sich auf die dauerhafte Stabilität der Schöpfung Gottes. Mit der „gut gegründeten“ Erde ist ihre weise und auf Dauerhaftigkeit angelegte Erschaffung gemeint.



Auch bei der Beschreibung der Schlacht Israels gegen die Amoriter kann auf den ersten Blick ein falscher Eindruck entstehen. Weil sich so schnell kein Ende der Schlacht abzeichnete, bat Josua Gott darum, die Sonne und den Mond zeitweilig stillstehen zu lassen (Jos 10,12-14). Auch

Wie Gott das Wunder eines Stillstehens der Sonne genau bewerkstelligt hat, bleibt offen, nur kann aus Wundern prinzipiell keine Aussage über den Aufbau des Universums abgeleitet werden.

wenn Gott natürlich alles möglich ist, würde ein solches plötzliches Außerkraftsetzen der Erddrehung oder der mutmaßlichen Abbremsung der Sonne allerlei Komplikationen mit sich bringen. Naheliegender ist es wahrscheinlich von einer irgendwie bewerkstelligten Verlängerung des Tages auszugehen, wie es der

Bibeltext auch angibt. Es blieb hell und wirkte für die Israeliten, als sei die Sonne stehen geblieben. Die astronomischen Details dieses Wunders sollen im Bibeltext keine Grundlage für den Aufbau des Universums liefern, zumal dieser ein absolut einzigartiges Ereignis berichtet. Prinzipiell gilt für den Christen natürlich:

„Du, Gott, hast Himmel und Erde gemacht durch deine große Kraft und durch deinen ausgereckten Arm, und es ist kein Ding vor dir unmöglich.“ (Jer 32, 17)

Glaubwürdigkeitsschäden und offene Fragen

Auch wenn es in dieser Darstellung vor allem um biblische Aussagen geht, die gerne

von Anhängern einer flachen Erde zur Untermauerung ihrer Theorie benutzt werden, sollen hier thesenhaft weitere Aspekte der Diskussion genannt werden:

1. Der seriöse Umgang mit wissenschaftlichen Argumenten, die eine kugelförmige Erde belegen, lässt bei den Anhängern einer flachen Erde oftmals sehr zu wünschen übrig.
2. Einfache Beobachtungen, wie das langsam am Horizont verschwindende Schiff oder der regional deutlich unterschiedliche Blick auf die Sternbilder, werden von Vertretern einer „flachen Erde“ gewöhnlich nur sehr unzureichend aufgenommen und wenig zufriedenstellend erklärt.
3. Der eigentliche Zweck einer gigantischen Verschwörung gegen die mutmaßlich „flache Erde“ konnte bisher nie wirklich plausibel gemacht werden. Offensichtlich profitiert auch niemand vom mutmaßlich gefälschten „Weltbild einer runden Erde“.
4. Eine gigantische Verschwörung, die auch alle privaten Satellitenbetreiber, Schiffsbesatzungen, Flugzeugcrews usw. umfassen müsste, weil diese täglich die Erde umkreisen und umfahren, ist äußerst unwahrscheinlich.
5. Der öffentliche Schaden für die Glaubwürdigkeit evangelikaler Christen und der Bibel ist infolge der Flache-Erde-Theorie schwerwiegend.

Wer die Bibel wirklich ernstnimmt, sollte immer auch die Grenzen biblischer Aussagen im Blick behalten. Gott informiert in der Bibel über sich, über den Sinn und das Ziel der Geschichte, sowie über die Beziehung der Menschen zu ihm. Sehr viele, durchaus berechtigte Fragen aber werden in der Bibel nicht direkt angesprochen und sollten deshalb besser auch nicht in sie hineingelesen werden. ■



Frage und Antwort

Können Sterne, also die Sonnen des Universums, auf die Erde fallen?

Haben Menschen und Engel Riesen gezeugt?

In unserer Frage und Antwort Rubrik haben Sie die Möglichkeit, Ihre Fragen einzusenden, die wir dann direkt beantworten oder auch unseren Lesern zur Beantwortung vorlegen. Diesmal geht es um eine Frage, die ihren Ursprung in der Sprechweise der Bibel hat. Sie redet nämlich regelmäßig aus der Perspektive eines menschlichen Betrachters, wenn es um Naturphänomene geht. Die Sonne geht auf und unter, auch wenn das nicht zu den physikalischen Tatsachen passt. Im Zusammenhang mit den Sonnen bzw. Sternen steht auch die aktuelle Frage.

Frage:

Im Neuen Testament heißt es mehrfach, dass „Sterne vom Himmel fallen“ werden. Der Aufbau des Universums, wie wir es heute kennen, macht das schwer vorstellbar. Muss man das wirklich so verstehen, dass „Sterne“, der nächste wäre ja unsere Sonne, auf die Erde stürzen?

Antwort:

Nach Ankündigung des Neuen Testaments werden am Ende der irdischen Geschichte, vor dem Beginn des Reiches Gottes, Sterne vom Himmel auf die Erde fallen. Jesus spricht:

„Aber in jenen Tagen, nach jener Bedrängnis, wird sich die Sonne verfinstern und der Mond seinen Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden ins Wanken kommen. Und dann werden sie den Menschensohn kommen sehen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit.“ (Mk 13, 24-26; vgl. Offb 6, 13; 8, 10; 9, 1; 12, 4).

Die hier vorhergesagte Veränderung der Leuchtkraft der Sterne wird auch gegenwärtig häufig beobachtet. Sterne können sogar ganz erlöschen, wenn sie etwa nach einer Supernova in sich zusammenfallen.

Weil die Bibel aber bei **Antwort von Michael Kotsch** Naturphänomenen fast immer aus der Perspektive des menschlichen Beobachters spricht, ist mit dieser Ankündigung aber vielleicht lediglich gemeint, dass die Sterne sich für den Beobachter auf der Erde verdunkeln werden, was auch durch Dunst oder Staub in der Atmosphäre geschehen könnte. Manche Ausleger meinen, dass Luftverschmutzung oder aufgewirbelte Staubwolken nach einem Vulkanausbruch bzw. nach Atombombenexplosionen eine optische Verdunkelung der Sterne hervorrufen könnten.

Das buchstäbliche Herunterfallen von Sternen auf die Erde aber stößt an einige physikalische Grenzen. Der nächste Stern im Sonnensystem Alpha Centauri beispielsweise ist rund 4,3 Lichtjahre von unserem Planeten entfernt. Würde dieser Stern mit seiner jetzigen Geschwindigkeit Kurs auf die Erde nehmen, wäre er wohl 70.000 Jahre unterwegs, um anzukommen. Eine solche Kursveränderung ist glücklicherweise bisher nicht beobachtet worden. Der Großteil der Sterne befindet sich nach heutigem Wissensstand innerhalb der gängigen Modelle für den Kosmos aber noch wesentlich weiter von der Erde entfernt. Diese bräuchten Hunderttausende von Jahren, um



„auf die Erde zu fallen“. Außerdem könnten Sterne gar nicht im wörtlichen Sinn auf die Erde fallen, weil sie selbst eine viel größere Masse als die Erde haben und mit ihrer Gravitation eher die Erde anziehen würden, wenn sie sich ihr näherten. Folglich würde dann die Erde auf den Stern fallen und nicht umgekehrt. Auch würde dann schon in großer Entfernung auf der Erde alles verbrennen, wenn ein Stern ihr nahekäme. Die Vorstellung, dass mehrere Fixsterne, die wir an unserem Himmel beobachten können, gleichzeitig „auf die Erde fallen“, ist wissenschaftlich nicht vorstellbar.

Wir sollten aber berücksichtigen, dass der im Neuen Testament verwendete Begriff für Stern (ἀστήρ/*aster*) auch für Planeten benutzt wurde. Bis heute spiegelt sich das beispielsweise in dem Begriff Astrologie wieder. Wörtlich lässt sich das mit „Wissen von den Sternen bzw. Himmelskörpern“ wiedergeben. In der Astrologie geht es sowohl um die Sternbilder als auch um die Konstellation der Planeten unseres Sonnensystems aus irdischer Perspektive sowie deren behauptete Auswirkung auf die Menschen. Auch wenn Astrologie ziemlich spekulativ ist, wird aus der Begriffsbedeutung deutlich, *aster* wird nicht nur für Stern, sondern auch für Planet benutzt. Der ebenfalls bis heute gebräuchliche Begriff Asteroid bezeichnet mit derselben Vokabel einen verhältnismäßig kleinen, durchs Weltall fliegenden Gesteinsklumpen. Es wurden mit dem im Neuen Testament benutzten Begriff *aster* also Himmelskörper unterschiedlicher Größe bezeichnet, nicht nur wie heute die im Weltall leuchtenden Sonnen.

Die Erdoberfläche dokumentiert, dass in der Vergangenheit schon mehrfach Meteoriten mit der Erde kollidiert sind und dabei massiven Schaden angerichtet haben, beispielsweise beim Nördlinger Ries. Beim Eintritt in die Atmosphäre können sie auch hell aufleuchten.

Weitere Einschläge kleinerer Kometen sind in der Zukunft

durchaus wahrscheinlich. Jedenfalls wäre es für Gott wohl kein großes Problem, solche Kollisionen herbeizuführen, ohne dass damit die menschliche Logik und die bisher herrschenden Naturgesetze außer Kraft gesetzt würden.

Es gibt für die „herabfallenden Sterne“ allerdings auch noch eine ganz andere Deutungsmöglichkeit. Bis heute wird beispielsweise in der englischen Sprache der Begriff „Stern“ nicht nur für Himmelskörper benutzt, sondern auch für Menschen, die ganz besonders auf sich aufmerksam machen. Man spricht dann von einem „Star“. Auch in der Bibel findet sich dieser Wortgebrauch. Menschen (Offb 9,1), Irrlehrer (Jud 13), Götzen (Apg 7,43), Engel (Offb 1,20) und Jesus selbst (Offb 2,28; 22,16) werden gelegentlich als Sterne bezeichnet. Mit dem Bild eines herabfallenden Sterns wird in der Bibel darüber hinaus auch die Verbannung des Teufels aus dem Himmel umschrieben (Jes 14,12; Lk 10,18). Ein im 2. Jahrhundert auftretender jüdischer Messias-Anwärter wurde Bar Kochbar, Sternensohn, genannt. In diesem Sinne könnte die Ankündigung Jesu von „auf die Erde fallenden Sternen“ (Mk 13,25), auch mächtige oder von vielen verehrte Menschen beschreiben, die plötzlich im übertragenen Sinne „abstürzen“, das heißt ihren „Glanz“ oder ihre Stellung verlieren, ehe dann Jesus als das eigentliche „Licht der Welt“ wieder in Erscheinung tritt. Wenn man die Ankündigung herabfallender Sterne nicht zu vorschnell auf andere Sonnen einschränkt, dann ist das entsprechende Geschehen also auch durchaus logisch vorstellbar.

„Ich, Jesus, habe meinen Engel gesandt, euch dies für die Gemeinden zu bezeugen. Ich bin der Ursprung und das Geschlecht Davids und der helle Morgenstern.“ (Offb 22,16)

Frage:

Wie soll man sich die Aussagen aus 1Mose 6 vorstellen, dass menschliche Frauen und „Gottessöhne“ miteinander geschlechtlichen Umgang hatten? Waren die Riesen, die zu dieser Zeit geboren wurden, dann eine Art von Halbgöttern?

Antwort:

Der kurze Bericht in 1Mo 6,1-4 über die „Abenteurer“ der „Söhne Gottes“ auf der Erde gibt tatsächlich einige Fragen auf, auch wenn er offenbar kein zentraler Text biblischer Theologie ist.

Die beiden Fragen, die sich bei genauem Hinsehen stellen, sind: Wer oder was waren die „Söhne Gottes“? Und: Sind die erwähnten „Riesen“ die Kinder, die durch die sexuelle Gemeinschaft zwischen Töchtern der Menschen und Söhnen Gottes gezeugt wurden?

Diese Stelle hat die jüdische und christliche Auslegung seit Jahrhunderten beschäftigt und es sind verschiedene Deutungen daraus hervorgegangen. Die Bibelstelle gibt insbesondere deswegen Rätsel auf, weil sie etwas zu schildern scheint, was sonst kaum zum biblischen Verhältnis von himmlischer und irdischer Welt zu passt. Während es in der griechischen Welt von Halbgöttern wimmelt und die erotischen Abenteuer der Götter mit Menschen zum Grundbestand dieser Vorstellungswelt gehören, ist die Welt Gottes und die himmlische Welt in der Bibel fast durchweg strikt getrennt.

Dabei liegt die Betonung darauf, dass der Mensch von sich aus zu dieser Welt keinen Zugang haben kann und darf. Gott kann aber seinerseits Boten bzw. Engel senden, die mal als solche deutlich erkennbar sind und dann auch wieder so menschenähnlich, dass sie nicht als Boten Gottes erkannt werden. So war es etwa mit den Engelboten, die nach Sodom

kamen. Mit dieser Tatsache ermahnt auch der Hebräerbrief zur Gastfreundschaft (Heb 13,2):

„Vergesst nicht, Gastfreundschaft zu üben!

Denn auf diese Weise haben einige, ohne es zu wissen, Engel bei sich aufgenommen.“

Diese Engelboten sind aber an allen diesen Stellen über jeden Zweifel erhaben und ein Ausflug solcher Engel zu erotischen Abenteuern scheint undenkbar.

Dass Dämonen Menschen beherrschen können, ist biblisch, aber dass sie mit Menschen Nachkommen zeugen, liegt fern.

Jaab Doedens hat die Geschichte der Auslegung von 1Mo 6,1-4 genauer untersucht.¹ Die Ergebnisse seiner Studie zeigen in Hinsicht auf die erste Frage vier Möglichkeiten. Die „Söhne Gottes“ wurden verstanden als gefallene Engel, als besonders mächtige Menschen, als Nachkommen Seths oder als göttliche Wesen. Die älteste bekannte Tradition spiegelt sich im apokryphen Henochbuch wider. Dort kommen Engel gegen den Willen Gottes mit der Absicht auf die Erde, schöne Frauen zu heiraten. Ihre Kinder werden zu Riesen, was die Welt in ein Chaos stürzt. Gott greift schließlich ein, indem er die Engel in einem himmlischen Gefängnis einsperrt bis zum Tag des letzten Gerichts und über die Erde die Sintflut kommen lässt.

Die frühen christlichen Ausleger haben sich dem angeschlossen. Erst ab dem 4. Jhdt. ist ein Umschwung in der Auslegung zu beobachten: Die „Söhne Gottes“ werden als Nachkommen Seths angesehen in Abgrenzung von den Nachkommen Kains. Söhne Gottes heißen sie, weil sie aus der göttlichen Linie sind, aus der auch der versprochene Erlöser kommen soll. Die Töchter sind in dieser Auslegung aus

**Antwort von
Thomas Jeising**

¹ Jaab Doedens, *The Sons of God in Genesis 6:1-4: Analysis and History of Exegesis*, Old Testament Studies 76. Leiden: Brill, 2019.



der Nachkommenschaft Kains. Seit dem 2. Jhdt. ist aber auch in der jüdischen Auslegung ein Umschwung feststellbar. Die „Söhne Gottes“ werden immer öfter als mächtige Menschen angesehen, die nach Gottes Willen als Richter oder Herrscher Macht ausüben, moralisch minderwertige Frauen heiraten und damit ungehorsam werden. Hier wird auch die in der jüdischen Auslegung verbreitete Verachtung von Frauen sichtbar. Doedens meint wohl zurecht, dass sich im Wandel der Auslegung auch der jeweilige Zeitgeist widerspiegelt.

Erst im 20. Jahrhundert ist die Variante der gefallenen Engel wieder in die verbreitete christliche Exegese zurückgekehrt. Jetzt verstand man die Texte als Ausdruck einer primitiveren antiken Religiosität, die innerhalb der Religionsgeschichte eine Weiterentwicklung erfuhr.

Auch die Lösung, die Doedens anbietet, ist davon bestimmt. Riesige Höhlen in Transjordanien hätten am Ende des 3. Jahrtausends die Nahrung für Sagen über riesige Bewohner geliefert, die wiederum ihren Weg in die theologische Verarbeitung des menschlichen Schicksals in Schuld und Gericht Gottes gefunden hätten. Das passt zwar zu der Art, wie die Urgeschichte in 1Mo 1-11 heute weithin verstanden wird, ist aber reine Spekulation.

Mir scheint aus verschiedenen Gründen die lange verbreitete christliche Auslegung, dass mit den Söhnen Gottes Nachkommen aus der Linie Seths gemeint sind, am sinnvollsten, auch wenn es Argumente für Engelwesen gibt.

1. Der hebräische Text fordert keineswegs, die Riesen als Nachkommen von „Söhnen Gottes“ und Töchtern der Menschen zu verstehen, auch wenn das möglich ist. Die NEÜ übersetzt Vers 4 richtig:

„Damals lebten die Riesen auf der Erde und auch dann noch, als die Gottessöhne Kinder mit den Menschentöchtern hatten. Das wur-

den die Helden der Vorzeit, berühmte Männer.“

Das ist auch deswegen sinnvoll, weil es vereinzelte riesenhafte Menschen auch noch später gab. Goliath war einer von ihnen. Vor der Sintflut waren die Riesen aber wohl keine Ausnahme.

2. Der Text will ein Element der menschlichen Verdorbenheit benennen, wie aus Vers 5 hervorgeht. Wären es eigentlich Engel, die die treibende Kraft des Bösen sind, wäre das widersprüchlich. Das Böse und die Verdorbenheit ist hier entweder darin zu sehen, dass die Wahl der Frauen und die Verheiratung nur noch der Willkür ausgeliefert sind und keinerlei göttliche Schranken achten will. Oder weil das hebräische Wort für „erwählen“ auch regelmäßig für die göttliche Erwählung seines Volkes, des Königs Davids usw. steht, ist der Akt der Wahl einer Ehefrau selbst kritisch benannt. Es ist nicht das demütige Annehmen eines Geschenks Gottes: „Was Gott zusammengefügt hat, ...“, sondern die selbstherrliche Haltung „Ich darf mir die Frau nehmen, die mir gerade gefällt.“, was übrigens zugleich ein Element der Verachtung für die Frau enthält.

3. Damit wäre die Kritik an dieser Haltung auch eine Vorschau auf den weiteren Weg Gottes, bis der Retter als Sohn einer menschlichen Frau auf die Welt kommt. Schon Abraham setzte Gottes Weg und Erwählen aufs Spiel, als er den Sohn seiner Magd zum Erben machen wollte und als er seine Frau Sara den sexuellen Wünschen des Pharaos auslieferte, so dass sie vom Pharaos hätte schwanger werden können, statt den verheißenen Nachkommen zur Welt zu bringen.

4. Weil eine religionsgeschichtliche Auslegung die Einheit der Bibel missachtet, kann sie nicht ernsthaft in Frage kommen. Außerdem ist sie reine Spekulation ohne Anhaltspunkte in der Bibel oder im Text. ■



Bibel für alle

Bibellesen und Bibelkenntnis fördern mit einem Online Kurs

Welcher Christ kennt das nicht: Man hat in Kinder- und Jugendstunden viele biblische Geschichten gehört, doch darüber hinaus kennt man nur wenig aus Gottes Wort. In der „Stillen Zeit“ liest man immer wieder Passagen, die einen mehr verwirren als aufbauen. In Bibelstunden und Predigten staunt man über die Einsichten des Verkündigers, man selbst aber scheint unfähig zu sein, tiefer in den Text einzutauchen. Man würde sich gerne mehr Zeit für das Bibelstudium nehmen, aber der Alltag macht diesem Vorhaben oftmals einen Strich durch die Rechnung.

All jene, die sich in der obigen Beschreibung wiederfinden, sollten einen genaueren Blick auf den neuen „Bibel für alle“-Kurs werfen. Es handelt sich dabei um einen reinen Online-Bibel-Kurs, der sowohl einen Überblick über die ganze Bibel als auch einen tieferen Einblick in ausgewählte Bücher des Alten und Neuen Testaments gibt. Der Kurs basiert auf einem Angebot des *Moore Theological College* in Australien und wurde über einige Jahrzehnte weiterentwickelt. Mittlerweile haben über 50.000 Studenten aus über 50 Ländern vom „Bibel für alle“-Kurs profitiert.

Die deutsche Ausgabe des „Bibel für alle“-Kurses ist ein Arbeitszweig des Netzwerkes Evangelium21 und finanziert sich durch Spenden.

Die große Stärke des Onlinekurses ist es, dass die Einheit der Bibel, also der rote Faden von der alten bis hin zur neuen Schöpfung, aufgezeigt wird. „Das Verständnis die-

ses roten Fadens ist für **Carsten Evers** das gewinnbringende Bibelstudium entscheidend“, meint Rene Hamburger, der seit einigen Jahren an der deutschen Ausgabe arbeitet. Es befähigt den Leser, die biblischen Bücher und einzelne Bibelstellen in Gottes fortlaufenden Heilsplan einzuordnen. So ist leichter zu erkennen, dass Jesus Christus die Mitte der Schrift ist. „Dann wird es auch einfacher,



das, was die Bibel sagt, in richtiger Weise auf das eigene Leben anzuwenden“ meint Hamburger weiter.

Der Kurs besteht aus sechs Modulen, die aufeinander aufbauen. Die beiden ersten Module sind bereits vollständig verfügbar. Weitere Module werden in den kommenden Monaten freigeschaltet.

Obwohl „Bibel für alle“ ursprünglich für Einzelanwender entwickelt worden ist, eignet sich der Kurs ebenfalls für das Studium in Hauskreisen oder sonstigen Kleingruppen. Ab sofort können Teilnehmer innerhalb eines Moduls mithilfe einer modernen Videokonferenz-Software über Kursinhalte

sprechen. Egal, ob man einzeln oder in der Gruppe unterwegs ist: das Material kann flexibel gemäß dem eigenen Zeitplan durchgearbeitet werden.

Ob man dabei zuhause oder unterwegs ist, spielt keine große Rolle. Man braucht nur einen Computer, ein Tablet oder ein

Smartphone. Die Bibelstellen kann man direkt am Monitor mitlesen. Wer lieber mit Papier arbeitet, darf sich den Kurs gern ausdrucken.

Weitere Informationen zum Kurs und eine Möglichkeit zur Anmeldung gibt es unter der URL: www.bibel-für-alle.net.

Umschau



Modenamen in biblischer Zeit

Ein weiterer Hinweis auf die historische Zuverlässigkeit der Bibel

- ◆ Aus dem Vergleich von Art und Häufigkeit bestimmter Charakteristika von Personennamen in der Bibel und auf archäologischen Funden lassen sich interessante Rückschlüsse ziehen.
- ◆ Es spricht viel dafür, dass die Ähnlichkeiten die Historizität der Berichte aus der Zeit des ersten Tempels unterstreichen.

Mit einer interessanten Untersuchung zur Entwicklung und Häufigkeit von bestimmten Namen und Namensformen in Israel belegt die Archäologin an der *Hebrew University of Jerusalem*, Mitka R. Golub, die historische Glaubwürdigkeit der biblischen Berichte für die Periode der Eisenzeit II. Zusammen mit Shira J. Golani hat sie eine Plattform im Internet aufgebaut, um die Verteilung und Häufigkeit von Namen, wie sie auf Siegeln und Keramiken vorkommen, zu dokumentieren. Dabei fiel ihr auf, dass es ähnlich wie bei uns Modenamen gibt, die in bestimmten Zeiten häufiger werden. Natürlich lässt sich das für die orientalische Antike nicht so gut bestimmen, wie es durch heutige Melderegister möglich ist. Trotzdem gibt es inzwischen so viele Funde, dass sich einige

Schlussfolgerungen da- **Thomas Jeising** raus ziehen lassen. Veröffentlicht hat sie ihre Ergebnisse, die ich im Folgenden darstelle, im *Journal for the Study of the Old Testament* und zuletzt im *Biblical Archaeology Review*¹.

Golub geht von der Beobachtung aus, dass in einer bestimmten Periode viele

1 Mitka R. Golub and Shira J. Golani, „Judean Personal Names in the Book of Jeremiah in Light of Archaeological Evidence.“ *Journal for the Study of the Old Testament* 43,2 (2019): 133-145; Mitka R. Golub, „Israelite and Judean Theophoric Personal Names in the Hebrew Bible in the Light of Archaeological Evidence.“ *Ancient Near Eastern Studies* 54 (2017): 35-46; Mitka R. Golub, „What's in a Name? Personal Names in Ancient Israel and Judah“, *Biblical Archaeology Review* 46,3 (2020): 46-51.

Namen in der Bibel als Namensbestandteil die Kurzform des Gottesnamens Jahwe enthalten. Am auffälligsten ist das etwa bei dem Namen Jeremia, Usia oder Jesaja, wobei das in der hebräischen Form deutlicher ist als bei den in deutschen Bibeln üblichen Namensvarianten. Hiskia heißt dort nämlich Hiskujahu. Aber auch in Joram ist der Gottesname enthalten. Auffällig ist nun, dass das Auftauchen und die Häufigkeit der Namen mit der Periode des salomonischen Tempels zusammenfallen. Diese Untersuchung ist neu, denn bisher war das Auftauchen bestimmter Namen schon eine Sensation, weil damit bewiesen werden konnte, dass biblische Personen keine rein literarischen Figuren waren, sondern tatsächlich lebten und wie David auch regierten. Bis man 1993 am Tell Dan die Inschrift eines Königs des „Hauses Davids“ fand, war selbst David als historische Person bezweifelt worden.

Inzwischen sind mehr als 50 Namen biblischer Personen aus dem 10. bis 5. Jahrhundert auch archäologisch bezeugt. Acht von ihnen sind Könige des Nordreichs, 14 zählen als Könige, Priester oder hohe Beamte zum Umfeld der königlichen Familie des Südreichs. Das ist die Periode der Eisenzeit II, die die Zeit des ersten Tempels von Salomo bis zur Zerstörung durch Nebukadnezar umfasst.

Außer den „biblischen“ Namen sind inzwischen zahlreiche weitere Namen dieser Zeit identifiziert und auch statistisch gut erfasst. Dabei zeigt sich, dass es eine hohe Übereinstimmung der Charakteristika biblischer Namen und solcher auf Siegeln, Keramiken und Inschriften gibt. Das hält

Mitka Golub für ein starkes Argument für die historische Zuverlässigkeit dessen, was die Bibel über diese Zeit berichtet. Sie sieht den Vorteil dieser Betrachtung auch darin, dass Namen normalerweise weniger anfällig sind für den Eingriff späterer Abschreiber oder durch eine Bearbeitung nach theologischen Gesichtspunkten. Welches Interesse sollte daran bestanden haben?

**Mehr als 50
Namen biblischer
Personen aus
dem 10. bis 5.
Jahrhundert
sind auch
archäologisch
bezeugt. Seit 1993
gehört auch die
Person des Königs
David dazu.**

Golub erkennt drei Gruppen von Namen mit eigenen Charakteristika. Die größte Gruppe sind Namen, die als Teil einen Gottesnamen enthalten und einen kurzen Satz bilden, in dem ein Gott gelobt oder um etwas gebeten wird. Die Gottesnamen sind Jahwe, Horus oder Mot, die als Herr, König oder Vater angerufen werden. Mit dem Namensbestandteil „Baal“ kann entweder der kanaanäische Wettergott Baal gemeint sein oder die Bedeutung „Herr“

oder „Meister“. Mit „El“ kann der Kopf der kanaanäischen Götterwelt oder das allgemeine Wort für „Gott“ gemeint sein. Gedalja (2Kön 25,22) etwa kann mit „Jahwe ist groß“ übersetzt werden, Nethanja (1Chr 25,12) bedeutet „Jahwe hat gegeben“.

In der zweiten Kategorie ist der Namensbestandteil des Gottes weit verkürzt oder gegenüber einer längeren Version abgeschnitten. Shema aus 1Chr 11,44 ist eine verkürzte Form von Shemaja oder von Elishama. Man kann dann auch nicht mehr sagen, ob ein Gott gemeint ist oder welcher.

Die letzte Kategorie von Namen, die gefunden wurden, hat keine religiösen Anklänge, sondern beziehen sich zum Beispiel auf Flora und Fauna, wie es im Deutschen auch viele Blumennamen wie Brigitte oder Margarete

**Bibel und
Gemeinde
3/2020**

und bei Nachnamen Fuchs oder Wolf gibt. Zu dieser Kategorie gehören etwa Esra oder Kaleb oder Tamar. Weitere Namen dieser Kategorie bezeichnen Eigenschaften wie die Torheit bei Nabal.

Golub hat nun die Häufigkeit der Namen in biblischen Büchern mit der Häufigkeit auf archäologischen Funden aus dem entsprechenden Zeitraum verglichen. Im Buch Jeremia zum Beispiel haben 63% der vorkommenden Namen einen Bestandteil von Jahwe, 10% enthalten El, 7% sind gekürzte Namen und 16% gehören zur dritten Kategorien der übrigen Namen. Spiegelt das Buch die betreffende Zeit wider, dann sollte man eine ähnliche Verteilung auf den entsprechenden Keramiken und Inschriften finden. Tatsächlich sind die Gewichte nur wenig unterschiedlich: 50% der archäologisch gefundenen Namen haben einen Bestandteil von Jahwe, 8% einen von El. Der Anteil der übrigen Namen ist mit 24% etwas höher als im biblischen Buch. Selbst wenn man den Anteil der Namen, in denen der Namensbestandteil von Jahwe am Anfang bzw. am Ende des Namens steht, ist die Verteilung ähnlich. Im Buch Jeremia sind es 87% Suffixe gegenüber 13 % Präfixe, bei den Funden der Zeit ist die Verteilung 93 zu 7 %.

Golub meint:

„Die Ähnlichkeiten bei den Charakteristika von Personennamen im Buch Jeremia und bei den ausgegrabenen Artefakten mit Inschriften unterstützen die Argumente, die für die Historizität von Jeremia angeführt werden – soweit das Namen nur können“.

Golub hat auch Vergleiche für die Königebücher und die Chronika angestellt. Immerhin finden sich in ihrer Datenbank

339 Namen mit Anklängen an Gottesnamen von

archäologischen Quellen. Die Königebücher enthalten 68 solche Namen und die Chronika 147. Auffällig ist nun, dass die Namen des jüdischen Südreichs sich in Häufigkeit und Auftreten mit den archäologischen Funden

weitgehend decken, während die Namen des Nordreichs sich in den Funden ganz anders darstellen. Während die Namen in der Bibel zwischen Süd- und Nordreich nur geringfügig variieren, sind in den archäologischen Funden des Nordreichs die Bestandteile anderer Gottesnamen – wie Baal – viel

häufiger. Darin mag sich widerspiegeln, was die biblischen Bücher insgesamt berichten, dass nämlich der Götzendienst im Nordreich über viel längere Zeit ausgeprägt war und dann auch die verbreitete Namensgebung beeinflusst hat, was sich in den Dynastien der Herrscherhäuser vielleicht weniger gezeigt hat. Allerdings unterstreicht diese Abweichung auch die Signifikanz der übrigen Übereinstimmungen. Sie sind nicht zufälliger Natur, sondern bringen mindestens zum Teil geschichtliche Entwicklungen und Haltungen zum Ausdruck. ■

Umschau



Die Häufigkeit und Verteilung der Namen im Buch Jeremia und in den archäologischen Inschriften ist auffällig ähnlich.

Siegelstein mit dem Namen Hiskia
Foto: Eilat Mazar





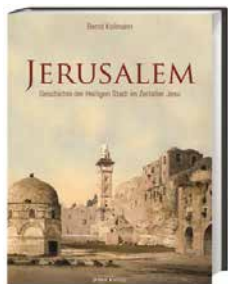
Buchbesprechungen

Kollmann, Bernd. *Jerusalem. Geschichte der Heiligen*

Stadt im Zeitalter Jesu. Darmstadt: Primus 2013. 192 S. Hardcover: 39,90 €. ISBN: 978-3-86312-059-7.

Der Verfasser ist Professor für Neues Testament in Siegen und gibt in dem vorliegenden Band ein lebendiges und gut aufbereitetes Bild der Stadt Jerusalem. Die Darstellung beginnt in einem einführenden Kapitel mit der Geschichte Jerusalems seit dem 2. Jahrtausend, konzentriert sich in den folgenden Kapiteln aber auf die Zeit zwischen 175 v. Chr. bis 132 n. Chr. und insbesondere auf die Zeit von Jesus und der frühen Kirche. Im Zentrum steht dementsprechend eine Beschreibung des Lebens in Jerusalem unter der Herrschaft von Herodes dem Großen und den Römern. Einzelne Kapitel widmen sich dem Tempel, den unterschiedlichen religiösen Parteien dieser Zeit sowie den wichtigsten Begebenheiten im Leben von Jesus und der Apostel in Jerusalem. Dabei stützt sich der Verfasser auch maßgeblich auf die Texte der Evangelien und der Apostelgeschichte, ist in seinem Urteil bezüglich der Historizität einzelner Ereignisse jedoch immer wieder recht kritisch. Ein Kapitel zum jüdischen Krieg und dem Bar-Kochba-Aufstand rundet die Darstellung zeitgeschichtlich ab.

Der großformatige Band ist mit 120 Abbildungen und 10 Karten reich illustriert. Der zweispaltig gesetzte Text ist nicht



nur optisch, sondern auch inhaltlich eingängig und leicht verständlich. Wer sich bereits mit der Geschichte Jerusalems beschäftigt hat, wird in dem Band nicht viel Neues entdecken. Die Stärke des Bandes liegt eher in einer kompakten und ansprechenden Beschreibung Jerusalems und relevanter zeitgeschichtlicher Hintergründe, die dennoch auf dem aktuellen Stand der Forschung ist (wie ein Blick in das beige-fügte Literaturverzeichnis zeigt) und diese gut illustriert aufbereitet.

Benjamin Lange, Büttelborn

Muller-Colard, Marion. *Als mir das Licht unerträglich wurde.* Auf dem Weg zu einem anderen Gott. Zürich: TVZ 2019. 111 S. Taschenbuch: 17,90 €. ISBN: 978-3-290-18251-9.

Es geht um das Leiden der Verfasserin, einer protestantischen Pastorin, die als Seelsorgerin arbeitete. Ihr zwei Monate alter Sohn wurde lebensbedrohlich krank, doch nach längerer Zeit wieder gesund. Dafür wurde die Mutter depressiv. Sie beschreibt in poetischer Sprache, wie sie am Buch Hiob begriff, dass Gott anders ist und nicht die Sicherheit der Menschen garantiert, sondern er ist „die einzige, gleichzeitig winzige und immense Sicherheit, die uns in unserer Lebensenergie unterstützen kann“ (S.107). So kämpfte sie sich durch: vom Beschützer-Gott zu einem an-





deren Gottesverständnis, einem Schöpfer-Gott. Sie will die *Klage* überwinden und die *Bedrohung*, die sie empfindet. (Die Begriffe werden überall im Buch kursiv gedruckt.) Frömmelnde Gottesvorstellungen sind ihr ein Gräuel. Aber hat sie selbst wirklich den lebendigen Gott gefunden? Ja, sie will Gott nicht mehr in ihre Theologie einsperren und dankt ihm, dass er die Einfriedung ihres Lebens geöffnet hat. (S. 110f.)

Manchmal ist man nicht glücklich darüber, ein bestimmtes Buch bestellt zu haben. Der interessante Titel und die Versprechungen des Verlags machten neugierig. Doch das Lesen befremdet und ermüdet, trotz der kurzen Kapitel. Ist das der biblische Gott, der mit Hiob eine Wette riskiert (S. 46) oder nur das Empfinden eines literarischen Hiob, den ein später Autor um 700 v.Chr. (S. 36) erfunden hat? Ja, man muss Verständnis haben für eine Frau in schwerer Depression, aber irgendwie bleibt man trotz Happy End und „Gnade“ ratlos zurück.

Karl-Heinz Vanheiden, Gefell

Hammond, Inka. *Tochter Gottes, erhebe dich*. Vom Schmerz zum Sieg. Vom Sieg zum Segen. Holzgerlingen: SCM R. Brockhaus 2019. 208 S. Paperback: 16,99 €. ISBN: 978-3-417-26875-1.

Ab und zu ist es notwendig, dass in *Bibel und Gemeinde* Bücher besprochen werden, die zwar weniger theologisch von Bedeutung sind, dafür aber in der evangelikalen Bewegung starke Verbreitung erfahren. Von *idea* zeitweise auf Platz 1 der meistgelesenen Bücher gelistet, erfährt die Publikation sowohl im Internet als auch im Bekanntenkreis meist überschwängliche Empfehlungen. Da auch

eine gemeinsame Freundin von diesem Buch positiv angesprochen wurde, haben wir es beide – jeweils alleine – gelesen.

Inka Hammond schildert in 11 Kapiteln ihren persönlichen Weg von innerem Zerbruch und Depressionen hin zu einem mutigen und kämpfenden Leben im Sieg durch Jesus.



Zugegeben, das etwas lächerliche Cover im Stile einer Jeanne d'Arc, die Empfehlung aus dem Gebetshaus Augsburg sowie der mit reichhaltigem Pathos versehene Prolog haben uns zunächst etwas abgeschreckt und irritiert.

Doch dann kann man beim Lesen viel Positives entdecken. Inka Hammond trifft mit ihrer emotionalen Schilderung ihres Weges in und aus der Depression sowie der Darstellung ihres verwehrt und schließlich erfüllten Lebenstraumes das Herz ihrer (vorwiegend weiblichen) Leserschaft. Mit einfachen Worten kommt sie zu dem wichtigen Ergebnis, dass alle medizinischen und therapeutischen Heilungsversuche ohne Jesus nicht die Hilfe sein können (S. 36). Wenn sie in blumiger Sprache davon schreibt, dass „die wahre Kraftquelle (...) in unserem inneren Garten zu finden [ist], in der intimen Beziehung mit Jesus“ (S. 88), dann kann man dies nur bejahen. Ihre Beispiele, wie sie die Liebe Jesu in alltäglichen Begegnungen ganz einfach kommuniziert, sind bedenkenswert. Dass sich Gott besonders um die Menschen kümmert, die unter ihren Fehlern und Schwächen leiden, wird in diesem Buch lebendig. Außerdem fällt positiv auf, dass die Autorin nicht zu

einem weltförmigen Feminismus, sondern zu einem starken Frauenbild an der Seite der Männer aufruft. Auch wenn das von ihr vorgestellte Frauenbild unseres Erachtens nicht ganz dem biblischen Ideal entspricht, so kann man doch aus ihren Zeilen viel mitnehmen.

Leider hat das Buch einige nicht unerhebliche Schwächen, von denen nur wenige kurz besprochen werden sollen. Zum einen werden das Problem und die Tiefe der Sünde zu oberflächlich angeschnitten. Dass der Mensch in Jesus angenommen ist, wird erst in der parallelen Sicht auf die eigene Sünde, vor allem den Stolz, greifbar. Wenn sie dazu Mut macht, sich selbst Gutes zu tun, sich selbst anzunehmen und Geduld mit sich selbst zu haben (S. 71), dann gibt es hierzu viele Anfragen. Darstellungen wie z.B. das stellvertretende Gebet um Vergebung für ihren im Antisemitismus lebenden Urgroßvater (S. 72) oder die Aufforderungen zum Gebet um finanziellen Überfluss oder um Empfang des Sprachengebets (S. 76) sind merkwürdig. Auch die akzentverschiebende Betonung von Musik („Nichts öffnet das Herz so schnell wie Melodien und Lieder. Mach dir das für dein geistliches Leben zum Vorteil, indem du anfängst, deine Gebete zu singen“, S. 112) im Gegensatz zur Predigt und dem Wort Gottes lassen Fragen offen. Schließlich wird man bei dem Appell, die eigenen Träume zu leben, den Eindruck nicht los, dass hier der Mensch zu stark im Zentrum steht.

Es bleibt zu wünschen, dass Frauen ihren Wert und ihre Bestimmung von Jesus und seinem Wort her sehen und aus seiner Gnade heraus leben. Dass dies ein mutiger Weg in Demut, Selbstverleugnung, Buße und Hingabe, aber auch in Freude, Hoffnung und Intimität mit dem Herrn

selbst ist, möge durch das Buch verstärkt und hoffentlich nicht verhindert werden.

Thimo & Nadine Schnittjer, Siegen

Hieke, Thomas. *Levitikus 1-15.*

Freiburg: Herder 2014. 560 S. Hardcover: 95,00 €. ISBN: 978-3-451-26806-9.

Levitikus 16-27. Freiburg: Herder 2014. 624 S. Hardcover: 100,00 €. ISBN: 978-3-451-26807-6.

Während es im englischsprachigen Raum mehrere aktuelle und sehr ausführliche Kommentare zum Buch Levitikus (3. Mose) gibt,¹ ist die Auswahl bei umfangreichen deutschsprachigen Kommentaren ziemlich gering, zumal darunter (im Ggs. zu den englischen Kommentaren) kaum ein bibeltreuer Kommentar zu finden ist. Insofern war das Erscheinen des Levitikuskomentars von Thomas Hieke (Professor für Altes Testament an der Universität Mainz) in der Reihe *Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament* sehr erfreulich. Und um es gleich vorwegzunehmen: Das Werk von Hieke ist einer der besten Kommentare der Reihe. Der Kommentar ist zwar aus drucktechnischen Gründen in zwei Bände aufgeteilt, aber als einziges Werk mit durchgehender Seitenzählung konzipiert (dementsprechend findet sich eine Gesamtbibliografie und ein Gesamtinhaltsverzeichnis nur zu Beginn des ersten Bandes und ein Stellen-

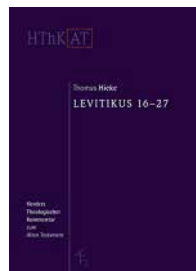
¹ Dazu gehören die Kommentare von Gordon Wenham (1979), John Hartley (1992), Jacob Milgrom (1998), Mark Rooker (2000), John Kleinig (2003), John Currid (2005), Allen Ross (2006), Nobuyoshi Kiuchi (2007), Robert Vasholz (2007) oder Jay Sklar (2013).



register nur am Ende des zweiten Bandes). Der Kommentar kommt so auf insgesamt 1165 Seiten, die sich einer detaillierten Auslegung des Buches Levitikus widmen. Der Kommentar beginnt nach Abkürzungs-, Literatur- und Abbildungsverzeichnis (11-40) mit einer 100-seitigen Einführung in das Bibelbuch (41-140). Sowohl ein Highlight als auch der Schwerpunkt dieser Einleitung ist ein ausführliches Glossar (79-140), in dem wichtige Begriffe aus dem Buch Levitikus erläutert werden (z.B. „Hochheiliges“, „Priester“, „rein und unrein“ oder „Versöhnung erwirken“).

Den Hauptteil der beiden Bände bildet die abschnittsweise Kommentierung (142–1135). Für jeden Abschnitt findet sich zunächst eine kurze Bibliografie, eine Übersetzung mit detaillierten sprachlichen Anmerkungen, eine Einordnung in den Kontext mit Analyse des strukturellen Aufbaus und schließlich die ausführliche Vers-für-Vers-Komentierung. Die eigentliche Kommentierung bewegt sich nah am Grundtext, wobei hebräische Worte und Ausdrücke jeweils mit einer zusätzlichen Transkription und deutscher Übersetzung wiedergegeben werden, damit sie auch ohne Hebräischkenntnisse erschlossen werden können. Wie in allen Bänden der Kommentarreihe fällt das Drucklayout positiv auf: Ein breiter Rand für Notizen enthält zudem wichtige Stichworte des jeweiligen Abschnittes und hilft so bei einer schnellen Orientierung. In inhaltlicher Hinsicht fällt positiv auf, dass sich Hieke nicht mit ausführlichen literarkritischen Hypothesen abgibt, sondern tief in das biblische Buch und seinen Kontext eintaucht. Es kommt damit zu einer sehr eingehenden Auseinandersetzung mit dem Bibeltext, die an vielen Stellen neue Einsichten er-

öffnet und auch Details schlüssig erklärt. Das ist ohne Zweifel ein großer Gewinn und hilft bei einer tiefgehenden Beschäftigung mit dem sonst vielfach vernachlässigten Bibelbuch weiter. Stellenweise kommen jedoch auch bibelkritische Haltungen durch (so sei die Beschreibung des Brandopferaltars eine „theoretische Rückprojektion des ... Altars aus dem Jerusalemer Tempel“, da die Kupferplatten die Hitze des Feuers nicht aushalten könnten, siehe S. 164), die aber dennoch nicht den Gesamteindruck prägen. Ferner fällt auf, dass die Kommentierung trotz ihres Detailgrades häufig etwas distanziert und trocken wirkt.² Vermisst hat der Rezensent außerdem ein Sachregister. Da auch das Glossar durch Unterkategorien nicht streng alphabetisch geordnet ist und einige Begriffe nicht intuitiv zu finden sind (so ist etwa die Erklärung zu „Sühne“ unter „Versöhnung erwirken“ zu finden), hätte das die Arbeit mit dem Doppelband an manchen Stellen erleichtert. Diese Schwächen haben angesichts der Fülle an wertvollen Informationen jedoch untergeordnete Bedeutung und tun der Tatsache keinen Abbruch, dass hier eine gelungene Kommentierung eines sonst eher selten behandelten Bibelbuches vorliegt.



² Dass dies, anders als man denken könnte, nicht auf das Buch Levitikus selbst, sondern die Art der Kommentierung zurückzuführen ist, zeigen einige englische Kommentare, die sich deutlich engagierter mit dem Buch auseinandersetzen und immer wieder einen Blick für die Glaubenspraxis erkennen lassen.

Fazit: Der Levitikuskommentar von Thomas Hieke gehört zu den besten Bänden der Auslegungsreihe *Herders Theologischer Kommentar* und leistet gute Dienste bei einer intensiven Beschäftigung mit dem Bibelbuch. Dies gilt auch trotz kleinerer Schwächen, von denen gelegentliche bibelkritische Bemerkungen am stärksten ins Gewicht fallen.

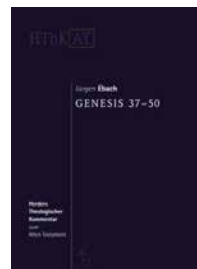
Benjamin Lange, Büttelborn

Ebach, Jürgen. *Genesis 37-50*. Freiburg: Herder 2007. 732 S. Hardcover: 110,00 €. ISBN: 978-3-451-26803-8.

Der Kommentar beschäftigt sich mit den Kapiteln des Buches Genesis, die häufig als „Josefsgeschichte“ bezeichnet werden und legt seinen Schwerpunkt entsprechend der Ausrichtung der Kommentarreihe *Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament* nicht auf literarkritische Rekonstruktionsversuche hypothetischer Quellen, sondern auf die Bibeltexte selbst und „ihren sprachlichen, literarischen, historischen und theologischen Gestaltungen“ (11). Dementsprechend werden Fragen der Datierung und bezüglich der Entstehung des Genesistextes in der Einführung zu Gen 37-50 sogar vollständig ausgeblendet und in einen Anhang verschoben, um den Schwerpunkt stärker auf den Bibeltext selbst zu legen (44). Dies gelingt in der Kommentierung auch weitgehend: Neben einer wörtlichen Übersetzung mit sprachlichen Anmerkungen geht auch die Vers-für-Vers Auslegung sehr detailliert auf den Bibeltext unter Berücksichtigung der Originalsprache ein. Bei Stellen, in denen mehrere Erklärungsansätze möglich sind, werden diese zunächst ausführlich

erörtert. Bei anderen schwierigen Stellen ist der Autor gelegentlich vorsichtig genug, die Interpretation auch einmal offen zu lassen. Ebach arbeitet ausführlich mit der aktuellen Sekundärliteratur und zieht vorrangig solche Literatur hinzu, die dem Verständnis einer synchronen

Auslegung des Bibeltextes (d.h. einer Konzentration auf den Bibeltext selbst ohne Betrachtung von hypothetischen Vorstufen) wirklich dienlich sind. Das ist wohltuend und wird an vielen Stellen mit tiefen Einblicken in den Bibeltext, seine Struktur, internen Bezügen und Nuancen der Bedeutung belohnt. An anderen Stellen bekommt man jedoch den Eindruck, dass der Autor die Beschränkung auf den Bibeltext nicht durchhalten kann und immer wieder in Exkursen auf hypothetische literarische Schichtungen des Textes eingeht (etwa auf S. 114, 352, 357, 505, 576). Auch anlässlich der Diskussion historischer Details im Bibeltext kommt der Autor immer wieder auf Fragen der Datierung zurück (234, 238, 627). Häufig verlässt sich der Autor stärker auf ältere kritische Darstellungen in der Sekundärliteratur als auf neuere Untersuchungen, die die Historizität des Bibeltextes verteidigen (so etwa auf S. 99f. zur Frage der Domestizierung von Dromedaren). Diese – auf die gesamte Länge des Kommentars zwar seltenen – Exkurse sind weder notwendig noch zielführend und lenken eher von der eigentlichen Konzentration auf den Bibeltext ab. Abgesehen von diesen Schwächen ist der Großteil der Auslegung gewinnbringend. Interessant sind auch die



Ausblicke auf die Interpretation der Josefgeschichte in der Auslegungsgeschichte in Kunst und Literatur, die sich jeweils am Ende eines Abschnitts finden.

Fazit: Ein gutes Hilfsmittel zum Studium der Josefgeschichte ist Genesis 37–50. Die Lektüre erfordert jedoch stellenweise ein scharfes Auge dafür, an welchen Stellen der Autor von der eigentlichen Kommentierung in hypothetische literarkritische Deutungen abdriftet.

Benjamin Lange, Büttelborn.

Ponsford, Michael. *Das erste Buch Samuel.* (Edition C Bibelkommentar Altes Testament. Band 11) Holzgerlingen: SCM R. Brockhaus 2019. 352 S. Hardcover: 24,99 € ISBN: 978-3-417-25093-0

Mit diesem Kommentar wurde die Edition-C-Kommentarreihe um einen weiteren Band erweitert. Der Autor, der in verschiedenen theologischen Ausbildungsstätten doziert hat, schreibt in seiner Einleitung, dass das 1. Samuelbuch „ein hervorragendes Beispiel althebräischer Erzählkunst“ sei (S. 25). In dieser Hinsicht fällt sein Auslegungsschwerpunkt auf, der die vertiefte Analyse der Erzählstruktur erkennen und dem Leser fruchtbar werden lässt.

Im Regelfall enthält jeder Abschnitt eine vorgeschlagene Übersetzung, eine Gliederung und eine Vers-für-Vers-Kommentierung, wobei der Autor auch einzelne hebräische Begriffe erklärt. Wohltuend ist hierbei, dass sich Ponsford bei streitigen Bibelstellen eindeutig positioniert, so z.B. gegen die Allversöhnung (S. 51), den offenen Theismus (S. 191) oder gegen historisch-kritische Auslegungen (S. 221).

Demgegenüber bekannt sich Ponsford zur göttlichen Inspiration der Heiligen Schrift (z.B. S. 135).

Positiv zu würdigen ist ebenfalls die nüchterne, sachliche, auf Polemik verzichtende Auslegung – eine absolute Stärke des Kommentars –, bei der hier und da ein wenig mehr Praxisbezug wünschenswert gewesen wäre.

Leider irritiert die Kommentierung durch eine ungenaue Einteilung. Teil 2 enthält lt. Inhaltsverzeichnis bis zu S. 195 auch auf den Seitenkopfzeilen den Kommentar zum

Buch 1. Samuel. Ab S. 196 erfolgt dann die Episode „David und Saul“, die aber auch zur Kommentierung zählen müsste. Ebenso will nicht recht einleuchten, warum das Buch Rut mit stolzen 328 Seiten kommentiert wurde, während für das deutlich längere Buch 1. Samuel lediglich 352 Seiten ausreichend waren.

Auf weitere Bände der Kommentarreihe, womöglich auch auf einen Kommentar zum 2. Samuelbuch durch denselben Autor, darf der Leser gespannt sein.

Thimo Schnittjer, Siegen



Bunyan, John. *Was ist Gebet?* Siegen: Sola Gratia Medien 2019. 249 S. Hardcover: 12,90 €. ISBN: 978-3-948475-02-4.

Der von niederländischen Reformierten geprägte Verlag hat sich 2003 die Wiederauflage von vergriffenen bewährten Glaubensschriften

vorgenommen. Dazu hat er jetzt zwei Schriften von John Bunyan (Engländer, 1628-88) in einem Band herausgegeben (1. Beten mit dem heiligen Geist und auch mit dem Verstand, 2. Der Thron der Gnade).

Welcher Christ wollte nicht Schüler sein, wenn dieser treue Zeuge (Verfasser der legendären „Pilgerreise“, die in über 200 Sprachen übersetzt wurde) seine auch in Gefängnisjahren erkämpften Erkenntnisse zusammenfasst? Die erste Schrift ist eine Streitschrift für das freie und gegen ein formalisiertes Beten – das allgemeine Gebetbuch der Anglikaner ist ihm eine besondere Zielscheibe. Dabei kann man reichlich über den heutigen Zeitgeistzaun blicken – nicht nur, wenn vom Stöhnen beim Gebet, der Sünde oder Hölle die Rede ist. Ratschläge wie der, Kindern keine vorformulierten Gebete beizubringen, sondern ihnen beizeiten zu sagen, „was für verfluchte Kreaturen sie sind“, hört man heute selten. Staunen kann man auch darüber, mit welcher Sorglosigkeit damals Beispiele nicht gescheut werden, die heute als Antisemitismus gewertet würden. Manche Längen und Umständlichkeiten hindern zeitweise das Lesevergnügen, aber immer wieder erfreuen wahre Perlen der Gotteserkenntnis – z.B. dass Christus als Facettenseiner Person den Hohepriester, das Opfer, den Altar und den Thron der Gnade in sich vereinigt. Die Schriftbezogenheit mit vielen Stellenverweisen beeindruckt und die tiefgründigen Betrachtungen über die Vorschattungen von Person und Werk des Messias überraschen – z.B. die Überwölbung des Gesetzes durch die Gnade,



die Bunyan veranschaulicht sieht durch die Bundeslade (das Gesetz liegt unter dem Gnadenstuhl).

Gerhard Hilliger, Berlin

Bolz-Weber, Nadja. *Unverschämte schamlos. Mein Plädoyer für eine sexuelle Reformation.* Moers: Brendow Verlag 2019. 256 S. Klappenbroschur: 16,40 € ISBN: 978-3-96140-116-1.

Nadja Bolz-Weber, Pastorin der liberalen amerikanischen Kirchengemeinde „Haus für alle Sünder und Heilige“ beschreibt in *Unverschämte schamlos* die Lebensgeschichten einzelner Menschen, die an dem Thema Sexualität gescheitert sind.

Da ist beispielsweise Cecilia, die mit dem Sex bis zur Ehe wartete – so hatte sie das in ihrer Kirche gelernt – und dann an den Falschen geriet. Der hat sie betrogen und, um besser damit klar zu kommen, hat sie ihn dann ebenfalls betrogen. Bolz-Weber spricht Cecilia von aller Schuld frei: „Da ist überhaupt nichts Falsches dran.“ Was sich anhört wie eine drittklassige TV Soap, ist so ziemlich genau das Muster, das sich in *Unverschämte schamlos* dauernd wiederholt. Die Namen ändern sich, die sexuelle Orientierung der Protagonisten auch. Schämen muss sich in ihrem Buch eigentlich nur derjenige, der noch glaubt, die Bibel gebe irgendeinen Rahmen für Sexualität.

Eine biblische Sexualethik, wie sie in konservativen Gemeinden zum Teil noch vertreten werde, zerstöre Menschen. So könnte man ihr Buch kurz zusammenfassen. Das Wort Sexualethik impliziert hier allerdings fälschlicherweise, dass es doch noch irgendwelche Schranken oder gar

Verbote bei Bolz-Weber gäbe; ich habe allerdings keine gefunden. Doch auch die Autorin erkennt, dass dies nicht möglich ist, ohne die Bibel in weiten Teilen umzudeuten. So findet man auf Seite 96 eine Szene, in der sie mit ihrer lesbischen Freundin gemeinsam Seiten aus der Bibel reißt und verbrennt, um mit sich selbst wieder versöhnt zu sein. Der Sündenfall ist für sie eine Erfindung Augustinus', weil dieser eine Erektionsstörung in einem römischen Bad hatte (Seite 59). Das sei „Psychokacke eines einzigen Mannes“.

Grundproblem sei die Hegemonie des Mannes. Frauenrollen in konservativen Gemeinden seien reduziert auf „schön aussehen für den Ehemann“ und „Dienerin sein“. Ihren Mann nennt sie „Vater ihrer Kinder“, wobei sie mittlerweile auch geschieden ist und mit ihrem Freund zusammenlebt.

Besonders erschreckend ist die Haltung der Autorin zur Abtreibung, die sie befürwortet. Sie selbst hat abgetrieben und empfindet keine Reue. Sehr „spannend“ sind auch ihre historischen Ausflüge, denen zufolge Evangelikale eigentlich immer für Abtreibung gewesen seien. Abtreibung sei erst ab 1968 zum politischen KampftHEMA gemacht worden. Man habe einfach ein neues, einendes Thema gesucht, nachdem man politisch nicht verhindern konnte, dass Schwarze in den USA die christlichen Privatschulen besuchen.

Es machte mich tieftraurig, dieses Buch zu lesen. Die Sorge, dass sich junge Evangelikale der immer lauter schreienden hedonistischen Kultur anpassen werden, ist

sicherlich nicht unbegründet.

Mein Kommentar zu *Unverschämtd schamlos* auf der Shopseite von SCM ist fast sechs Wochen gesperrt und erst nach einem persönlichen Anschreiben an die Geschäftsführung veröffentlicht worden. Es ist erstaunlich, dass ein christlicher Verlag dieses Buch herausgegeben hat und ein christlicher Büchershop es mit dem Versprechen eines „befreiten Lebens“ bewirbt.

Michael Pieper, Bielefeld



Christ-von Wedel, Christine. *Die Äbtissin, der Söldnerführer und ihre Töchter. Katharina von Zimmern im politischen Spannungsfeld der Reformationszeit.* Zürich: TVZ 2019. 356 S. Hardcover: 33,90 € ISBN: 978-3-290-18255-7.

Die Autorin, Dr. phil., Jg. 1948 ist Historikerin mit dem Forschungsschwerpunkt Humanismus und Reformation. Sie versucht, in dieser wissenschaftlichen Gemeinschaftsarbeit dem Denken einer Frau aus dem Umfeld von Zürich in den Wirren der Reformation nahezukommen. Das Buch beginnt mit zwei Seiten namentlich genannten Sponsoren, die dieses Werk überhaupt ermöglicht hatten. Schon 20 Jahre vorher hatten einige Frauen ein Sachbuch über Katharina von Zimmern verfasst und einen gleichnamigen Verein gegründet. Dann fanden sie die Autorin, die das Archivmaterial, das zuvor gesichtet und transkribiert werden musste, wissenschaftlich aufarbeiten konnte. Am Ende waren es mehr als 1000 Dokumente.

Die Äbtissin Katharina von Zimmern förderte die Reformation in Zürich be-

sonders dadurch, dass sie schließlich das Fraumünsterstift der Stadt übergab. Als 13-jährige hatte sie in dem Kloster Unterkunft gefunden, in dem unverheiratete Töchter aus adligen

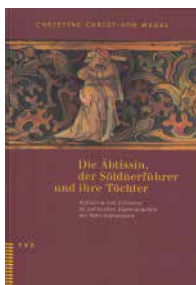
Familien lebten. Die Klosterfrauen fühlten sich aber nicht als Nonnen, sondern als Chorfrauen, die sich nur verpflichteten, ehrbar zu leben und die Gottesdienste zu fördern (S. 47). Nach und nach verließen sie das Kloster, bis Katherina 1524 als einzige Bewohnerin das Stift der Stadt überschrieb. Dafür erhielt sie eine hohe Leibrente. Kurz darauf heiratete sie den Söldnerführer Eberhard von Reischach, der damals in Zürich in Ungnade gefallen war, und hatte mit ihm zwei Kinder.

Die Autorin schildert das Leben dieser selbstbewussten Frau, beleuchtet das Zürcher Soldwesen, die Klosterpolitik der Stadt, ihre Bündnispläne, das Alltagsleben, die Literatur, sie deutet die erhaltenen Bilder und Reliefs, das ganze erreichbare Umfeld. Dadurch liest sich das Buch nicht leicht. Immer wieder tauchen neue Personen auf und ein Stück von deren Vergangenheit, dazu neue Schauplätze mit ihren Hintergründen. Man merkt, dass die Autorin sich im Umfeld des Humanismus gut auskennt. Sie ist überzeugt, dass im Elternhaus der Katharina die humanistischen Werte im „Bibelhumanismus“ neu aufblühten (S. 18). Im Buch wird aber nicht klar, wo es in all den Wirren wirklich um Glauben ging und wo nur um Macht oder Geld. Selbst Zwingli und sein Glaube wird nur von außen betrachtet.

Das Buch ist sehr schön gestaltet und reich bebildert, mit 928 Endnoten verse-

hen, Quellenangaben, Söldnerlisten, Urkundentexten, Stammbäumen und Zeittafel. Besonders interessant dürfte es für Leser im Zürcher Umfeld sein.

Karl-Heinz Vanheiden, Gefell



Peters, Benedikt. *Das Alte Testament verstehen*. Lychen: Daniel Verlag 2019. 229 S. Hardcover: 16,90 € ISBN: 978-3-945515-40-2.

Benedikt Peters, Bibellehrer und Vizepräsident des Bibelbundes Schweiz, hat mit dieser Veröffentlichung eine lesenswerte Einführung zum Alten Testament vorgelegt.

Nach einer kurzen Einleitung, in der Peters sowohl die Historizität des Alten Testaments als auch die Notwendigkeit einer typologischen Auslegung bejaht, geht der Autor auf den Inhalt und die Besonderheiten jedes alttestamentlichen Buches ein (mit Ausnahme der Klagelieder Jeremias, die leider nicht gesondert betrachtet werden). Hierbei arbeitet er nicht ein Schema ab, sondern stellt jedes Buch einzelfallbezogen vor. So verweist er einmal auf die Häufigkeit der atl. Zitierungen im NT (wie bei Jesaja), ein anderes Mal auf die messianischen Weissagungen (wie bei Sacharja) oder wiederum auf den Schwerpunkt, wie ein bestimmtes Bibelbuch grundsätzlich zu verstehen ist (so z.B. beim Hohelied). So kommt es dann auch, dass sich der Umfang von Buch zu Buch deutlich unterscheidet: Für das 1. Buch Mose 2 ½ Seiten, für





die Psalmen 5 ½ Seiten, für das Lied der Lieder 19 Seiten, für Jesaja 26 Seiten, für Jeremia 6 ½ Seiten. Der fast vollständige Verzicht auf die typischen Einleitungsfragen wie Verfasserschaft, Datierung, Adressat wirkt sich positiv auf die Gesamtdarstellung aus.

Insgesamt wird der Leser viel Nutzen aus der hilfreichen, bibeltreuen und bibelzentrierten Darstellung ziehen können. Sehr interessant zu lesen war z.B. das Plädoyer des Autors für eine geistliche Auslegung des Hohelieds neben der natürlichen und prophetischen Auslegung (S. 96ff.). Für eine Neuauflage wäre neben der gesonderten Besprechung der Klagelieder (s.o.) eine deutlichere Auseinandersetzung mit den Bündnissen der Bibel wünschenswert.

Thimo Schnittjer
Siegen

Gerard J. M. van den Aardweg. *Die Wissenschaft sagt Nein. Der Betrug der Homo-„Ehe“.* Lage: Lichtzeichen Verlag 2019. 137 S. Paperback: 10,- € ISBN: 978-3-86954-433-5.

Gerard van den Aardweg ist ein niederländischer Psychologe und Psychotherapeut, der sich in seinen wissenschaftlichen Studien und seinem beruflichen Wirken vor allem mit Homosexualität beschäftigt hat. Auch wenn seine Behauptung, Homosexualität sei letztlich eine neurotische Störung, von vielen Fachgenossen nicht geteilt wird, kann der Autor deutlich machen, dass homosexuelles Verhalten unnatürlich ist, weil es den anatomischen Gegebenheiten widerspricht und den primären Sinn aller Sexualität verfehlt, nämlich die Arterhaltung.

Aardweg zeigt auf, dass Homosexualität weder angeboren noch biologisch angelegt ist, sondern in Kindheit oder Jugend erworben wird. Anhand seiner jahrzehntelangen Erfahrung weist er nach, dass homosexuelle Beziehungen in aller Regel weder stabil noch liebevoll sind, sondern sich durch ein hohes Maß an Promiskuität und Egoismus auszeichnen. Er verschweigt auch die Begleiterkrankungen des homosexuellen Lebensstils nicht: Homosexuelle leiden häufiger als die Durchschnittsbevölkerung an Depressionen, Süchten, Geschlechtskrankheiten und Aids und sind weit mehr suizidgefährdet.

Als moderne Form von Kindesmisshandlung bezeichnet der Autor die gleichgeschlechtliche Elternschaft. Wenn Experten verlangen, dass in Kindergärten mehr männliche Erzieher arbeiten sollen, um den Kindern ein ausgeglichenes Maß von männlichen und weiblichen Vorbildern zu geben, wie kann dann die Politik gleichgeschlechtliche Elternschaft erlauben? Untersuchungen haben längst gezeigt, dass Kinder in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften unter ihren „unnormalen“ Verhältnissen leiden und von Spielgefährten ausgegrenzt und gemobbt werden.

Die Einführung der sogenannten „Homo-Ehe“, die unter dem Druck der tyrannisch agierenden Homo-Lobby in vielen Ländern der westlichen Welt in den letzten Jahren beschlossen worden ist, sieht der Verfasser als einen schwerwiegenden Fehler, dem weitere folgen werden. Denn schon längst,



so van den Aardweg, arbeite die Homo-Lobby an der Legalisierung der Polygamie sowie an der Legalisierung von homosexuellen und heterosexuellen pädophilen Beziehungen, die einer völlig anders denkenden Mehrheitsgesellschaft aufgezwungen werden sollen.

Im letzten Kapitel ruft der Verfasser dazu auf, wahrheitsgemäß über das Elend der Homosexuellen zu informieren, die Halbwahrheiten und Lügen der Homolobby durch seriöse wissenschaftliche Untersuchungen zu entlarven, die Ehe von Mann und Frau als einzig legitime Form einer Ehe zu verteidigen und Gesetze zu verhindern bzw. zurückzunehmen, die in irgendeiner Weise die homosexuelle Ideologie fördern.

Friedhelm Jung
Bornheim

Schäfer, Gerhard K. & Maaser, Wolfgang (Hg.): *Geschichte der Diakonie in Quellen. Von den biblischen Ursprüngen bis zum 18. Jahrhundert.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2020. 868 S., gebunden: 45,- € ISBN: 978-3-525-61629-1.

Nach dem bereits 2016 erschienenen Band mit Quellen der Diakoniegeschichte aus dem 19. und 20. Jahrhundert legen die Herausgeber jetzt eine lesenswerte Sammlung mit 188 entsprechenden Texten früherer Jahrhunderte vor. Beide beschäftigen sich schon längere Zeit mit der Erforschung der Diakonie. Gerhard K. Schäfer war Professor für Gemeindepädagogik und Diakoniewissenschaft an der Evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe in Bochum. Wolfgang Maaser ist Dozent für Ethik an derselben Hochschule.

Nach einer Einleitung, in der die behandelten Epochen und Quellen kurz vorgestellt werden (2-14), finden sich acht Abschnitte aus dem Alten Testament, die sich mit dem Schutz von sozial Benachteiligten beschäftigen (17-33). Nach drei apokryphen und früh-jüdischen Texten (34-41) werden einige relevante Aussagen des Neuen Testaments zur Diakonie präsentiert (42-71). In weiteren Abschnitten finden sich repräsentativ ausgewählte Quellen aus der Zeit der Alten Kirche (75-250) und dem Mittelalter (243-468). Dabei kommen Kirchenväter, Theologen, Mönche, Missionare und gelegentlich auch staatliche Instanzen zu Wort. Wie bei einer protestantischen Quellensammlung nicht anders zu erwarten, stammen überproportional viele Texte aus der Zeit der Reformation (471-670) und dem 17./18. Jahrhundert (673-844). Abgeschlossen wird der Band mit einem relativ detaillierten Bibelstellenregister (845-854).

Jede Quelle wird mit teilweise ausführlichen und gut verständlichen Erläuterungen zum Verfasser und zur Entstehungsgeschichte des Textes eingeleitet. Sprache und Form der Quellen entsprechen aktuellen wissenschaftlichen Anforderungen.

Erfreulicherweise finden sich in dem Sammelband auch Quellen kleiner Bewegungen am Rande der großen Kirchengeschichte, wie beispielsweise den Waldensern und den Täufern. Relativ ausführlich kommen mit acht Quellentexten auch die Vertreter des Pietismus zu Wort. Nur sehr wenige katholische Autoren finden



sich in dem Kapitel der nach-reformatorischen Zeit. Etwas verwundert die sehr deutliche Übergewichtung Luthers, mit sieben Quellen, im Vergleich zu lediglich einem Text des diakonisch durchaus aktiven Johannes Calvin. Für ein von evangelischen Wissenschaftlern herausgegebenes Werk wundert die deutliche Bevorzugung von Quellen des deutschen Sprachraums natürlich nicht.

Die in dem vorliegenden Quellenband enthaltenen Texte beschäftigen sich mit sehr unterschiedlichen Aspekten diakonischer Tätigkeit: von der Begleitung Gefangener und Verfolgter, über die Fürsorge für Kranke, Alte und Sterbende, bis zu Bildung, Pädagogik und dem angemessenen Umgang mit Bettlern.

Bei den jeweiligen Seitenüberschriften findet sich leider nur der Titel der jeweiligen Quelle, nicht aber deren Autor, was die Suche im Buch etwas erschwert. Ein in dieser Ausgabe nicht vorhandenes Namens- und Ortsregister würde das Arbeiten mit dem vorliegenden Quellenband zusätzlich erleichtern.

Für jeden, der etwas intensiver an Kirchen- und Kulturgeschichte sowie christlicher Ethik und Diakonie interessiert ist, bietet dieser Quellenband eine informative und unterhaltsame Lektüre.

Durch die gut ausgewählte Zusammenstellung der Quellen bekommt der Leser einen repräsentativen Überblick über die 2000jährige Geschichte christlicher Nächstenliebe, die sich dabei als Vorgeschichte europäischen Sozialdenkens erweist. Die Länge der ausgewählten Quellen ermöglicht zumeist ein gutes Hineindenken in die Welt und die Argumentation des jeweiligen Autors, ohne sich dabei zu sehr in die Länge zu ziehen.

Beim Lesen der durchweg verständlichen Texte

wird der engagierte Christ auf manche motivierte *Brüder im Geiste* stoßen und leicht einige Anregungen für die eigene diakonische Arbeit finden können.

Michael Kotsch, Detmold



Mauerhofer, Armin. *Wir brauchen dringend Gemeindebauer*. VTR 2019. 172 S. 12,50 €. ISBN: 978-3-95776-097-5.

Menschen brauchen Jesus und bibeltreue Gemeinden! Gerade in unserer heutigen Zeit, einem multikulturellen Europa – auch im deutschsprachigen Raum ist es so wichtig wie nie, das Evangelium von Jesus Christus zu verkünden.

Aber wie soll und kann das gelingen, wenn sich immer weniger junge Leute in den wichtigen und anspruchsvollen Dienst des „Gemeindebauers“ rufen lassen? Wie wird ein Gemeindebauer definiert, was sind die Voraussetzungen und welche Aufgaben hat er? Ist es nicht die Aufgabe von den deutschsprachigen, evangelikalen Ausbildungsstätten, für ausreichend Nachwuchs zu sorgen? Was sind die Aufgaben der bestehenden örtlichen Gemeinden und brauchen wir überhaupt noch neue Gemeinden? All diesen Fragen nimmt sich der Autor (Jahrgang 1946, Schweizer evangelikaler Theologe, Pfarrer und ehemaliger Professor für Praktische Theologie an der STH Basel) aus jahrzehntelanger Erfahrung heraus an. In insgesamt 12 anspruchsvollen Kapiteln dieses wertvollen Buches steckt die ganze Leidenschaft des Autors für Gemeindegründung und Evangelisation.

In den Kapiteln 1-4 geht es um den Begriff des Gemeindebauers, seine Berufung und Grundvoraussetzungen sowie die Situation in der heutigen Zeit.

Kapitel 5 widmet sich ausführlich dem bibeltreuen Theologiestudium an den evangelikalen Ausbildungsstätten. Theologische Grundfächer werden vorgestellt. Ein großes Augenmerk gilt aber dem Fach Oikodomik (Theorie und Praxis des Gemeindeaufbaus). Dieses Fach bildet nach der Überzeugung des Autors die Grundlage im Blick auf den späteren Bau der Gemeinde.

In den Kapiteln 6-8 geht es dann mit der praktischen Umsetzung des Studiums in den örtlichen Gemeinden weiter. Schwerpunkte sind u.a. die erweckliche, christozentrische Verkündigung, die Gestaltung der Gottesdienste, der Bibel- und Gebetsstunden.

Die Kapitel 9-11 behandeln letztendlich noch die persönlichen Voraussetzungen des Gemeindebauers für seinen Dienst, die nötige göttliche Vollmacht und die weitere Unterstützung durch die Gemeinde.

Im letzten, dem 12. Kapitel, befindet sich ein umfangreiches Literaturverzeichnis. Mit weiteren 489 Anmerkungen, die sich auf jeder Buchseite im unteren Seitenbereich wiederfinden, ist dieses Buch eine wahre Fundgrube und Bereicherung für neue junge, aber sicher auch bereits erfahrene Gemeindebauer. Absolut lesenswert!

Ingo Hacheneier
Bergkamen

**Neidhart, Jürgen. Stärken-
des Seelenfutter.** Thun
(CH): Mosaicstones 2019.
227 S. Hardcover: 15,90 €. ISBN:
978-3-906959-32-0.

**Bibel und
Gemeinde
3/2020**

Wer in den letzten Jahren im ERF die tägliche Radioandacht „Wort zum Tag“ gehört hat, dem ist der Autor (Jahrgang 1954, theologischer Abschluss STH Basel und TEDS Chicago, Dozent in Beatenberg und Pfarrer im Kanton Thurgau) sicherlich kein Unbekannter. Sämtliche Andachten in diesem Buch entstammen dieser Sendung und beruhen auf der jeweiligen Tageslosung. Grundsätzlich eine prima Idee, die besten dieser Andachten in Buchform zu veröffentlichen. Aber brauchen wir denn noch ein Andachtsbuch? Diese Frage kann der Rezensent mit einem herzlichen „ja“ beantworten, denn „Stärkendes Seelenfutter“ ist anders. Der Autor lässt uns an seinem gottgeführten Leben mit all seinen Höhen und Tiefen teilhaben. Deutlich wird dabei immer wieder Gottes Liebe, Gnade und Führung zum Ausdruck gebracht! Herausfordernd wendet er sich oft an den Leser: „Wollen Sie auf all das verzichten?“

(S.55), „Wie wäre es, gerade jetzt Gott darum zu bitten“ (S.70) oder „Wo suche ich innere Erfüllung außer bei Gott?“ (S.127). Hier wird im ganzen Buch immer wieder deutlich gemacht, dass es kein besseres Lebensfundament als Jesus Christus gibt! So kann der Rezensent es nicht besser ausdrücken, wie es Gust Ledergerber (Präsident der evangelischen



Allianz in St. Gallen) im Vorwort dieses Buches niedergeschrieben hat: „Ich empfehle diese

Andachten von Herzen, weil ich glaube, dass die Inhalte, in Beziehung zu Gott gelebt, uns seine Stimme neu hören lassen, unsere Seele neu ordnen und mit seiner Kraft zu erfüllen vermögen!“ (S.11)

Ingo Hacheneier
Bergkamen

Washer, Paul. 10 Vorwürfe an die heutigen Gemeinden. Waldems: 3L Verlag 2019. 89 S. Paperback: 10,50 € ISBN: 978-3-944799-02-5.

Der amerikanische Prediger und Evangelist Paul Washer zieht ein ernüchterndes und trauriges Fazit über die amerikanischen Gemeinden: „Wenn ich mich so in den Gemeinden umschau und sie mit der Schrift vergleiche, dann komme ich zu der Überzeugung, dass sich bestimmte Dinge ändern müssen“ (S.10). Die Missachtung von biblischen Prinzipien in der Gemeinde sieht er als Grund für das Chaos in vielen amerikanischen Gemeinden (S.80). In dem vorliegenden Werk will der Autor zehn Missstände innerhalb der Gemeinde Jesu (z.B. die Unwissenheit über Gott, ein falsches Evangelium, keine praktizierte Gemeindezucht oder die fehlende Absonderung von der Welt) ansprechen und zur Rückkehr zur Schrift motivieren. Sein Ziel ist eine neue Erweckung innerhalb der Gemeinden auf Grundlage einer Reformation der Gemeinde (S.9-10).

Liest man das vorliegende Buch, so merkt man sehr schnell sowohl das dringliche Anliegen des Autors als auch die Tatsache, dass sein Herz für die Gemeinde Jesu

schlägt und er auch anderen Gläubigen Mut machen möchte,

ihr Leben für die Gemeinde Jesu aufzuopfern (S.54). Das Buch liefert gute Gedankenanstöße, um sein eigenes Leben und v.a. die eigene Gemeinde an Hand der Schrift zu prüfen, und regt an, Missstände innerhalb der Gemeinde zu beheben und nicht leichtsinnig damit umzugehen.

Leider lässt das Buch an sehr vielen Stellen einen „Tiefgang“ vermissen: So prangert Washer an, dass die Psychologie und die Soziologie mehr die Gemeinde prägt als die Bibel (S.18). Jedoch werden keine Beispiele, gängige Methoden o.ä. erwähnt, so dass nicht jedem Gläubigen dieser weltliche Einfluss ins Auge springt.

Des Weiteren werden zwar die Missstände genannt, jedoch nicht immer die biblische, d.h. richtige Sichtweise dargelegt. So bleibt für den Leser offen, wie und weshalb Gemeindezucht angewandt werden sollte, was die biblische Natur der Gemeinde Gottes nun sei oder was die Bibel über Gott lehrt. Diese Darlegungen sind natürlich zum Teil sehr umfangreich, so dass dies womöglich gar nicht die Absicht des Autors widerspiegelt, wäre aber dennoch hilfreich, um Missstände in seiner eigenen Gemeinde zu entdecken und zu beheben.

Grundsätzlich ein Buch, welches anregt, die Praktiken, Lehren und das Verständnis der eigenen Gemeinde an Hand der Heiligen Schrift zu überprüfen und ggf. zu korrigieren.



Roland Neudecker
Bad Oeynhausen

Bibel und Gemeinde

Herausgeber und Copyright:

Bibelbund e.V. Deutschland

Redaktionsbeirat: Thomas Jeising (Leitung), Dr. Daniel Facius, Michael Kotsch, Prof. Dr. Helge Stadelmann, Dr. Berthold Schwarz, Dr. Jacob Thiessen, Karl-Heinz Vanheiden

Satzherstellung: Karl-Heinz Vanheiden, Thomas Jeising
Bildrechte: Portraitbilder (privat); S. 6: Preszang; S.6-10, 54: Jeising; andere Common Wiki bzw. im Bild angegeben.

Verlagspostamt: Berlin

Druck: Druckerei Wilhelm Tiedemann,
D-08258 Markneukirchen

Abonnement: *Bibel und Gemeinde* erscheint 4 Mal im Jahr. Kündigungen sind mit einer Frist von 4 Wochen jeweils zum Jahresende möglich.

Jahresbezugspreis inklusive Mwst. und Versand:

- ▶ Gedruckte Ausgabe: 19,60 EUR pro Jahr (Schweiz: 24 CHF)
- ▶ Digitale Ausgabe (PDF) per Email: 15 EUR pro Jahr
- ▶ Doppelabo gedruckte und digitale Ausgabe: 23 EUR pro Jahr (Schweiz: 28 CHF)

Bestellungen und Adressänderungen richten Sie bitte an die Geschäftsstelle.

Schweizer Leser wenden sich bitte an den Aktuar des Bibelbundes Schweiz (siehe Kontaktdaten rechts).

Datenverarbeitung/-weitergabe: Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch gespeichert und gemäß europäischer DSGVO verarbeitet. Sie können Auskunft und die Löschung verlangen.

Schrifthaltung: Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

Spenden: Der Bibelbund e.V. ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Bibelbund Deutschland

Bibelbund e.V., Geschäftsstelle, Helgolandstr. 86,
D-15732 Schulzendorf

E-Mail: kontakt@bibelbund.de

Telefon: +49 (33762) 21 41 21

Fax: +49 (33762) 21 41 22

www.bibelbund.de

Vorsitzender: Michael Kotsch, Im Siekkamp 33a, 32758 Detmold, kotsch@bibelbund.de

Schriftleiter (Vi.s.d.P.):

Thomas Jeising, Postfach 1202, D-34568 Homberg,
schriftleitung@bibelbund.de

Telefon: +49 (5681) 939 65 80

Fax: +49 (5681) 939 65 81

Schatzmeister: Armin Schönebeck,
finanzen@bibelbund.de

Weitere Mitglieder des Ständigen Ausschusses:

Dr. Daniel Facius, Hartmut Jaeger, Prof. Dr. Friedhelm Jung, Ron Kubsch, Wolfgang Müller, Thimo Schnittjer, Dr. Berthold Schwarz, Alexander Seibel, Jürgen Thielmann (stellv. Vorsitzender), Karl-Heinz Vanheiden (Theol. Referent), Rainer Wagner.

Bankverbindung: Konto 1567117010

IBAN DE84 3506 0190 1567 1170 10

bei der KD-Bank eG BLZ 350 601 90

BIC GENODED1DKD

Bibelbund Schweiz

www.bibelbund.ch

Präsident: Steffen Denker, Kilchberg ZH,
info@bibelbund.ch

Aktuar: Albert Sigrist, Sattelbogenstr. 34,
CH-5610 Wohlen, info@bibelbund.ch

Telefon: +41 56 622 6535

Kassier: Bernhard Graf, Oberterzen SG,

Weitere Vorstandsmitglieder: Benedikt Peters, Marcel Malgo, Heinz Flüttsch, Johannes Pflaum, Daniel Schmidig

Bankverbindung: BIC POFICHBEXX

IBAN CH98 0900 0000 7008 0000 5

Bibelbund e.V. • Helgolandstr. 86 • 15732 Schulzendorf • Deutschland

Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, „Entgelt bezahlt“, VKZ F4583

ISSN 0006-5061

ISBN 978-3-945183-26-7

www.bibelbund.de